Heute auf Seite 24: Opfer oder Täter?

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 52 – Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Februar 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

300-Jahr-Feier:

Preußen – eine Idee, die lebendig bleibt

Festakt der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin

Den dreihundertsten Jahrestag der Krönung des Kürfürsten Friedrich III. zum ersten preußischen König in der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg feierte die Landsmannschaft Ostpreußen mit einem Festakt an geschichtsträchtigem Ort: im Festsaal des Berliner Abgeordnetenhauses, das sich aufgrund seiner früheren Verwendung als Sitz des Preußischen Landtags wie wohl kein anderes noch existierendes Gebäude für diesen Zweck empfahl.

In seiner Begrüßung erinnerte Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der gastgebenden Landsmannschaft, daran, daß es „unsere Heimat Ostpreußen, das frühere Herzogtum Preußen", war, das „der späteren europäischen Vormacht Preußen den Namen gab". Zugleich beklagte er, daß bei anderen Veranstaltungen zum Preußenjahr 2001 „der Mittelpunkt des damaligen Geschehens – Königsberg – mehr oder weniger ausgeblendet" blieb.

Sodann richtete der Hausherr, der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin Reinhard Führer, ein Grußwort an die rund 240 Besucher, in dem er die Geschichte des Hauses mit ihren Licht- und Schattenseiten vorstellte. Da der bayrische Ministerpräsident Edmund Stoiber nicht an dem Festakt teilnehmen konnte, wurde sein Grußwort vom Sprecher verlesen. Darin brachte der „Bayer von Geburt und Neigung" sein Bedauern darüber zum Ausdruck, daß Preußen eine Vergangenheit und möglicherweise auch eine Zukunft habe, aber keine Gegenwart.

Die Vergangenheit und Zukunft Preußens thematisierte Prof. Dr. Wolfgang Stribrny in seinem Festvortrag „Christentum und Aufklärung – die Königsberger Krönung am 18. Januar 1701", den er nach der Intonierung von „Preußens Gloria" durch das für die musikalische Umrahmung sorgende Blechbläserquintett „Blechformen Berlin" hielt. Hierbei versuchte er unter anderem aufzuzeigen, wie sich bereits im Ablauf der Krönung von 1701 das historische Phänomen widerspiegelt, daß das Königreich von Beginn an in außerordentlicher Weise im Zeichen der Verbindung des Christentums mit dem Denken der Aufklärung stand.

„Christentum und Aufklärung – die Königsberger Krönung 1701"

Auf eine bessere Zukunft für Preußen ließ Wolfgang Stribrny seine Zuhörer hoffen, indem er die Prognose wagte: „In den nächsten Jahren werden sich die Länder Brandenburg und Berlin nach menschlichem Ermessen vereinigen. Die von der Sowjetischen Militär-Administration 1946 geschaffenen Länder Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt sind zu klein und wirtschaftlich schwach, um mit den anderen Ländern (wie es das Grundgesetz, Artikel 29, fordert) vergleichbar zu sein. Ein Zusammenschluß dieser bisherigen vier Länder würde ein nach Wirtschaftskraft und Größe normales deutsches Bundesland ergeben. Kein anderer Name als Preußen kommt dafür in Frage."

Nach Johann Crügers „Choral von Leuthen" ergriff Prof. Dr. Klaus Hornung das Wort zu seinem Festvortrag mit dem Titel „Das Erbe Preußens und unsere Zukunft". Nachdem der erste Vortragende sich der Vergangenheit und Zukunft gewidmet hatte, analysierte der zweite auch die Gegenwart, und das mit einer erfreulich zeitgeistkritischen wissenschaftlichen Distanz. In der gebotenen Schärfe kritisierte er, „in welcher falschen, ja fatalen Weise wir uns heute mehrheitlich mit Geschichte befassen, nämlich in einer Art dümmlicher Aufklärung, die die eigene Gegenwart niemals in Frage stellt, sondern sie als vorläufigen Höhepunkt des Fortschritts der menschlichen Gattung betrachtet, die in aller bisherigen Geschichte vor allem ‚Defizite' an Fortschritt, Freiheit, Humanität, Emanzipation erblickt und mit ideologischer Arroganz auf die dahingegangenen Generationen herabblickt, ihre Leiden, Opfer und Kämpfe, ihre Leistungen und Irrtümer eben als moralische und intellektuelle ‚Defizite' abtut.

Dieser eigentlich ahistorische, ja amoralische Umgang mit Geschichte wurde bei uns durch und seit der 68er Generation enorm verstärkt, ja er ist ihr eigentliches Kennzeichen. Die Vergangenheit wird dann fast ausschließlich in der Haltung eines Gerichtsprozesses abgehandelt, in dem Ankläger und Richter identisch sind. Wir begegnen der Geschichte insgesamt und nicht nur der Zeitgeschichte mit einem ‚historischen Analphabethismus', der sich dann freilich dadurch rächt, daß derjenige, der sich – gerade auch bei der Befassung mit der Geschichte – mit dem Zeitgeist vermählt, unheimlich rasch Witwer wird, wie wir gerade bei der 68er Generation erleben, die nun zu der mehr oder weniger erfolgreichen Einsicht geführt wird, daß auch sie selbst nicht etwa der Höhe- und Schlußpunkt der Geschichte ist, sondern nur ein Glied im unendlichen Geschichtsfluß, eine vielleicht ephemere Welle.

Helmut Schoeck hat diesen fatalen Umgang mit Geschichte in den schönen Sätzen zusammengefaßt: ‚Die heute in Politik und Medien tonangebende Generation ist historisch so ungebildet und verbildet wie keine mit der Hochschulreife ausgestattete Generation seit 1850. Sie kann mit den ersten 45 Jahren des 20. Jahrhunderts in den eigenen Köpfen nicht umgehen, glaubt aber ganz genau zu wissen, wie alle anderen, die damals lebten, hätten handeln sollen.'"

„Das Erbe Preußens und unsere Zukunft"

Jeder der beiden Vorträge hätte für sich genommen – ungeachtet der hohen Qualität – vielleicht den Wunsch nach weiteren Facetten offengelassen. Aber die Kombination aus dem eher konservativen Festvortrag Wolfgang Stribrnys mit seiner Preisung der Vorteile der preußischen Monarchie auf der einen Seite und dem historisch fundierten, gegenwartsbezogenen und zugleich zukunftsweisenden Referat von Klaus Hornung wurde dem besonderen Anlaß dieses Festaktes in hohem Maße gerecht.

Den Abschluß bildete nach dem gemeinsamen Singen des Deutschlandliedes ein Empfang, bei dem Veranstalter und Gäste Gelegenheit fanden, die Thematik der Festveranstaltung in persönlichen Gesprächen weiter zu vertiefen. **Manuel Ruoff**



Festakt im Preußischen Landtag: Professor Klaus Hornung hielt einen der beiden Festvorträge Foto Knapstein

Blick in die Zukunft / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Die schwedische Ratspräsident schaft der Europäischen Union wird in Moskau vorstellig, um ihre Vorstellung über den künftigen Status des nördlichen Ostpreußens mitzuteilen. Britische Zeitungen schüren alte Ängste, indem sie ihren Lesern von angeblichen deutsch-russischen Geheimgesprächen berichten. Warschau nimmt die Gerüchte über russische Atomwaffendepots zum Anlaß, sich ebenfalls in die Diskussion einzuschalten. Kein Zweifel: Königsberg steht auf der Tagesordnung.

Die Situation erinnert an die späten 80er Jahre. 1986/87 war immer mehr klar und unvoreingenommen Denkenden deutlich geworden, daß die DDR sich zügig ihrem „Verfallsdatum" näherte. Ob es zu diesem Zeitpunkt noch eine besonders gute Idee war, Erich Honecker nach Bonn einzuladen, ist durchaus strittig. Immerhin war es dadurch möglich, Helmut Kohls Ausführungen zum Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes in der DDR ungekürzt und unverfälscht zu verbreiten; welche Wirkung das hatte, sollten auch Kritiker nicht gering schätzen.

Wenn man – aus heutiger Sicht – auf damalige Versäumnisse hinweisen will, dann vor allem auf dieses: Regierung und Opposition ignorierten zu weiten Teilen die Zeichen der Zeit, taten so, als sei die Wiedervereinigung allenfalls ein schöner Traum, mit dessen Verwirklichung zu unser aller Lebzeiten nicht zu rechnen sei. Immer mehr Unionspolitiker hielten sich lieber an die vermeintlichen „Realitäten" als an die Präambel unserer Verfassung. Die Sozialdemokraten suchten den ideologischen Schulterschluß mit den real noch existierenden Kommunisten – der derzeitige Bundeskanzler Gerhard Schröder, damals Ministerpräsident in Niedersachsen, wechselte gar freundschaftliche Zeilen mit dem derzeitigen Strafgefangenen Egon Krenz, damals Stellvertretender der Staatsratsvorsitzender der DDR (Zitat aus einem Brief Anfang 1986: „...Du wirst für Euren Parteitag und die Volkskammerwahlen sicher viel Kraft und vor allen Dingen Gesundheit benötigen. Beides wünsche ich Dir von ganzem Herzen ...").

Auf die Idee, sich statt dessen lieber auf das möglicherweise doch schon zu unseren Lebzeiten herannahende Ende der DDR vorzubereiten, kamen derweilen nur einige wenige Außenseiter, die denn auch prompt mit dem üblichen Vokabular abqualifiziert wurden: Kalte Krieger, Stahlhelm-Fraktion, Ewiggestrige und dergleichen mehr.

Dann kam das angeblich unvorstellbare Ferne und in Wahrheit längst so spürbar Nahe, nämlich die Chance zur Einheit. Die einen griffen zu, die anderen sprangen im letzten Moment noch auf den abfahrenden Zug. Und als man schließlich anfing, sich auch für den Fahrplan zu interessieren, stellte man fest: Einen solchen gab es nicht!

Es gab zwar zu jener Zeit Hunderte von mehr oder weniger klugen Büchern, in denen detailliert beschrieben wurde, wie man eine kapitalistische in eine sozialistische Gesellschaft umbaut. Der umgekehrte Vorgang kam weder in der Fachliteratur noch im Denken der politischen Klasse vor.

Mit anderen Worten: Die deutsche Politik war auf die Vereinigung von Bundesrepublik und DDR weitgehend unvorbereitet. An den Folgen dieses Mankos haben wir noch heute – und wohl auch noch viele weitere Jahre – mühsam zu tragen.

Wenn man „aus dem Rathaus kommt", ist man bekanntlich immer klüger als zuvor. Mit dieser tröstlichen Erkenntnis kann man manchen Fehler der Vergangenheit entschuldigen, nicht aber Versäumnisse hinsichtlich künftiger Entwicklungen. Was bedeutet das konkret, wenn wir an die Zukunft Königsbergs und Ostpreußens denken?

Natürlich vermag kein vernünftiger Mensch heute exakt vorauszusagen, wann, in welchem staatlichen oder supranationalen Rahmen und in wie gearteten gesell-

DIESE WOCHE

schaftlichen und wirtschaftlichen Formen sich die Dinge entwickeln werden. Aber die Prognose, daß in überschaubarer Zeit gravierende Änderungen eintreten werden, ist keineswegs zu gewagt.

Und diesmal sollten wir vorbereitet sein. Wir – damit sind nicht nur die uns Regierenden in Berlin gemeint, denen dringend anzuraten ist, eine Art „Planungsstab Ostpreußen" einzurichten, der dann, wenn es soweit ist und eine wie immer geartete Änderung des derzeitigen Status eintritt, fertige, konkrete Planungen aus der Schublade ziehen kann.

Wir – damit ist aber auch eine Organisation wie die Landsmannschaft Ostpreußen gemeint. Von ihr weiß man, daß sie über Kenntnisse sowie über politische und persönliche Kontakte vor Ort verfügt wie keine andere Organisation. Von ihr setzt man zu Recht voraus, daß ihre Mitglieder und Funktionsträger auch mit dem Herzen dabei sind wie kein anderer. Von ihr erwartet man, daß sie sich rechtzeitig Gedanken gemacht hat über die Zukunft. Und sie wird man, wenn es daran geht, die Zukunft ganz konkret neu zu gestalten, nach ihren Vorstellungen fragen.

Gut zu wissen, daß die Verantwortungsträger der Landsmannschaft – wie sie gerade erst wieder am Rande der Festveranstaltung in Berlin unter Beweis gestellt haben – sich schon heute damit beschäftigen, welche Antworten sie dann geben könnten. In preußischen Dimensionen denken heißt nämlich auch: Wer Zukunft gestalten will, darf damit nicht erst anfangen, wenn er bereits von der Gegenwart überholt worden ist.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **0816**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Gewaltbilanz:

Jetzt werden die Zahlen poliert

93 statt 25? Opfer „rechtsextremer" Übergriffe nachträglich vermehrt

Im Rahmen der Kampagne „Kampf gegen Rechts" wird seit einigen Monaten immer wieder von amtlichen Stellen wie auch von Zeitungen und Fernsehsendern behauptet, „über 100 Menschen" seien im Laufe der vergangenen zehn Jahre von „Rechten" zu Tode gebracht worden. Jüngst benutzte sogar der Bundespräsident diese Zahl.

Es muß klar und deutlich gesagt werden. Diese Zahl ist falsch!

In den Verfassungsschutzberichten des Bundesinnenministeriums, die alljährlich erscheinen und die jeder Interessent sich kostenlos von eben diesem Ministerium schicken lassen kann, findet man regelmäßig Tabellen über linksextreme wie rechtsextreme Gewalttaten und andere Straftaten. Nimmt man sich die Berichte der letzten zehn Jahre vor und zählt die darin aufgeführten Todesopfer zusammen, dann gelangt man für diesen Zeitraum zu einer Gesamtzahl von 25 Tötungsdelikten „mit erwiesenem oder zu vermutendem rechtsextremistischem Hintergrund".

Diese Bilanz war offenbar für die Propagandisten des „Kampfes gegen Rechts" nicht ergiebig genug. Das ist verständlich, denn die amtlichen Statistiken wiesen auch aus, daß die Gewalttaten insgesamt, also Tötungsdelikte, Körperverletzungen, Brandstiftungen, Sprengstoffexplosionen und Landfriedensbruch, zwischen Rechtsextremen und Linksextremen keine großen Unterschiede aufwiesen (1998: 708 rechtsextreme Gewalttaten gegenüber 783 linksextremen; 1999: 746 rechtsextreme gegenüber 711 linksextremen).

So taten sich linke Journalisten zusammen, um im Spätsommer des vergangenen Jahres die Zahlen in ihrem Sinne aufzubessern, genauer genommen: sie zu manipulieren. Man findet in der Gruppe dieser Journalisten solche, die beim Berliner „Tagesspiegel" beschäftigt sind, andere von der „Frankfurter Rundschau" und wieder andere, die ihr Brot bei linksradikalen Zeitungen verdienen. Diese nun behaupteten, es seien in der vergangenen Dekade „erheblich mehr Menschen bei rechten Gewalttaten ums Leben gekommen, als die Bundesregierung bisher bekanntgegeben hat". Entgegen den offiziellen Zahlen gelangten sie bei ihren Recherchen zu „93 Todesopfern" der angeblich Rechten. Davon waren 32 „Ausländer und normale Deutsche, die meist von rechten Skinheads überfallen wurden". Der „Tagesspiegel" und die „Frankfurter Rundschau" veröffentlichten auf drei ganzen Seiten die Namen und die Umstände, unter denen sie ums Leben gekommen waren, wie die Journalisten sie zusammengetragen hatten. Dabei kamen sie auf 93 Tote, alle angeblich von „Rechten" umgebracht.

Sieht man die Eigenangaben der linken Journalisten durch, dann trifft man zwar auf traurige Geschichten, fragt sich aber zunehmend, wo bei vielen dieser Mord- und Totschlagsvorkommnissen die politischen Hintergründe sind. Da erfährt man beispielsweise: „Bei einem Brandanschlag auf ein Asylbewerberheim in Hörstel, Nordrhein-Westfalen, kommt der dort untergebrachte Erich Bosse ums Leben. Bis heute ist kein Täter ermittelt."

Kein Täter ermittelt? Dann kann es nur ein „Rechter" gewesen sein

Die Journalisten schließen messerscharf: das kann nur ein rechtsextremistischer Anschlag gewesen sein. Sebnitz läßt grüßen.

Um ein weiteres von zahlreichen Beispielen zu zitieren, hier eine andere angeblich rechtsextreme Tat: „Ein angetrunkener jugendlicher Skinhead schlägt in der Silvesternacht 1990 in Flensburg einen 31 Jahre alten Obdachlosen zusammen und tritt auf den wehrlosen danach noch mit seinen Stiefeln ein. Sechs Tage später stirbt der Schwerverletzte an den Folgen der Mißhandlung. Weil das Opfer entgegen dem Rat der Ärzte vorzeitig das Krankenhaus verlassen hat, wird der inzwischen 21 Jahre alte Täter am 20.4.1993 vom Landgericht Flensburg lediglich wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt, wobei das Urteil zusätzlich mehrere kleinere Diebstahlsdelikte und Raub berücksichtigt."

Wo steckt in dieser Untat irgendein politisches Motiv?

Tatsächlich mißbrauchen die Linken jeden zu Tode gekommenen Ausländer und Obdachlosen für ihre politische „Propaganda gegen Rechts". Die Unaufrichtigkeit und die Fälschungen ihrer Liste sind auf Anhieb zu erkennen. Dennoch wird der öffentliche Druck auf die Bundesregierung nunmehr so groß, daß laut Pressedienst des Deutschen Bundestages die Bundesregierung nachgibt und erklärt, sie habe veranlaßt, daß Bund und Länder die derzeitige Praxis, Straftaten als rechtsorientiert einzuordnen, überarbeitet haben. Innenminister Schily hat unter Zugrundelegung der neuen Richtlinien alle Todesfälle überprüfen lassen. Das Ergebnis: „Die Überprüfung hat – auch unter Berücksichtigung von in einzelnen Fällen zwischenzeitlich ergangenen Gerichtsentscheidungen – die Zahl der Todesopfer auf insgesamt 36 Personen erhöht. In 57 weiteren Fällen hätten die zuständigen Länderdienststellen einen von rechtsorientierter Motivation getragenen Tathintergrund auch nach erneuter Prüfung nicht festgestellt", so die Regierung.

Es nützen auch die Manipulationsversuche einer Bewertung von Straftaten nichts; die Zahl von angeblich fast 100 von rechtsextrem Eingestuften zu Tode gebrachten Menschen ist falsch.

Das hindert aber Redakteure und Politiker nicht daran, sie weiterhin in Umlauf zu bringen.

Mancher fragt sich immer wieder, ob die Argumente der „Kämpfer gegen Rechts" so schwach sind, daß sie ohne Fälschungen und Lügen nicht auskommen können.

Hans-Joachim von Leesen

„I would do it again"

Linke Bomber-Harris-Verehrer feiern den Völkermord von Dresden

Manch Massenmörder, an denen das 20. Jahrhundert wahrlich voll war, muß angesichts seiner „Leistung" erblassen. Eine Viertelmillion unschuldiger Menschen in nur wenigen Stunden hingeschlachtet, planvoll, gezielt und unter vergleichsweise minimalem Materialaufwand – das war die würdige Krönung des Lebenswerkes eines Mannes, den sie bis heute „Bomber-Harris" nennen.

Kommende Woche jährt sich das Meisterstück des blutrünstigen Royal-Airforce-Strategen Arthur Harris zum 56. Mal. Am 13. Februar 1945 wütete der Tod, der aus England kam, im von Flüchtlingen überfüllten Dresden. Die Stadt war weder strategisch wichtig, noch befanden sich hier nennenswerte militärische Anlagen. Der Krieg war längst entschieden.

Den Briten ging es darum, möglichst viele Menschen zu töten. Ausrottung von Deutschen war das Ziel. London war klar: In wenigen Wochen würde der 30jährige Krieg des 20. Jahrhunderts zu Ende sein. Dann müßte man sich subtilerer Methoden bedienen müssen, um dies Volk zum Krüppel zu schlagen. Dresden war eine letzte Chance zur enthemmten Massenvernichtung, welche die Briten sich nicht entgehen lassen wollten.

Die Perversen von heute wiederum wollen sich den 56. Jahrestag des britischen Blutrauschs nicht entgehen lassen, ohne den grausam ermordeten Kindern, Frauen und Männern von Dresden abermals aufs Massengrab zu spucken.

Allen Ernstes hat ein obskurer linker Zirkel von Arthur-Harris-Verehrern via Internet für kommenden Dienstag zur öffentlichen Feier des britischen Völkermords in Dresden aufgerufen. Unter dem Harris-Motto „I would do it again" (Ich würde es wieder tun) wollen sie der „Leistung" der Luftwaffe Seiner Majestät in Dresden gedenken.

Eigentlich sollte man die Sache abtun und die Betreffenden den zuständigen Einrichtungen überstellen, wo ihnen freundliche, kräftig gebaute Männer die Hemden auf dem Rücken zuknöpfen. Doch hier offenbart sich leider auch die Spitze einer abartigen Erscheinung, die in unseren Tagen längst zur lästigen Alltäglichkeit geworden ist. Wir sehen uns einem zunehmend grotesker werdenden „umgedrehten" Rassenwahn gegenüber, einer – vorerst nur theoretischen – rassistischen Raserei gegen das eigene Volk. Und die hat verkappte und offene Fürsprecher selbst in den erlauchten Kreisen der sogenannten Intelligenz. Sie sind es, die derlei bizarren Schauspielen, wie Dresden sie in wenigen Tagen erleiden könnte, die geistig verwirrte Vorlage geliefert haben.

Hans Heckel

Kommentar

Kleine Sensation

Neun Prozent der Hamburger würden für die neue Partei des Amtsrichters Ronald Schill stimmen, wenn am Sonntag Wahl wäre. So das Ergebnis einer Umfrage des Psephos-Instituts Anfang Februar unter 1007 Elbhanseaten – eine kleine Sensation.

Noch im Mai vergangenen Jahres, kurz bevor Schill seine Partei gründete, aber schon angekündigt hatte, in die Politik zu gehen, mochten sich gerade drei Prozent für den populären Juristen erwärmen.

Die regierenden SPD und Grüne erhielten derzeit mit 36 bzw. 13 Prozent in etwa dieselben Resultate wie bei der letzten Wahl 1997. Die CDU konnte sich sogar um über einen Prozentpunkt auf 32 v. H. verbessern, während die FDP mit drei Prozent zum zweitenmal an der Fünf-Prozent-Hürde scheitern würde.

Die Befürchtung mancher Unionspolitiker, der betont konservative Schill jage vor allem der CDU Stimmen ab, hat sich als unbegründet erwiesen. Wie ein Vergleich mit der Mai-Umfrage belegt, „fehlen" die Schill-Stimmen statt dessen bei FDP und diversen Kleinparteien der Mitte und der Rechten.

Hier schlummert jene Klientel, die sich seit Beginn der 80er Jahre Schritt für Schritt von der Union abgewendet hat. Von den Republikanern in Baden-Württemberg abgesehen, verlief sich diese Gruppe in diversen erfolglosen Parteineugründungen, obskuren Vereinen wie der DVU oder verschwand im Heer der Nichtwähler.

Sonntagsfrage: Neun Prozent für Schill-Partei

Der Linken zur Freude wich dem bürgerlichen Lager so mancherorten bereits die strategische Mehrheitsfähigkeit. Die CDU fand auf diese Entwicklung stets die falschen Antworten. Was sich rechts von ihr etablieren wollte, wurde in schamloser Eintracht mit der radikalen Linken als „rechtsextrem" diffamiert und niedergetrampelt. Die Mehrheiten indes suchte die CDU in der „Mitte". Noch vor wenigen Wochen bestand CDU/CSU-Fraktionschef Friedrich Merz im Bundestag darauf, daß „die CDU nicht (mehr) die Partei der deutschen Konservativen ist".

Schills Leistung könnte darin bestehen, jenen von der CDU im Regen Stehengelassenen nach der Landtagswahlwahl am 23. September wieder eine parlamentarische Vertretung zu verschaffen. Hamburgs CDU-Fraktionschef Ole von Beust war klug genug, das bleierne Abgrenzungsdogma seiner Partei zu durchbrechen, und sprach bereits von einer möglichen Koalition mit Schills „Partei Rechtsstaatlicher Offensive" (siehe *OB* Folge 5).

Daß es in Hamburg für einen Regierungswechsel nach Lage der Dinge nicht reichen dürfte, sollte bürgerlich gestimmte Wähler nicht entmutigen. Für eine junge Partei birgt es sogar Vorteile, nicht sofort in die Regierungsverantwortung genommen zu werden. Seine bundesweite Signalwirkung wird ein Einzug Ronald Schills ins Hamburger Landesparlament dennoch kaum verfehlen.

Hans Heckel

Polen: Lücke im Gesetz

Auch für Deutsche Chance auf Entschädigung?

Der polnische Senat hat das vom Sejm verabschiedete Entschädigungsgesetz für die Opfer kommunistischer Enteignungsmaßnahmen (*Das Ostpreußenblatt* berichtete) bestätigt, mit Ausnahme der umstrittenen Bedingung, derzufolge nur anspruchsberechtigt sein soll, wer am 31. Dezember 1999 polnischer Staatsbürger gewesen ist. Der geänderte Gesetzentwurf liegt nun wieder dem Sejm zur nochmaligen Abstimmung vor.

Das Abstimmungsverhalten im Sejm gilt derzeit als offen. Doch selbst wenn das Gesetz eines Tages mit der umstrittenen Staatsangehörigkeitsregelung in Kraft tritt, könnte es zumindest für viele Spätaussiedler noch einmal interessant werden, denen die polnische Staatsangehörigkeit aufgrund des „Gesetzes Nr. 37/56 zur Genehmigung des Wechsels der polnischen Staatsangehörigkeit für deutsche Rückkehrer" entzogen worden ist. Das Gesetz vom 16. Mai 1956 wurde seinerzeit aufgrund damaliger Vereinbarungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland vom polnischen Ministerrat verabschiedet, nicht aber veröffentlicht. Gesetzesveröffentlichungen sind indessen für deren Rechtskraft (nicht nur in der Bundesrepublik) maßgeblich.

Nach Angaben der polnischen Zeitung „Rzeczpospolita" hat das polnische Oberverwaltungsgericht (Najwyszy Sd Administracyjny) am 28. Januar 2001 ein Urteil gefällt, das die Legitimität des Verlustes der polnischen Staatsangehörigkeit für die Personen in Frage stellte, welche nach dem 15. August 1962 nach Mittel- oder Westdeutschland übersiedelten. Jenes Gesetz Nr. 37/56 verlor später durch das Gesetz zur polnischen Staatsangehörigkeit vom 15. Februar 1962 seine Gültigkeit. Nach Art. 13 Absatz 1 des neuen Gesetzes konnte man seine Staatsangehörigkeit aber nur verlieren, wenn der polnische Staatspräsident einem entsprechenden Antrag auf Verzicht der Staatsangehörigkeit stattgegeben hatte. Solche Verfahren, so die „Rzeczpospolita", wurden aber bei Aussiedlern nicht praktiziert. Demzufolge sei anzunehmen, daß die nach 1962 umgesiedelten Personen ihre polnische Staatsangehörigkeit nie verloren haben.

Infolge dessen könnten, wenn das Entschädigungsgesetz seine endgültige Fassung erlangt hat, Tausende „polnische" Landsleute unter Umständen einen Entschädigungsantrag für die zwischen 1944 und 1962 erlittenen Konfiskationen stellen. Auch wenn es sich nur um eine 50prozentige Entschädigung handelt, so ist es doch – wenn auch nicht für die Vertriebenen – ein Schritt in die richtige Richtung. Immerhin, dies muß man honorieren.

Doch noch ist die Rechtsstaatlichkeit nicht gewährleistet. Das Entschädigungsgesetz ist noch nicht in Kraft, und auch von Staatspräsident Kwasniewski wird erwartet, daß er mit Kostenbewußtsein an seine abschließende Entscheidung herangehen wird. So bleibt den Spätaussiedlern nur, sich vorerst von einem Rechtsanwalt wegen der eigenen polnischen Staatsangehörigkeit beraten zu lassen, da das zuvor genannte Urteil lediglich ein Urteil zugunsten der in den 70er Jahren ausgesiedelten deutschen Familie S. darstellt und wohl keine Drittwirkung entfalten wird. **Bernhard Knapstein**

Blick nach Königsberg

Warschau interessiert sich immer stärker für die Pregelstadt

In der internationalen Debatte zur Zukunft des nördlichen Ostpreußens meldet sich jetzt auch immer stärker Polen zu Wort. Dabei fühlt sich Polen offenbar durch seine neue Nato-Mitgliedschaft so gestärkt, daß Warschau mit Moskau in einem recht scharfen Tonfall spricht. Nach Gerüchten über russische Atomwaffen im angrenzenden Königsberg hatten sich mehrere polnische Politiker für Kontrollen vor Ort ausgesprochen.

Polens Präsident Aleksander Kwasniewski erneuerte nun diese Forderung – ausgerechnet in Berlin. Aleksander Kwasniewski: „Es wäre schwer zu erklären, welchem Zweck taktische Atomwaffen in Königsberg dienen sollen. Wenn Rußland der polnischen Bevölkerung zeigen kann, daß diese Befürchtungen grundlos sind, warum soll man auf diese vertrauensbildende Maßnahme verzichten?" Dies ist ein offensichtlicher Affront gegen Rußland. Man muß sich das einmal umgekehrt vorstellen: Was wird Aleksander Kwasniewski wohl sagen, wenn die Russen fordern, daß sie in „Vor-Ort-Kontrollen" sich einmal in dem neuen Nato-Stützpunkt Stettin nach Atomwaffen umschauen dürfen?

Diese Woche hat nun der polnische Außenminister Wladyslaw Bartoszewski, ein langjähriger Freund und Weggefährte von Helmut Kohl, bei einem zweitägigen Arbeitsbesuch in Moskau um Verständnis für die polnische Integration in Nato und Europäischer Union (EU) geworben. Er wolle in Rußland „Befürchtungen abbauen, die aus unterschiedlichen Sichtweisen der Integrationsprozesse in Europa herrühren", sagte Bartoszewski.

Polen ist sehr daran interessiert, daß die Nato und Rußland so gut wie möglich zusammenarbeiten. Die russisch-polnischen Beziehungen waren Anfang vergangenen Jahres unter anderem deshalb in eine Krise geraten, weil Moskau und Warschau gegenseitig zahlreiche Diplomaten wegen angeblicher Spionage ausgewiesen hatten. Bei seinen Gesprächen in Moskau zeigte sich der polnische Außenminister unnachgiebig. Er teilte seinem russischen Gesprächspartner mit, daß Polen trotz aller Einwände bei einer EU-Osterweiterung eine Visumpflicht für Russen einführen werde. Damit wäre das nördliche Ostpreußen vom russischen Mutterland abgeschnitten.

In Moskau steht man den neuen westlich-polnischen Plänen deutlich ablehnend gegenüber. Der russische Verteidigungsminister Igor Sergejew sagte jetzt, die Aufnahme baltischer Staaten oder von Ländern der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) könne die Beziehungen der Allianz zu Rußland gefährden. Sollten weitere Staaten in das Bündnis aufgenommen werden, würde die Nato-Infrastruktur immer weiter an die russische Grenze rücken. Sergejew fügte hinzu, jeder Staat könne selbst über seine Sicherheit entscheiden, jedoch nicht auf Kosten der Sicherheit anderer Staaten.

Die Bundesregierung will offiziell mit dem Thema Königsberg nichts zu tun haben. Die Europäische Union soll nach Ansicht der Bundesregierung die Probleme der russischen Exklave durch die Ost-Erweiterung lösen. „Für uns gilt, die EU soll handeln", sagte der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Christoph Zöpel. Er meinte damit, daß Deutschland nicht handeln wolle.

Die EU werde „jeden vernünftigen Vorschlag" Rußlands erörtern. Der Staatsminister unterstrich, daß Deutschland nicht auf Grund der Geschichte besonders damit befaßt sei. „Es gibt kein Sonderinteresse Deutschlands zu dieser Region." „Kaliningrad" gehöre zum Territorium Rußlands. Deutschland respektiere die volle Souveränität Rußlands über sein gesamtes Territorium. Die deutschen Investitionen in „Kaliningrad" seien „unspektakulär". Dabei solle es auch bleiben.

Die britische Zeitung „Sunday Telegraph" hatte vor kurzem geschrieben – das *OB* berichtete –, Deutschland wolle über ein Assoziierungs-Abkommen zwischen Rußland und der EU die wirtschaftliche Kontrolle über Königsberg erreichen. Im Gegenzug werde Deutschland einen Teil der russischen Schulden erlassen. Der Bericht war sowohl von der deutschen wie von der russischen Regierung dementiert worden. **Friedrich Nolopp**

Gedanken zur Zeit:

Die Junge Freiheit und die Pressefreiheit

Nach massiven Protesten stornierte die Postbank die Kündigung / Von Wilfried Böhm



Auf einmal war es da: das anständige Deutschland, ohne sich anmaßend so zu benennen, aber verfassungstreu, von links bis rechts, von der taz bis zum Deutschland Magazin, von Franz Alt bis Günter Zehm, vom Unions-Nachwuchs bis zu SPD-Ortsverbänden. Mit dem „Appell für die Pressefreiheit" protestierten Journalisten, Publizisten, Schriftsteller, Politiker, Verleger, Generäle, Manager, Wissenschaftler gegen die dreiste Kündigung des Hauptgeschäftskontos der in Berlin erscheinenden Wochenzeitschrift „Junge Freiheit" (JF) durch die Postbank AG, die mittelbar zu fast 100 Prozent im Staatsbesitz ist.

„Eine Bank kann kein Medienunternehmen in den Ruin treiben, nur weil ihr dessen politische Richtung nicht paßt", hieß es in dem Protest, der, kaum verkündet, Erfolg hatte: Die Postbank AG zog ihre Kündigung zurück, nachdem sie „ihre Entscheidung sachlich überprüft habe". Zuvor noch hatte als Sprecher der Bank Joachim Strunk erklärt, für sie sei die Erwähnung der „Jungen Freiheit" im Verfassungsschutzbericht das Kriterium für die Kündigung. Weil dort gesagt werde, so Strunk, die Zeitung trage dazu bei, daß „die Grenze zwischen konservativ und, na, ich sag mal, rechtsextrem verwischt wird". Die Kündigung sei ausgesprochen worden, weil „wir uns verpflichtet fühlten, ein Zeichen zu setzen ... gegen Ausländerhaß, gegen Gewalt und für Demokratie".

Gerade aber im Namen der Demokratie protestierten die Unterzeichner des Appells „gegen diesen Grundrechtseingriff in die Pressefreiheit" und forderten die Postbank auf, die Kontenkündigung gegen die „Junge Freiheit" wieder zurückzunehmen. Deren Chefredakteur Dieter Stein berichtete auch von anderen Solidaritätsbeweisen: „Reihenweise kündigen private Kunden Konten der Postbank, Omas räumen ihre Sparbücher ab, Familien ihre Haushaltskassen." Kleinlaut mußte die Postbank auf die Frage nach den Reaktionen auf die Kontenkündigung einräumen: „Ja, die gab es. Und ich muß fast sagen, leider etwas einseitig, nämlich Kritik ... auch von Kunden, die einen Abzug von Konten angekündigt haben."

Die weit links angesiedelte taz („Die Tageszeitung") sah sich zu der naheliegenden Frage veranlaßt, ob die Bank aufgrund politischer Einsicht oder aus Opportunismus die Kontenkündigung rückgängig gemacht habe, und stellte zur „Eiferei" der Postbank fest: „An Stelle des politischen Streits soll die Denunziation treten. Inzwischen deutet vieles darauf hin, daß auch frisch gebackene Antirassisten an diesem Modell Gefallen finden." Mag sein, daß auch die taz von eigennützigen Erwägungen in diesem Fall nicht ganz frei ist, muß sie doch fürchten, daß, wenn politisch motivierte Kontenkündigungen zum deutschen Alltag werden, sie selbst eines Tages davon betroffen sein könnte.

Auch Alexander Kulpok, der Vorsitzende des Berliner Journalisten-Verbandes, nannte die Kündigung der Postbank „skandalös". Er bedauerte zugleich, daß sich die „JF" dadurch als „Märtyrer" darstellen könnte.

Der nordrhein-westfälische Verfassungsschutz hält an seiner Einschätzung der „JF" fest und will die Zeitung „als Brücke zwischen Rechtskonservativen und Rechtsextremen" auch weiterhin beobachten. Der Chefredakteur des „Focus", Helmut Markwort („Fakten, Fakten, Fakten"), hingegen, hält die „JF" „keineswegs für eine rechtsextreme Zeitung". Er wundert sich vielmehr „über jeden Journalisten, der den Appell gegen die Kontenkündigung nicht unterschrieben hat", und sieht die JF in der demokratischen Rechten angesiedelt, die es ja auch in Deutschland gebe. Zum Verfassungsschutz meint er maliziös: „Der Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen beobachtet alles, was nicht auf dem linken Flügel der SPD beheimatet ist."

Interessant auch, daß die „Frankfurter Allgemeine", die „Süddeutsche Zeitung" und die „Berliner Morgenpost" das Inserat mit dem „Appell für die Pressefreiheit", für das der ehemalige Generalbundesanwalt Alexander von Stahl verantwortlich zeichnete, in ihre Zeitungen aufnahmen. „Die Welt" allerdings, bei der zunehmend die „Edel-68er" das Sagen haben, lehnte die Anzeige ab. Redakteur Gernot Facius rettete die journalistische Ehre des Blattes, indem er den Appell unterschrieb.

Was bleibt, ist die Frage nach den Verfassungsschutzberichten, wenn sie als politisch korrekte Handlungsanweisung mißverstanden werden, und wie es sie in keiner anderen Demokratie in dieser Form gibt. Sie waren in der Zeit des Kalten Krieges ein notwendiges Instrument zur Verteidigung der freiheitlich demokratischen Grundordnung, als die Bundesrepublik Deutschland von einem dichten Netz kommunistischer Wühlarbeit überzogen war. Diese war deshalb so gefährlich, weil sie ihren Rückhalt in dem atombombengestützten sozialistischen Lager hatte, das von Moskau aus die Weltrevolution betrieb. Gleichzeitig war die Demokratie neonazistischen Gefährdungen ausgesetzt, die nicht selten den Kommunisten zuspielten. Es sollte sorgfältig geprüft werden, ob ein deutscher Sonderweg bei der Abwehr extremistischer Gewalt, von wem auch immer sie ausgeht, im Europa von heute noch gerechtfertigt ist.

Ein erschreckendes Zeugnis aus düsterer Zeit. 1938 wurden die Spar- und Darlehnskassen angewiesen, jüdische Konten aufzulösen – hier die entsprechende Passage aus einem Schreiben des Verbandes ländlicher Genossenschaften Hannover-Braunschweig.

Derlei Erfahrungen im Nacken stellten die Autoren des Grundgesetzes gleich in Artikel 3, Absatz 3 fest: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Herkunft, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden."

Rasse, Religion und politische Anschauung stehen hier gleichrangig unter Schutz. Bei der Postbank gilt das offenbar nicht mehr. Ganz in der Manier übereifriger Denunzianten, wie sie in einer gesinnungsdiktatorischen Atmosphäre stets besonders gut gedeihen, kündigten Postbanker der „Jungen Freiheit" das Konto. Erst eine breite Protestwelle zwang sie zum kleinlauten Einlenken. **H. H.**

Moldawien vor der Wahl:

Atomisierung eines Kunststaates

Transnistrien und die Gagausen bekräftigen ihre Eigenständigkeit / Von Martin Schmidt

Am 25. Februar finden in der seit 1991 unabhängigen Republik Moldawien– dem „zweiten rumänischen Staat" – Parlamentswahlen statt. Für das nach einem erbitterten Bürgerkrieg abgetrennte Transnistrien sowie „Gagauz-Yeri", das Autonomiegebiet der Gagausen (sprich: Gaga-Uszen), ist dies eine Gelegenheit, ihren Willen zur Eigenständigkeit zu bekräftigen.

Die Führung des östlich des Dnjestrs gelegenen, nicht wie der Rest des Landes zum historischen Bessarabien gehörenden Landstrichs boykottiert den Urnengang und will eine Stimmabgabe von Bewohnern der „Dnjestr-Republik" nur dulden, wenn sie sich eigens auf die andere Seite des Grenzflusses begeben. Außer einem Teil der Rumänen, die dort gegenüber den gut 30 Prozent Ukrainern und den fast ebenso vielen Russen in der Minderheit sind, dürfte niemand aus der sowjetnostalgischen Bevölkerung diesen Wunsch hegen.

Der Wahlboykott ist eine logische Folge der von anti-rumänischen Kräften 1991 in Gang gebrachten und im Folgejahr mit Unterstützung Rußlands durchgesetzten Abtrennung. Deren tiefere Gründe lassen sich auf die Geschichte, das fortdauernde strategische Interesse Moskaus sowie auf mafiöse Strukturen zurückführen.

Das anders als das landwirtschaftlich geprägte Bessarabien stark industrialisierte Transnistrien, in dem noch bis zur Sowjetzeit die Rumänen die größte Volksgruppe gestellt hatten, kam erst im Jahre 1953 auf Weisung Stalins zur damaligen Moldauischen Sowjetrepublik (vor dem Umbruch von 1989 steuerte es mehr als ein Drittel zu deren Industrieproduktion bei). Ukrainer, Bulgaren, Gagausen, Polen, Juden usw. wurden seitdem planmäßig und, wie sich heute zeigt, mit Erfolg russifiziert.

Nur so läßt sich erklären, warum die vielen Ukrainer in Transnistrien die Instrumentalisierung ihrer Heimat als militärischer Vorposten Rußlands im Rücken der Ukraine hinnehmen. Bis heute befinden sich Tausende russischer Soldaten auf dem Boden der „Dnjestr-Republik", und Moskau setzt den versprochenen Abzug von Truppen und Waffen nur sehr langsam um.

Wirtschaftlich befindet sich das Gebiet fest im Griff des russischen Energiegiganten Gazprom, der allerdings auch auf das moldawische Stammland zwischen Pruth und Dnjestr erheblichen Einfluß ausübt, da die Regierung in Kischinjew (rumän.: Chisinau) als Ausgleich für unbezahlte Lieferungen erhebliche Anteile der staatlichen Betriebe an Gazprom verschachert hat.

Nicht zuletzt sind bei der Beurteilung der aberwitzigen Lage Transnistriens die Geschäftsinteressen der eng mit den Machthabern verbundenen Drogen- und Waffenhändler zu berücksichtigen. Eine wichtige Drogenroute kreuzt die Region, die zudem in Folge des Bürgerkrieges der frühen 90er Jahre derart von Waffen starrt, daß sie sich mit Billigung Moskaus zu einem der wichtigsten Rüstungsexporteure in den krisengeschüttelten Kaukasus entwickelte.

Wohin das Kriegsmaterial im einzelnen ging, mag man an den Teilnehmern einer bizarren Konferenz ablesen, die vom 20. bis 23. November 2000 in der Gebietshauptstadt Tiraspol stattfand. Dort traf der „Außenminister" der „Dnjestr-Republik" mit seinen Amtskollegen aus dem armenischen Bergkarabach und dem mit russischer Hilfe von Georgien losgelösten Abchasien und Südossetien zusammen. Gemeinsam tüftelte man Strategien aus, wie die internationale Anerkennung doch noch zu erreichen sei.

Für Transnistrien dürfte dieses Ziel zwar unerreichbar sein, aber das Beharren auf der Selbständigkeit verhindert hartnäckig eine Autonomielösung innerhalb der Republik Moldawien als der einzigen realistischen Konfliktbereinigung. Der ebenfalls denkbare Zusammenschluß mit der Ukraine findet dagegen keinerlei ernstzunehmende Unterstützung.

Weniger konfliktbeladen, aber ähnlich verzwickt ist die Statusfrage des Siedlungsgebietes der über 150 000 Gagausen im Süden des Landes. Deren Vorfahren waren anfang des 19. Jahrhunderts ebenso wie viele Bulgaren aus dem Osmanischen Reich hierher geflüchtet.

Vertreter des teilweise russifizierten christlichen Turkvolkes riefen im Jahre 1990 gemeinsam mit Angehörigen der bulgarischen Minderheit eine eigene Republik „Gagauz-Yeri" aus. Von der Zentralregierung wurde das von der Türkei unterstützte Gebilde zwar nicht anerkannt, jedoch gewährte man den Gagausen 1994 zähneknirschend eine Territorialautonomie.

Im Vorfeld der anstehenden Wahlen wurden aus der Regionalhauptstadt Komrat neuerliche Forderungen nach einer Aufwertung in Form einer Teilrepublik laut. Die gagausische Volksversammlung votierte am 23. Januar zwar gegen eine gleichzeitig abzuhaltende Volksabstimmung über das Thema, behielt sich die Entscheidung über einen Boykott der Wahl aber noch vor. Offenbar will man der Forderung an die Zentralregierung Nachdruck verleihen, den Gagausen im Parlament, in der Regierung, im Verfassungsgericht usw. eine Quote gemäß ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 4,3 Millionen Menschen zuzusichern (gut drei Millionen davon sind Rumänen).

Bald zehn Jahre geteilt: *Die Republik Moldawien mit Transnistrien und dem Autonomiegebiet der Gagausen*

Kommunisten, Mafiosi und das Moskauer Marionettenregime am Dnjestr

Der Vorsitzende der Volksversammlung der Gagausen, Mikhail Kendighelean, forderte Ende Januar nach einer zweitägigen Moskau-Reise die Regierung in Kischinjew auf, die Dreiteilung des Landes anzuerkennen. Wörtlich erklärte er: „Wir können uns die Republik Moldawien nicht anders vorstellen als eine Konföderation zwischen Chisinau, Tiraspol und Komrat."

Schon am 23. Januar hatte sich die gagausische Vertretung über die Einführung eigener Zollkontrollen an allen Zufahrtswegen zum Autonomiegebiet geeinigt. Ferner kündigte Kendighelean für den Fall der Wahlteilnahme ein Bündnis mit den oppositionellen moldauischen Kommunisten (PCM) an, die gute Aussichten haben, die nächste Regierung zu stellen. Er nannte die PCM den „einzigen Verbündeten der Gagausen".

Alarmierend für die Koalition von Ministerpräsident Braghis, der einen mit Präsident Lucinschi verbundenen Parteienblock in die Wahl führt, ist auch die am 4. Januar zwischen dem Gagausen-Führer Croitor und dem transnistrischen „Präsidenten" Smirnow unterzeichnete Vereinbarung über eine verstärkte Zusammenarbeit.

Den rumänischen Mehrheitsparteien im wirtschaftlich darniederliegenden Bessarabien bleibt angesichts solcher Bedrohungsszenarien nichts anderes übrig, als sich an den „großen Bruder" Rumänien anzulehnen, auch wenn man von einer Wiedervereinigung nach wie vor nichts wissen will. Nur die Christdemokratische Volkspartei (PPCD) unter ihrem Vorsitzenden Iurie Rosca bildet eine Ausnahme und spricht sich unter Verweis auf die Geschichte und Kultur des Landes für ein Zusammengehen aus.

Auf jeden Fall ist es alles andere als ein Zufall, daß am 9. Februar – also gut zwei Wochen vor der Wahl – ein Treffen der beiden Staatsoberhäupter Lucinschi und Iliescu stattfindet. Vielleicht kann der kommunistische Ex-Funktionär und Opportunist Lucinschi vom geistesverwandten Bukarester Kollegen sogar etwas Wahlhilfe für seine Verbündeten ergattern.

Blick nach Osten

Entschädigungsgesetz

Warschau – Der polnische Senat hat am 26. Januar nach massiven Protesten vor allem jüdischer Organisationen die Gültigkeit des geplanten Restitutionsgesetzes für die Opfer kommunistischer Enteignungen zwischen 1944 und 1962 erweitert (siehe zu diesem Gesetz OB 5/01, S. 2). Die vom Sejm beschlossene Klausel, wonach nur Personen entschädigungsberechtigt sind, die am 31. Dezember 1999 polnische Staatsbürger waren, wurde entfernt. Jetzt muß die Vorlage erneut im Sejm behandelt werden, ehe sie abschließend zur Unterschrift an Präsident Kwasniewski geht.

Bevölkerungsschwund

Riga/Wilna – Trotz eines leichten Anstiegs der in den Vorjahren stark gefallenen Geburtenrate ist die Bevölkerung Lettlands im zurückliegenden Jahr um 13 800 Personen (0,6 Prozent) gesunken. Auch die Sterbeziffer fiel erneut geringer aus. Zu Beginn des Jahres 2001 hatte Lettland 2,366 Millionen Einwohner. Auch in Litauen zählten die Statistiker weniger Menschen als 1999. Das Minus liegt dort bei 5600, so daß sich die Einwohnerzahl Ende letzten Jahres auf 3,69 Millionen reduzierte.

Nobelpreiskandidat

Reval – Ministerpräsident Mart Laar will im Einvernehmen mit den in Reval regierenden Mitte-Rechts-Parteien den estnischen Präsidenten Lennart Meri als Kandidaten für den Friedensnobelpreis vorschlagen. Der deutschfreundliche Meri ist in Estland äußerst populär und gilt als Symbolfigur der Unabhängigkeit und der mitteleuropäischen Kulturtraditionen seines Volkes.

Autobahngebühren

Prag – In Tschechien gelten seit dem 1. Februar neue Autobahnvignetten, die für eine Gültigkeit von bis zu zehn Tagen umgerechnet etwa 5,80 DM und für ein Jahr 46,- DM kosten. Ausländer können die Vignetten an den Grenzübergängen oder an Autobahntankstellen erwerben.

Blumenfanatiker

Reval – Rund 84 Prozent der Bewohner Estlands besitzen eine Eigentumswohnung oder sogar ein eigenes Haus. Diese Zahl gab das Revaler Amt für Statistik am 30. Januar mit Blick auf die Daten für das Jahr 1999 bekannt. Außerdem werden in der nördlichsten Baltenrepublik 34 Prozent des Einkommens eines durchschnittlichen Haushalts für Lebensmittel aufgewendet (in Deutschland liegt dieser Anteil bei ungefähr 11 Prozent). Bemerkenswert sind die 1,75 Prozent am Gesamtverdienst, die für Blumen ausgegeben werden. Hinzu kommen weitere 2,63 Prozent für die Gartenpflege. Beide Daten sind weltrekordverdächtig.

Der Fall Ilie Ilascu:

Rote Richter, schwarze Zeiten

Willkürjustiz und Menschenrechtsverletzungen in Transnistrien

Der Fall des 48jährigen moldauischen Rumänen Ilie Ilascu offenbart auf drastische Weise die unhaltbare Lage in Transnistrien.

Seit 1992 ist Ilascu zusammen mit einigen politischen Freunden in einem Gefängnis in Tiraspol, der Hauptstadt der sezessionistischen „Dnjestr-Republik", eingesperrt. Vorangegangen waren seine mit dem Umbruch begonnenen Aktivitäten in der transnistrischen Sektion der antikommunistischen moldauischen Volksfront, zu deren Präsident er 1990 aufstieg.

Als Kopf dieser 3000-4000 Mitglieder zählenden Organisation zog er sich immer mehr den Haß der örtlichen Kommunisten und Separatisten zu, denen er aus tiefster Überzeugung und mit großem persönlichen Einsatz entgegentrat.

Letzteres ging so weit, daß er sich offiziellen moldauischen Spezialeinheiten anschloß, die nach dem Fehlschlag des Moskauer August-Putsches von 1991 führende Separatisten festsetzten.

Als sich jedoch die Gewichte zugunsten der Abtrünnigen verschoben hatten, wurden im Juni 1992 Ilie Ilascu selbst sowie über ein Dutzend Personen aus seinem Umfeld inhaftiert. In einem skandalösen Schauprozeß vor dem Obersten Gerichtshof in Tiraspol kam es zu Schuldsprüchen wegen angeblicher „Terroranschläge" gegen Menschen und Material. Ilascu wurde in einer großen Medienkampagne zum „Befehlshaber der Fünften Kolonne Moldawiens in Transnistrien" hochstilisiert.

Das glaubwürdige Internationale Helsinki-Komitee und deren Gliederungen in Moldawien und Rumänien haben diese Willkürurteile wiederholt angeprangert und auf die nach wie vor sehr schlechte Menschenrechtslage zwischen Dnjestr und Bug hingewiesen.

Immer wieder verschwinden mißliebige Personen, die Zustände in den Gefängnissen sind katastrophal, und die Behörden verfolgen sogar Eltern, die ihren Kindern bloß eine Bildung mit Büchern in lateinischer und nicht in kyrillischer Schrift bieten wollen. Über 130 000 Menschen mußten das Land seit Beginn des Bürgerkrieges verlassen.

Doch all dies reichte bisher nicht aus, um eine breitere internationale Öffentlichkeit auf das Unrecht aufmerksam zu machen. Erst die im November erfolgte Wahl Ilie Ilascus zum Senator der Großrumänischen Partei (PRM) im Bukarester Parlament änderte dies schlagartig, zumal der Polithäftling Ende 2000 auch noch zum Mitglied der rumänischen Delegation in der Parlamentarischen Versammlung des Europarates auserkoren wurde.

Und eben dort wurde von rumänischer Seite am 25. Januar der Entwurf einer Resolution zum Fall Ilascu eingereicht, der auf die Wiederaufnahme des Prozesses in einem Mitgliedsland des Europarates zielt. 38 Abgeordnete aus 18 Staaten unterstützten die Initiative, die in den nächsten Monaten zur Verhandlung ansteht. **(MS)**

In Kürze

Kritik an Medien

„Quotenorientierte Stimmungsmache animiert Gewalttäter zur Nachahmung, weil sie auch einmal in der Zeitung stehen wollen." Diesen Vorwurf erhebt der Medienforscher Roland Schatz vom Institut Medien Tenor mit Sitz in Berlin und Leipzig. Zur Untermauerung führt der Wissenschaftler an, daß nach dem Düsseldorfer Anschlag Ende Juli letzten Jahres die Anzahl der Berichte über eine angebliche rechte Gefahr explodiert sei und erst im darauf folgenden Monat August die Zahl der als rechtsradikal eingestuften Straftaten auf mehr als das Doppelte zugenommen habe.

Jugendbegegnung

Bernd Posselt (CSU), Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Mitglied des Europäischen Parlaments, hat im Straßburger Europaparlament eine sudetendeutsch-tschechische Jugendbegegnung organisiert, zu der die Prager Studentenvereinigung Antikomplex, die Interkulturelle Jugend von Brünn, der Jugendverband Soika, die Sudetendeutsche Jugend und die Aktion der Ackermann-Gemeinde eingeladen wurden. Treffen in der Tschechei und Deutschland sollen folgen.

Ein Deutscher weniger

Alexander Schaub, Generaldirektor beim EU-Wettbewerbskommissar Mario Monti und damit mächtigster deutscher Beamter der EU-Kommission, wird Ende dieses Jahres in Pension gehen. Als Nachfolger sind mit Philip Lowe und Jonathan Faull zwei Briten im Gespräch. Damit wird die bereits bestehende Unterrepräsentanz der Deutschen in den EU-Gremien noch eklatanter.

Frankreich:

Hoffnung in der Elf-Affäre

Von Alfred Sirvens Auslieferung wird ein Stück Aufklärung erwartet

Mit der Festnahme des Hauptbeschuldigten in der Affäre Elf, Alfred Sirven, Anfang Februar in einem Vorort von Manila, seiner Überführung nach Frankfurt am Main und seiner baldigen Auslieferung von dort aus an die französischen Behörden tritt der Elf-Skandal in eine neue Phase ein. Sirven, der als Leiter der „allgemeinen Angelegenheiten" die Nummer 2 der Erdölgruppe war, war seit 1996 auf der Flucht, zunächst in der Schweiz, dann in den Philippinen. Er wird von den französischen Untersuchungsrichtern und auch von der schweizerischen Justiz verdächtigt, das verstrickte Korruptionsnetz des staatlichen Konzerns gedeckt zu haben. Seine Verhaftung fand während des sogenannten „Dumas-Prozesses" statt, der Ende Januar vor dem Pariser Appellationsgericht begonnen hat und nun für mehrere Monate vertagt werden sollte, damit Sirven seine Verteidigung mit seinen Anwälten vorbereiten kann.

Unter dem „Dumas-Prozeß" versteht man in Frankreich den ersten Prozeß im Zusammenhang mit der Elf-Affäre, in dem der ehemalige Außenminister und treue Weggefährte Francois Mitterrands, Roland Dumas, sich mit sechs anderen Nebenangeklagten (darunter seine ehemalige Freundin Devier-Joncour) wegen Geldunterschlagung zu verantworten hat. Der Prozeß lief bislang etwas schleppend, mit ziemlich konfusen Äußerungen der Beschuldigten, da die Schlüsselpersönlichkeit der Affäre, also Alfred Sirven, abwesend war. Seine Verhaftung und sein vorgesehenes Auftreten vor dem Pariser Appellationsgericht sorgen deshalb für Schlagzeilen in der gesamten französischen Presse und regelmäßige Meldungen der Rundfunksender. Vermutet wird, daß zwischen 1989 und 1995 rund drei Milliarden Francs (etwa 850 Millionen Deutsche Mark) unterschlagen wurden. Davon sollen anderthalb Milliarden Francs auf Bankkonten geflossen sein, die von Alfred Sirven kontrolliert wurden. Sirven war in Paris und Genf tätig.

Für den deutschen Leser ist es aufschlußreich zu wissen, daß im Zusammenhang mit dem Leuna-Minol-Vertrag getarnte Provisionen in Höhe von 300 Millionen Francs (rund 85 Millionen Mark) gezahlt wurden. Im Zusammenhang hiermit sind ein deutscher Geschäftsmann, der der CDU nahesteht, Dieter Holzer, und ein ehemaliger französischer Geheimdienstler, Pierre Lethier, auf der Flucht. Im Gegensatz zu früheren Vermutungen hat es den Anschein, daß die gezahlten Provisionen sowohl in der Sache Leuna-Minol als auch in anderen Angelegenheiten nur in geringem Umfange nach Frankreich zurückgeflossen sind.

Seit Juli 1994 beschäftigen die Finanzen des Erdölkonzerns drei Untersuchungsrichter: Eva Joly, Laurence Vichnievsky und Renaud Van Ruymbeke. Anfänglich klang die ganze Affäre ziemlich harmlos: die französischen Börsenaufsichtsbehörden hatten die Art und Weise kritisiert, wie eine Textilgruppe (Bidermann) von Elf-Aquitaine unterstützt worden war. Im Rahmen dieser reinen Börsenangelegenheit wurde eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten entdeckt, deren Nutznießer Verwandte oder Bekannte des Vorstandsvorsitzenden von Elf, Loik Le Floch-Prigent, Alfred Sirvens oder führende Manager des Konzerns waren. Im März 1997 kam die Affäre um den Verkauf von Fregatten an Taiwan ans Tageslicht, und in Paris begannen Gerüchte über einen Mangel an Durchschaubarkeit beim Fregattenverkauf zu kursieren. Bislang weiß niemand, ob Roland Dumas beim Verkauf der Fregatten Hilfestellung geleistet hat, was er immer geleugnet hat, oder ob die Entscheidung von anderen Stellen getroffen wurde, obgleich man mit dem Mißbehagen der Volksrepublik China zu rechnen hatte. Die einzige Sache, derer man sich sicher ist, ist die, daß Sirven und seine Einflußnahmenetze mit am Werk waren.

Alfred Sirven hat immer betont, er könne die Republik durch seine Enthüllungen sprengen. Die weltumspannenden Verzweigungen der Elf-Affäre und die Tatsache, daß die Delikte während der zweiten Amtsperiode Francois Mitterrands stattgefunden haben, lassen argwöhnen, daß die Aufdeckung der Affäre erst an ihrem Anfang steht.

Pierre Campguilhem

Österreich – ein Jahr danach

Posthumes Jubiläum der Sanktionen gegen die Alpenrepublik / Von R.G. Kerschhofer

Ein Jahr danach" – so oder ähnlich lauteten die Überschriften zahlreicher Bilanzen und Stellungnahmen, denn dieser Tage jährten sich dramatische Ereignisse: Die trotz aller Interventionen nicht zu verhindernde Angelobung einer nichtsozialistischen Regierung in Österreich – der ersten seit drei Jahrzehnten – sowie der Auftakt zum Terror jener Toleranzisten, auf deren Keulen und Schwertern „Toleranz" eingraviert ist! Viele Hunde sind des Hasen Tod, dachten sie damals und hoffen sie noch heute. Und es gibt viele Hunde.

Eigentlich wäre auch der Stockholmer „Holocaust-Konferenz" zu gedenken, die ein ideales, weil „sakrosanktes" Forum abgab, um den Haß- und Erpressungsfeldzug vorzubereiten. Doch soll es hier nicht um eine Chronologie gehen, sondern um Berichte und Reaktionen, die ihrerseits überaus lehrreich sind!

Wie gut „Netzwerke" funktionieren, zeigt sich schon daran, daß die Medien-Giganten damals ihre *Kriegsberichterstatter* nach Wien entsandt hatten: Die gleichen Gesichter, die sonst vor Bomben und Raketen posieren, sollten in einer Art „Leitmotiv-Technik" der Weltöffentlichkeit signalisieren, daß in Österreich Bürgerkrieg herrsche und daß sich das Volk gegen eine nationalsozialistische Diktatur auflehne – die vorangegangenen Wahlergebnisse fanden sich bestenfalls im „Kleingedruckten". (Auf ähnliche Weise scheint auch der SPÖ-Vorsitzende seine Wahlvergangenheit „bewältigt" zu haben, wenn er der Regierung die „demokratische Legitimierung" abspricht.)

Was sich wirklich abspielte und wie sehr manipuliert wurde, vermag nur zu ermessen, wer die Umstände vor Ort kennt. Denn geschickte Kameraführung macht eine kleine Meute zur Massenbewegung (Potemkin wäre stolz auf seine Nachfahren), und dialektisch geschulte Texter schaffen es sogar, daß Bilder von linken Exzessen beim Publikum irgendwie mit „den Rechten" assoziiert werden. Exemplarisch war auch wieder die „Jubiläums-Demo" letzten Samstag: Nicht weniger als 60 Organisationen hatten zur „Groß-Demonstration" aufgerufen, und der „parteiunabhängige" ORF betätigte sich durch wiederholte und ausführliche Vorankündigungen als Mobilisierungshelfer. Und als dann – nach lästigen Verkehrsblokkaden – bloß 3000 Unentwegte zur Schlußkundgebung auf dem Ballhausplatz angetreten waren, wurde ein Kameraschwenk auf die leeren Teile dieses Platzes sorgfältig vermieden.

Der Polizeikommandant von Wien vermeldete in seinem Rückblick, daß die Exekutive in diesem einen Jahr über zweihundert Demonstrationen betreut habe. „Betreut" – das ist kein Polizei-Zynismus wie in Orwells 1984, sondern ein Zynismus höherer Ordnung, denn der von der SPÖ noch knapp vor ihrem Wahldebakel installierte oberste Wiener Polizist pflegte tatsächlich sein schulpflichtiges Töchterlein von und zu regierungsfeindlichen „Demos" zu eskortieren! In welchem anderen Land bliebe ein solcher Mann weiter in Amt und (Un)Würden? In Frankreich? In Israel? In den USA? Wahrscheinlich in der Bundesrepublik, wenn sie eine nichtlinke Regierung hätte.

Bezeichnend ist auch, daß die Linke in bezug auf den ungeliebten Regierungswechsel das Wort „Wende" peinlichst vermeidet. Wegen gewisser Assoziationen? Bürgerliche Mitläufer wie der B'nai-B'rith-Ordensträger und frühere ÖVP-Chef Busek fallen ihnen allerdings in den Rücken, wenn sie übereifrig argumentieren, es sei keine „Wende", sondern nur ein „Wandel". Jedenfalls konnte trotz intensiver Bemühungen der Journaille das gesunde Sprachempfinden noch nicht völlig ausgemerzt werden: Das eifrig getrommelte Wort „Machtergreifung" setzte sich nicht durch, wohl aber „Wende". Und die Sanktionen werden höchstens noch von Chirac, Moscovici & Co. als „Maßnahmen" verharmlost.

Die Stockholm-Konferenz, anscheinend ein Fortsetzungsroman, erlebte soeben ihren zweiten Aufguß, und auch bei diesem „Forum gegen Intoleranz" wurde wieder ein wenig „geösterreichert". Ziemlich halbherzig allerdings, denn die meisten Spitzenpolitiker wollten sich nicht nochmals mißbrauchen lassen oder einer Blamage aussetzen und glänzten durch Abwesenheit. Österreich war durch Heinz Fischer vertreten, den Parlamentspräsidenten und stellvertretenden SPÖ-Chef, dem man zwei Dinge garantiert nicht vorwerfen kann: jemals gegen die Interessen Moskaus oder gegen die von Tel Aviv verstoßen zu haben. Er ist Galionsfigur aller Kämpfer gegen die Nato und für die längst substanzlos gewordene Neutralität. Und welcher Zufall – synchron mit Fischers jüngstem Auftritt meldete sich der russische Botschafter zu Wort, um ein Mitbestimmungsrecht bei der Wiener Außen- und Sicherheitspolitik einzufordern!

Damit schließt sich der Kreis: Denn wenn Brüssel die Breschnew-Doktrin anwenden durfte, warum sollte dies ausgerechnet Moskau nicht tun dürfen? Und Kollaborateure, auf deren „Hilferufe" man sich stützen kann, wird es immer geben.

Zitate · Zitate

„Erstens sind die von Organisationen wie der JCC vorgelegten Zahlen von Überlebenden gefälscht, und zweitens wird die JCC nicht das Geld an die Opfer verteilen, sondern selbst behalten. Das ist ein zweifacher Betrug. Anfang der neunziger Jahre entdeckten diese Organisationen eine Möglichkeit, europäische Regierungen abzuzocken, und jetzt laufen sie Amok. Sie betreiben Erpressung, und sie sollten als Kriminelle angeklagt und vor Gericht gestellt werden."

Norman Finkelstein
amerikanisch-jüdischer Politikwissenschaftler und Autor des Buches „Die Holocaust-Industrie"

„Für die FDP, entleert von Politik und Inhalten, wäre Stefan Raab der ideale Parteivorsitzende."

Rezzo Schlauch
Vorsitzender der grünen Bundestagsfraktion

„Wenn Rezzo Schlauch sich irgend etwas ausdenkt, nützt einem die beste Kommunikation nichts mehr."

Regina Michalik
Landesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen in Berlin

„Wenn man bei einem Schlauch am Ventil dreht, ist schnell die Luft raus."

Michael Glos

„Wir haben durch umfangreiche Studien herausgefunden: Im Grunde genommen unterliegt auch die New Economy ökonomischen Gesetzen."

Frank Niethammer
Vizepräsident des Deutschen Industrie- und Handelstages

„Wenn die Männer in Deutschland ihre Frauen so lieben würden wie die D-Mark, gäbe es nur glückliche Ehen."

Bernhard Jagoda
Präsident der Bundesanstalt für Arbeit

„Ich erwarte, daß die internationale Rolle des Euro in den kommenden Jahren zunehmen wird, nicht zuletzt weil die Euro-Banknoten und Münzen die Deutsche Mark ersetzen werden, welche ohnehin in den meisten betroffenen Ländern als Zahlungsmittel und Wertlagerung benutzt wird."

Wim Duisenberg
Präsident der Europäischen Zentralbank

„Das Leben ist eine sexuell übertragbare Krankheit, die immer tödlich endet."

Udo Pollmer
Ernährungswissenschaftler

„Die Inkubationszeit dauert länger als die Legislaturperiode."

Wolfgang Wodarg
Bundestagsabgeordneter (SPD), über BSE

„Umfangreiches Fachwissen braucht man für diesen Job doch nicht."

Constantin Freiherr v. Heereman
ehemaliger Präsident des Bauernverbandes, über das Ressort der grünen Bundeslandwirtschaftsministerin Künast

Falstaffs Trostspruch

Weil „spongiformus" und „bovin"
von „Schwamm" und „Rindvieh" kommen,
wird „enzephal" – „im Schädel drin" –
so manches Hirn verschwommen.
Es heißt, am Anfang war das Schaf –
verrückt schon vor dem Klonen.
Ans Rind verfüttert, raubt's den Schlaf,
und schuld sind die Brionen.
Gefürchtet wird jetzt auch das Schwein,
bald folgen Huhn und Fische,
Kartoffel, Eier, Brot und Wein,
und selbst das Obst, das frische.
Doch lebt der Mensch, solang' er frißt,
kein Irrtum ist sein Streben:
Denn wer zu Tod' verängstigt ist,
bleibt sicher nicht am Leben!

Pannonicus

Preußens Gloria in würdigem Rahmen

Von Caroline v. Gottberg

Ein grauer Wintertag in Königsberg. Die Glocken läuten, als sich Friedrich III. von Brandenburg im festlich strahlenden Audienzsaal des Schlosses eine goldene, perlenbesetzte Krone aufs Haupt setzt. Ab sofort ist er Friedrich I. König in Preußen. Man schreibt den 18. Januar 1701.

Dreihundert Jahre später: Die Klänge von Preußens Gloria durchziehen das preußische Abgeordnetenhaus in Berlin. Sie reißen die 250 Menschen – Vertreter der Kreisgemeinschaften und Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen, Soldaten der Bundeswehr sowie Freunde Preußens – mit, die sich versammelt haben, um der Königskrönung Friedrichs I. zu gedenken. In einem Gebäude, das die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert widerspiegelt: Hier tagten die Abgeordneten des Preußischen Landtages. In dem Festsaal wurde die kommunistische Partei gegründet. Von den sinnlosen Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges nicht verschont, wurde das Gebäude wieder aufgebaut. Die erste Regierung der DDR nahm es für kurze Zeit in Besitz. Reste der Mauer in unmittelbarer Nähe erinnern an das Unrechtsregime.

Es war, als habe sich mit diesem Festakt der Landsmannschaft Ostpreußen wieder ein Kreis geschlossen. Mag der Staat Preußen auch längst versunken sein, so gibt es dennoch einen preußischen Geist, der alle geschichtlichen Wirrnisse und Ideologien überdauert hat. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten die Teilnehmer den Festvortrag von Prof. Dr. Klaus Hornung zum Thema „Das Erbe Preußens und unsere Zukunft". Auch Prof. Dr. Wolfgang Stribrny sprach mit seinem Vortrag „Christentum und Aufklärung – die Königsberger Krönung am 18. Januar 1701" den Zuhörern aus dem Herzen. Die Vorträge der Festredner wurden als besonders wohltuend empfunden, herrscht doch in der Öffentlichkeit ein eher einseitiges Preußenbild vor. Der Bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber befand in seinem vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen verlesenen Grußwort, daß Preußen eine Vergangenheit und eine Zukunft, aber leider keine Gegenwart habe.

Dennoch: Preußen ist immer gegenwärtig, solange es Menschen gibt, die sich zu seiner Philosophie bekennen.

Wohl manchem lief ein Schauer über den Rücken, als man sich erhob, um gemeinsam mit der Nationalhymne diese gelungene und von Harmonie geprägte Veranstaltung ausklingen zu lassen. Gleiches Empfinden, eine gemeinsame Geisteshaltung – eine Besucherin drückte dies aus, indem sie Preußen als „höchstes Ideal" und als eine „bedenkenswerte Alternative zur heutigen Politik" bezeichnete. Einig waren sich alle darin, eine besonders würdige, festliche und informative Feier erlebt zu haben.

Preußen war im Berliner Abgeordnetenhaus gegenwärtig. Eben deshalb, weil es nicht nur ein Staat war, sondern mehr: eine Idee, eine Haltung, ein Ideal. Ein junger Teilnehmer sprach aus, was viele empfanden: „Preußen braucht keine staatliche Substanz, um zu existieren."



Volles Haus: *Rund 240 Gäste waren der Einladung der Landsmannschaft gefolgt* — Fotos (5) Knapstein

Christentum und Aufklärung

Aus dem Festvortrag von Prof. Dr. Wolfgang Stribrny

Preußen stand von Anfang an im Zeichen der Verbindung des Christentums mit dem Denken der Aufklärung. Dieses Königtum war von Anfang an mit einem besonderen Staatsgedanken verbunden.

Am Vorabend der Krönung, am 17. Januar 1701, stiftete Friedrich in Königsberg den Hohen Orden vom Schwarzen Adler. Der Hausorden der preußischen Hohenzollern war der höchste Orden Preußens. Der Orden wird am orangefarbenen Schulterband getragen. Friedrich wollte damit auf seine Mutter, die oranische Prinzessin Luise Henriette, und auf die Tatsache hinweisen, daß er der Erbe des kinderlosen Königs von England und Prinzen von Oranien Wilhelm III. war.

Wichtig ist die Devise auf dem Ordensstern: SUUM CUIQUE = Jedem das Seine. Der römische Staatsmann und Denker Cicero schrieb: „Justitia in suo cuique tribuendo cernitur" = Die Gerechtigkeit erkennt man daran, daß sie jedem das Seine zuteilt (De finibus 5, 23, 67). Es geht also nicht darum, jedem das gleiche zu gewähren, sondern jedem das ihm Zustehende. Bei Shakespaere heißt es einmal: „Suum cuique spricht des Römers Recht" (Titus Andronicus, 1. Akt, 2. Szene).

Suum cuique ist der oberste Grundsatz des Rechts. In den Statuten des Ordens heißt es: „Der Endzweck unseres Reiches und Ordens" ist es, „Recht und Gerechtigkeit zu üben und jedermann das Seine zu geben ... und mit dem suum cuique die allgemeine Unparteilichkeit anzudeuten." Suum cuique wird hier mit „Gerechtigkeit gegen jedermann" übersetzt. Weiterhin ging es in den Statuten um die Verteidigung des christlichen Glaubens gegen die Ungläubigen, Schutz von Witwen und Waisen, einschließlich aller „Gewalt und Unrecht leidenden Leute". (...)

Nicht aus göttlichem Recht, sondern aus dem diesseitigen Lebensgesetz des Gesamtstaates und den Lebensinteressen der Untertanen (...) wurde das Königtum gerechtfertigt. Gedanken der Frühaufklärung und das kalvinistische Amtsverständnis standen dahinter (Kluxen, a. a. O., S. 210 f).

Am 15. Januar war das Königtum durch Herolde den Königsbergern feierlich im Schloßhof, vor dem Schloß und vor den drei Rathäusern der damals noch selbständigen Städte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht proklamiert worden.

Friedrich krönte sich – ohne Zuhilfenahme der Geistlichkeit – selbst und krönte anschließend seine Gemahlin Sophie Charlotte von Hannover. Die Selbstkrönung fand im Audienzsaal des Königsberger Schlosses statt (hier im Schloß wurde Friedrich I. 1657 geboren). Hernach huldigten dem König seine (ost)preußischen Stände – nach damaligem Verständnis die Volksvertreter. (...)

Zur Huldigung der Stände kam der Jubel der Volksmasse auf dem Schloßhof. Damit drückte sich der Volkswille aus, von dem der brandenburgische Gesandte bei den Verhandlungen mit dem Kaiser in Wien, Bartholdi, sagte: „Der Ursprung aller Herrschaft auf Erden beruhe auf dem Willen des Volkes. Wolle das preußische Volk also den Königstitel, so sei sein Herrscher zur Annahme desselben berechtigt und verpflichtet" (Werner Schmidt, Friedrich I., München 1998, S. 132 f). (...)

Der Krönungsgottesdienst wurde von dem reformierten Hofprediger Ursinus v. Bär und dem lutherischen Hofprediger Bernhard v. Sanden gemeinsam gehalten. Sie waren für die Feier zu Bischöfen ernannt worden. Der reformierte König und die lutherische Königin wollten damit ihren Willen zur Union der beiden evangelischen Bekenntnisse andeuten. (...)

Der Bibeltext der Predigt von Bär (1. Samuel 2, Vers 30) stellt eine ernste Mahnung zur Buße, zur Umkehr dar. Scheitern und Untergang drohen, wenn der König und sein Reich nicht Gott gehorchen. Es geht um die Ehre Gottes, nicht die königliche Ehre und um die selbstlose Sorge für das Gemeinwohl.

Sanden legte dar, daß die Regierung zur Ehre Gottes und zum Besten der Untertanen geführt werden müsse. Regenten müßten in erster Linie wissen, daß sie zum Wohl der Untertanen auf der Welt seien, nicht umgekehrt die Untertanen um der Regenten willen.

Der Gottesdienst fand seinen Höhepunkt in der Salbung an Stirn und Puls durch die Geistlichen. Dazu hatte das Königspaar die Kronen abgelegt.

Es war ein aufgeklärtes Königtum, und die Krone war nicht von der Kirche verliehen worden. Die Frömmigkeit des Königs aber verband Christentum und Aufklärung, die Krönung mit der Salbung. Das preußische Königtum verstand sich als das erste und einzige säkulare Königtum, das die Aufklärung hervorgebracht hat. In

„Preußen – diese Idee lebt fort"

Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber

Herzlich grüße ich die Teilnehmer der Veranstaltung, mit der die Landsmannschaft Ostpreußen an die Krönung des ersten preußischen Königs erinnert. Leider muß ich Sie enttäuschen: Die Bitte nach einem kurzen Grußwort kann ich allerdings beim besten Willen nicht erfüllen. Mit dem Phänomen Preußen in all seiner Vielschichtigkeit kann man sich eben nicht nur kurz und knapp auseinandersetzen.

Preußen hat Vergangenheit, vielleicht auch Zukunft, aber leider keine Gegenwart. So sehr ich mich darüber freue, daß diese Veranstaltung an Preußen erinnert, so deutlich müssen wir doch erkennen, daß wir Deutsche heute mit diesem Land zu wenig zu tun haben: Preußen ist uns fremd geworden, vielleicht auch lästig – ein Thema für Feuilletonisten und das Nachtprogramm. Der Zugang zu Preußen wird uns erschwert durch Vorstellungen von Pickelhauben und Säbelgerassel. Daß diese Vorstellungen wenig mit preußischer Realität zu tun haben, mindert nicht ihre Wirksamkeit.

Aber obwohl Preußen immer wieder gescholten und schließlich gar verboten wurde, bleibt die Faszination dieses Landes, das vom Großen Kurfürsten bis zu König Wilhelm I. eine Dialektik von Disziplin und Freiheit, von Strenge und Toleranz, von Kriegsbereitschaft und Friedfertigkeit entwickelt hat. Preußen läßt in seiner Deutung und Beurteilung bis auf den heutigen Tag beinahe alles zu – nur nicht Gleichgültigkeit.

Als Bayer von Geburt und Neigung liegt mir Preußenverherrlichung fern. Gerade als Bayer aber denke ich daran, daß wir ohne Preußen und ohne den Einsatz Friedrichs des Großen gegen den annexionswilligen Kaiser Joseph II. schon seit zweihundert Jahren Österreicher wären – gewiß nicht das schlimmste aller Lose, aber doch der Verlust der bayerischen Identität. Und was wäre aus Deutschland geworden ohne Preußen? Sicher nicht die Großmacht, die – nach vierzig Jahren des Friedens – in den Ersten Weltkrieg zog, aber gibt es wirklich Grund zur Annahme, ein nicht von Preußen geeintes Deutschland hätte ein ruhigeres zwanzigstes Jahrhundert erlebt? Schließlich muß man bei jeder Betrachtung Preußens und Deutschland, sei sie wohlwollend, sei sie ablehnend, immer doch im Blick behalten, daß es auch noch einen Rest der Welt gibt: Preußen ist eben nicht nur ein schwieriges Subjekt, sondern auch ein Objekt der Geschichte.

Deshalb meine ich, daß wir dreihundert Jahre nach der Krönung Friedrichs I. sine ira et studio an dieses Phänomen herangehen dürfen: Was an Preußen kritikwürdig war – und niemand hat Preußen schärfer kritisiert als die Preußen, die es liebten, wie etwa ein Theodor Fontane –, soll gern vergangen sein, aber insgesamt bot Preußen doch mehr: eine eigene, unverwechselbare und faszinierende Idee von Pflichten, Tugenden und vor allem der Rechtsstaatlichkeit. Und diese Idee lebt fort.

„Dank im Namer

Der Sprecher der Landsmann schaft Ostpreußen, Wilhelm Gottberg (Foto rechts), dankte seiner Begrüßung dem Festredn Prof. Wolfgang Stribrny mit folge den Worten: „Sie, Herr Prof. Stribrny, haben am 18. Januar in eine Vortrag im Deutsch-Russische Haus in Königsberg am Ort des e gentlichen Geschehens des Erei nisses vom 18. Januar 1701 gedac Sie haben auch mit einer Kranzni derlegung an Kants Grabmal d größten Königsberger Sohnes g dacht und mit einem Gottesdien im Königsberger Dom an die geist lichen Wurzeln erinnert, die be deutsame Grundlagen für das We sen Preußens waren. Dafür, dank ich Ihnen im Namen aller Ostpre ßen. Gerne erinnere ich mich an de 5. Februar 1992, als wir – die Land mannschaft Ostpreußen – mit eine Ausstellung und mit einem Vortra von Ihnen im historischen Museu in Königsberg uns als Deutsche der Stadt am Pregel zurückgeme det haben."



Festredner: *Prof. W. Stribrny*

seiner formalen Geburtsstunde am 18. Januar 1701 zeigte sich Preußen von Christentum und Aufklärung geprägt. An Wohltaten für die Menge ließ man es nicht fehlen. Goldene und silberne Gedenkmünzen wurden unter das Volk geworfen. Hinter dem Schloß floß bis zum Abend aus zwei Brunnen in Gestalt von Adlern roter und weißer Wein. Ein gebratener Ochse, gefüllt mit Lämmern, Hasen, Gänsen und anderem Geflügel wurde dem Volk gespendet. Ebenso konnte sich die Volksmenge nach den Feiern die Stoffe und die Holzgerüste von den Tribünen im Schloßhof aneignen.

Am Abend zog der König durch die festlich erleuchtete Stadt. (…)

Das Ereignis der Königsberger Krönung 1701 zeigt, daß das neue Königreich auf dem christlichen Glauben und dem Denken der Aufklärung beruhte. Der 18. Januar 1701 ist eine gültige Manifestation preußischen Geistes, keineswegs nur ein barockes Hoffest.

Das Königreich der Hohenzollern setzte in der Verbindung von Christentum und Aufklärung Maßstäbe. Mit dem „Suum cuique“, der Gerechtigkeit gegen jedermann, erhob Preußen in seiner Geburtsstunde einen hohen Anspruch, an dem es bis zu seinem Ende (…) gemessen werden soll. Der Krone sollten alle dienen, vom König bis zum Bettelmann. Vor Recht und Gericht, vor dem Gesetz waren alle Preußen gleich. Der moderne Staat zeigt sich in Mitteleuropa zuerst in Preußen – in der Verbindung von Christentum und Aufklärung.

„Man kann Preußen auf der Landkarte streichen – aus der Erinnerung nie; denn wir leben von ihm“ (Helmut Pleßner).

der Ostpreußen“



Preußens Erbe – Deutschlands Zukunft

Aus dem Festvortrag von Prof. Dr. Klaus Hornung

Wieder einmal ist Preußen in diesen Wochen durch die Erinnerung an den 18. Januar 1701 in vieler Munde, Berufener wie Unberufener. 1981 hatte im Gropius-Bau die große Ausstellung unter dem Titel „Versuch einer Bilanz“ stattgefunden. 1986 erinnerte man sich an den 200. Todestag Friedrichs des Großen, und die damalige DDR holte das herrliche Reiterstandbild aus der Hand Christian Daniel Rauchs aus dem Versteck im Sanssouci-Park wieder an den angestammten Platz „Unter den Linden“ als Versuch einer freilich ideologisch begrenzten Identitätsbildung.

Doch ist im Blick auf diese Versuche skeptisch zu fragen: Was haben sie für unser politisches Bewußtsein erbracht? Hans-Joachim Schoeps hat dazu mit Recht gesagt: „Geschichte ist keine Gemäldegalerie, in der ich mich beim Anschauen schöner Bilder in ästhetischem Wohlgefallen ergehen kann, sondern nur da wird Geschichte für mich lebendig, wird Vergangenheit zur Gegenwart, wo ein Wirkungskonnex stattfindet, wo echte Begegnung geschieht, ein Gespräch anhebt über die Zeiten hinweg, daß Kräfte auf mich hinüberstrahlen“, um dann den Grafen Paul Yorck von Wartenburg zu zitieren: „Echte Begegnung mit geschehener Geschichte ist immer eine virtuelle Kraftübertragung.“ Zu einem solchen Versuch möchten die folgenden Überlegungen anregen.

Ein amerikanischer Historiker, Prof. R. G. Walton, hat in einem Vortrag zum 108. Jahrestag der Reichsgründung am 18. Januar 1979 vor dem Arbeitskreis Preußen in Münster die Rolle des preußischen Erbes in der neueren Geschicht Deutschlands das „wahrscheinlich schwierigste Problem“ genannt, das deutsche Historiker zu bewältigen haben. Es gilt in der Tat zwischen Scylla und Charybdis hindurchzusteuern, zwischen kritikloser Verklärung Preußens einerseits, die auch in einer Stunde wie dieser durchaus unpreußisch wäre, wie andererseits ebenso unkritischer Abneigung.

Gerade gegenüber Preußen ist, in den Worten Nietzsches, eine nur antiquarische Geschichtsbetrachtung ebenso unangemessen wie eine monumentalisch heroisierende, der kaum jemand zuhören würde. Es geht um eine ebenso kritische wie engagierte Urteilsweise.

Kritiklose Verklärung Preußens wäre „unpreußisch“

Ein in mancher Hinsicht nicht falsches, manchmal aber auch recht bequemes Urteil über Preußen geht auf eine berühmte Äußerung der Madame de Stael in ihrem Buch „De l'Allemagne“ (1810) zurück, die das „Doppelgesicht“ und den „Januskopf“ Preußens hervorhob, eines militärischen und eines philosophischen, wie sie sagte.

Diesem Urteil sind bis heute viele gefolgt: Militärstaat und Kulturstaat, Absolutismus und Aufklärung stehen oft seltsam unverbunden nebeneinander, schon etwa in der Person des großen Königs selbst, eine Dichotomie von Militärstaat und Prinzipien und Praxis des Rechtsstaats, reformerischem Elan und blinder Reaktion, wirtschaftlichem und industriellem Fortschritt bis ins 20. Jahrhundert hinein neben politischer und gesellschaftlicher Stagnation. Dieses Doppelgesicht ließe sich bis in unvereinbare Spannungen fortsetzen, hat sich doch der durchaus unpreußische Nationalsozialismus immer wieder propagandistisch auf das preußische Erbe berufen und ist andererseits der deutsche Widerstand gegen Hitler unleugbar vor allem aus preußischer Wurzel entstanden.

Der Widerstand gegen Hitler kam aus preußischen Wurzeln

Und eine historische Binsenwahrheit sei gleich noch hinzugefügt: Auch dieses Preußen hat sich in den 200 Jahren vom Großen Kurfürsten bis zu Kaiser Wilhelm II. geschichtlich gewandelt. Das Preußen Friedrichs des Großen und dasjenige Friedrich-Wilhelms IV., obwohl durch kaum ein Jahrhundert getrennt, sind weitgehend unvergleichlich, desgleichen etwa das Preußen der friederizianischen Reitergenerale Ziethen und Seydlitz und das des bürgerlichen Artilleristen und Militärreformers Gerhard von Scharnhorst. Man wird daher stets sagen müssen, von welchem Preußen und welcher Epoche man spricht.

Das eigentliche preußische Erbe mit seiner kraftvollen Ausstrahlung erblicke ich zwischen etwa 1713, dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I., und dem Ende der Epoche Kaiser Wilhelms I. und Bismarcks 1890. (…)

Versteht man mit Kurt Kluxen Geschichte als „kritische Handlungswissenschaft“, also als eine unerläßliche Voraussetzung politischen Denkens, Urteilens und Handelns, dann kommt man über das dümmliche „Wie weit haben wir es gebracht!“ hinaus. Dann belehrt uns die Geschichte über die Fülle menschlicher Möglichkeiten in ihren Höhen und Tiefen, über die Vielfalt auch der politisch-gesellschaftlichen Gestaltungen, der Menschen- und Staatsvorstellungen. Dann lehrt sie uns nicht nur, was damals falsch, schief, gefährlich war, sondern auch heute und hier bei uns. Dann verlassen wir den Umgang mit Geschichte als einer Einbahnstraße auf dem Weg eines angeblich unablässigen Fortschritts, sondern dann betreten wir eine Zweibahnstraße, auf der nicht die Heutigen den Altvorderen den unbarmherzigen Prozeß machen, sondern sich auch die Gegenwart ins kritische Licht der Vergangenheit stellt.

So haben wir gerade auch heute allen Anlaß, die tiefen Schatten unserer ach so emanzipierten Gegenwart zu beachten, die so oft auf die Gefahren eines totalitären Nihilismus und neuen Despotismus hindeuten. Es hat ja nicht mit einem angeblichen konservativen „Kulturpessimismus“ zu tun, wenn man auf den ständig anschwellenden Pegel der Gewalt in den Gesellschaften des so hochgelobten „westlichen Zivilisationsmodells“ aufmerksam macht, auf Kriminalität, Drogensucht und egoistische Kälte unter uns oder auf die wachsenden Erfolge der Manipulation einer geschichtslosen Spaßgesellschaft durch die Kommandohöhen in Medien und Politik, die an Zynismus oft kaum zu überbieten ist.

Vor diesem aktuellen Hintergrund wird „Preußen“ in der Tat – wie Frank-Lothar Kroll soeben gesagt hat – zum „Kontrastprogramm“ zur modernen Massendemokratie mit ihrem Primat radikaler individueller Selbstverwirklichung und ihrem ausfransenden gesellschaftlichen Pluralismus, ein wahres Antidot unserer Wohlstands- und Konsumgesellschaft der Gefälligkeit und Bequemlichkeit.

Natürlich kann man nicht die vielbeschworenen preußischen Tugenden einfach sozusagen umtopfen in einen ganz anderen gesellschaftlichen moralischen und religiösen Boden.

Aber gerade wem die Stabilität und Dauer unserer eigenen Staats- und Gesellschaftsordnung am Herzen liegt, wer ihre Defizite an Gemeinsinn, Verantwortungsbewußtsein, Autorität erkennt, der wird wenigstens in ein ganz realistisches Kalkül ziehen müssen, daß im Erbe Preußens unverzichtbare, geradezu lebensnotwendige Kräfte enthalten sind, die Anworten zu geben vermögen auf die zentrale Frage „Was hält eigentlich unsere liberale Gesellschaft zusammen?“. Hier finden wir Quellen von Tugenden, also gelebten Haltungen, die wir wahrlich bitter nötig haben.

Die Spaßgesellschaft schadet sich selbst mit ihrem Spott

Ralf Dahrendorf hat einmal die politischen und wirtschaftlichen Prinzipien der „freien Gesellschaft“ „cold projects“ genannt, die aber letztlich niemand ergreifen und den einzelnen nicht veranlassen, mit seinen Interessen und Egoismen zurückzutreten und doch Erfüllung zu finden in dem „In Freiheit dienen“, wie Theodor Fontane den Kern des preußischen Erbes so unvergeßlich formuliert hat.

Die Fundamente dieses Erbes gehen bis auf die Deutschen Ordensritter und die frommen Zisterzienser zurück, die so unvergeßliche Bauzeugen gerade hier in Brandenburg geschaffen haben. Ohne dieses Erbe wird auch unsere heutige Ordnung nicht überdauern: Ein Dienstethos für das bonum commune, die Hingabe für das Ganze, die auch durch Mißbrauch nicht als Tugend zerstört werden kann und darf, Askese und Zucht, Bindungen des Glaubens und der Gottesfurcht, die vor Machtmißbrauch bewahren, maßvolle Nüchternheit statt wilhelminische Großmannssucht, die heute ja bei uns die Gestalt des Turbokapitalismus im Zeichen der Globalisierung angenommen hat.

In unserer sehr realen Gegenwart von Korruption und Selbstbedienung in Wirtschaft, Politik, Medien sind eben saubere Verwaltung, unparteiische Justiz, korruptionsarme Wirtschaft Richtmarken, über die unsere Spaßgesellschaft nur zu ihrem eigenen Schaden und eventuellen Untergang spotten kann. Der antipreußischen Propaganda im In- und Ausland seit 1918, heute bei uns vor allem im Gewand des sogenannten „Antifaschismus“, der nichts von Geschichte begreift und begreifen will, soll es nicht gelingen, dieses preußische Erbe als notwendiges Kontrastprogramm madig zu machen.

Lassen Sie mich schließen mit einem Zeugnis aus und über den deutschen Widerstand als einem wahrlich großen Zeugnis über das Erbe Preußens in extremis, dem Moabiter Sonnett Albrecht Haushofers:

Gefährten

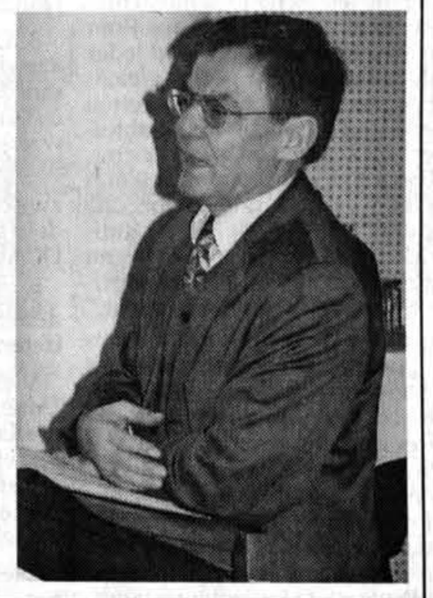
Als ich in dumpfes Träumen heut versank,
sah ich die ganze Schar vorüberziehn:
Die Yorck und Moltke, Schulenburg, Schwerin,
die Hassell, Popitz, Helferich und Planck –

nicht einer, der des eignen Vorteils dachte,
nicht einer, der gefühlter Pflichten bar,
in Glanz und Macht, in tödlicher Gefahr,
nicht um des Volkes Leben sorgend wachte.

Den Weggefährten gilt ein langer Blick:
Sie hatten alle Geist und Rang und Namen,
die gleichen Ziels in diese Zellen kamen –

und ihrer aller wartete der Strick.
Es gibt wohl Zeiten, die der Irrsinn lenkt.
Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.

Plädoyer für „Ostpreußisch“



Im Grußwort des Präsidenten des Berliner Abgeordnetenhauses, Reinhard Führer (Foto), nahm auch die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen bezüglich der Pflege und Hege der kulturellen Traditionen einen breiten Raum ein; dankbar wurde von den Zuhörern in diesem Zusammenhang sein Appell aufgenommen, den ostpreußischen Dialekt nicht aussterben zu lassen. Darüber hinaus machten seine interessanten Ausführungen über die Geschichte des Hauses deutlich, daß die vom Preußentum geprägten Zeiten nicht – wie oft behauptet – zu den elendsten, sondern zu den besten Epochen in der deutschen Geschichte zu zählen sind.

Das „Schweigen" des Papstes

Pierre Blet rückt Entstellungen einer antikirchlichen und antideutschen Kampagne zurecht



„Stille Rettung" vorgezogen: *Papst Pius XII.*

Es ist ein höchst seltsames Phänomen, daß sich der Pacelli-Papst zeitlebens des größten Ansehens erfreute, was nicht zuletzt anläßlich seines Todes zum Ausdruck kam. Als er 1959 starb, bezeichnete ihn der Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses als „einen der größten geistigen Führer unserer Zeit: Seine Heiligkeit erhob seine Stimme in einem eloquenten Aufruf für die grundlegenden Prinzipien der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe und der Gastfreundschaft für Verfolgte; sei es wegen ihrer Rasse oder Religion, die aus ihrem Land durch beschämende Verfolgung vertrieben wurden." Wie sehr auch das offizielle Israel seinen Einsatz für die verfolgten Juden zu schätzen wußte, machte das Telegramm deutlich, das die damalige Außenministerin Golda Meir am Todestag des Papstes an den Vatikan sandte:

„Wir nehmen an der Trauer der Menschheit über das Hinscheiden Seiner Heiligkeit, des Papstes Pius XII. teil. In einer von Kriegen und Uneinigkeit bedrückten Welt vertrat er die höchsten Ideale des Friedens und des Mitleids. Als in dem Jahrzehnt des nationalsozialistischen Terrors unser Volk ein schreckliches Martyrium überkam, hat sich die Stimme des Papstes für die Opfer erhoben. Das Leben unserer Zeit wurde von einer Stimme bereichert, die über den Lärm der täglichen Streitigkeiten hinweg deutlich die großen sittlichen Wahrheiten aussprach. Wir betrauern einen großen Diener des Friedens."

Vor dem Hintergrund dieser Äußerungen erscheinen die nicht abreißenden Angriffe auf diesen Papst schwer verständlich. Da die unzähligen Dokumente, die diese Äußerungen belegen, keinen Zweifel an der unermüdlichen Hilfstätigkeit des Papstes zugunsten der Verfolgten, insbesondere der Juden, gestatten, gibt es nur eine Erklärung für den Haß, der diesem großen Wohltäter der Menschheit nach seinem Tod entgegenschlägt: „Die Lügen über Pius XII. haben die Kirche zum Ziel", wie Pierre Blet im Interview mit der „Kirchlichen Umschau" erklärte.

Der jüdische Theologe und Historiker Pinchas E. Lapide hat in seinem als „Anti-Hochhuth" konzipierten Buch „Rom und die Juden" aus vorwiegend jüdischen Archiven nachgewiesen, daß die katholische Kirche unter dem Pontifikat Papst Pius XII. mindestens 700 000, wahrscheinlich aber sogar 860 000 Juden vor dem sicheren Tod durch die Nazis gerettet hat, weit mehr als alle anderen Kirchen, religiösen Einrichtungen und Hilfsorganisationen, einschließlich des Internationalen Roten Kreuzes und der westlichen Demokratien zusammen genommen. Über das „Schweigen" des Papstes zur Judenverfolgung machte er in der „Welt" vom 17. Juni 1966 bemerkenswerte Ausführungen: „Hat sich Pius in seinen vielen Rundfunkappellen, Hirtenbriefen, Botschaften und Briefen an seine Bischöfe nicht klar gegen das Nazitum, nicht für gleiche Barmherzigkeit gegenüber allen Opfern der Verfolgung, zweifellos auch gegenüber den Juden, ausgesprochen? Hätten die Neuheiden, die das göttliche Gesetz und die grundlegenden Gebote Jesu schamlos mißachteten, etwa auf einen Appell aus Rom gehört? Und hätte Pius, bar jeder Macht, Hitler trotzen – und gleichzeitig weiter heimlich Juden retten können…?" Angesichts nicht abreißender Vorwürfe von seiten derer, die es besser wissen konnten, äußerte er: „Wenn Fairneß und historische Gerechtigkeit Grundpfeiler jüdischer Moral sind, dann ist Schweigen angesichts verleumderischer Angriffe auf einen Wohltäter ein Unrecht."

Gegen die seit Hochhuths Pamphlet „Der Stellvertreter" unbeirrt und stereotyp wiederholten Vorwürfe ist die Kenntnis der Akten, die beredtes Zeugnis von den Aktivitäten Pius' XII. ablegen, unerläßlich. Freilich ist die Fülle der einschlägigen Dokumente selbst für einen Fachmann kaum noch zu übersehen. Daher begnügen sich zahlreiche Journalisten und Medienleute damit, ungeprüft nachzuschwätzen, was geschworene Feinde der Kirche an unhaltbaren Verleumdungen über diesen Papst verbreiten. Um ein objektives Urteil über die Zeit der Nazidiktatur zu ermöglichen, beauftragte Papst Paul VI., der jahrelang einer der engsten Mitarbeiter Pius' XII. war, ein Historikerteam, die Dokumente des Hl. Stuhls über den Zweiten Weltkrieg zu veröffentlichen. Ergebnis waren die *„Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde guerre mondiale"*. Da sie aber nicht jedermann leicht zugänglich sind, zudem ihr Umfang selbst gutwillige Journalisten überfordert, entschloß sich P. Pirre Blet, die wichtigsten Dokumente in einem Band zusammenzufassen. Der größte Teil der Akten läßt sich in fünf Kategorien einteilen:

1. Die Botschaften und Reden des Papstes.

2. Der Briefwechsel zwischen dem Papst und zivilen und kirchlichen

Pius verfügte über einen guten Nachrichtendienst, aber nicht über Divisionen

Würdenträgern. Diese Briefe werden im allgemeinen in Form von Entwürfen, sogenannten Minuten, aufbewahrt, die der Papst mit eigener Hand korrigiert hat.

3. Die Noten des Staatssekretariats, die von den Untergebenen für ihre Vorgesetzten verfaßt wurden, um Informationen und Vorschläge weiterzuleiten.

4. Die diplomatischen Noten, die zwischen dem Staatssekretariat und den beim Hl. Stuhl akkreditierten Diplomaten ausgetauscht wurden.

5. Die Korrespondenz zwischen dem Staatssekretariat und den Vertretern des Hl. Stuhls im Ausland.

Viele dieser Dokumente tragen die Unterschrift des Staatssekretärs oder des Leiters der 1. Sektion des Staatssekretariats, selten die des Papstes selbst. Dennoch geben sie jeweils die Absicht des Papstes wieder, der stets die letzte Entscheidung hatte.

Diese elf Bände, einschließlich eines Doppelbandes, ermöglichen dem Historiker ein zuverlässiges Bild über Absichten und Verhaltten des Papstes, seine Bemühungen zu retten, was zu retten war, ohne seine Unparteilichkeit aufzugeben. Selbstverständlich vermag auch das vollständigste Archiv kein lückenloses Bild der ganzen Wirklichkeit zu bieten. So wird beispielsweise festgehalten, daß Pius XII. am 30. Juni 1944 General de Gaulle empfing, aber kein einziges Wort dieser Unterredung. Auch die zahlreichen Demarchen zur Rettung der rassistisch Verfolgten sagen nur wenig darüber aus, ob diese Erfolg hatten. Oft wird lediglich von Danksagungen über den Erfolg solcher Aktionen berichtet. Mit dem „Extrakt" der *„Actes et Documents"* erhalten alle, die über den Hl. Stuhl während des Zweiten Weltkriegs reden oder schreiben, genügend Informationen, die zu einer sachlichen Darstellung befähigen – wenn der Wille hierzu besteht. Jeder Band ist mit einer Einleitung versehen, die das Wichtigste des Inhalts enthält. Wer ausführlichere Informationen benötigt, kann auf die elf Bände zurückgreifen. Für uns Deutsche ist Band 2 von besonderer Bedeutung, der seit 1966 auch in deutscher Übersetzung vorliegt und die Briefe Pius' XII. an die deutschen Bischöfe von 1939–1944 enthält. P. Blet behandelt in seinem Werk folgende Themenkreise:

- Die Vatikanische Diplomatie gegen den Krieg
- Pius XII., Roosevelt und Mussolini
- Der Papst und die Kirche in Deutschland
- Die Kirche im besetzten Polen
- Das Reich triumphiert
- Vom europäischen Krieg zum Weltkrieg
- Rassengesetze und Verfolgungen
- Judenverfolgung und Deportation – Die Slowakei und Kroatien
- Judenverfolgung und Deportation – Rumänien und Ungarn
- Das Schicksal der Ewigen Stadt
- Die letzten Kämpfe und das Schicksal der Völker

Das Werk Pierre Blets – er ist Franzose – erschien zunächst in französischer Sprache. „Le Figaro" und „Le Monde" rühmten die Erhellung der historischen Wahrheit über die Rolle der Kirche, die aus dubiosen Gründen grob entstellt wurde. So wurde beispielsweise auch das Buch von Pinchas E. Lapide mit Stillschweigen übergangen, während „Der Stellvertreter" immer wieder als „Beweis" für Versagen der Kirche und ihre „Mitschuld" am Holocaust angeführt wird.

Wenngleich im Zug der Verleumdungskampagne gegen Pius XII. naturgemäß seine Haltung gegenüber der Judenverfolgung von Interesse ist, nimmt diese zwar einen gewichtigen Teil der Darstellung ein, aber eben nur einen Teil.

Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung bemühte sich Pius um die Bewahrung vor dem drohenden Krieg. Nachdem er dennoch ausbrach, wollte er wenigstens seine Leiden lindern. So setzte er sich nachdrücklich für die Einschränkung des Bombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung ein. Aber auch hier war ihm kein Erfolg beschieden. Er verfügte eben über keine Divisionen. Sein gut ausgebauter Nachrichtendienst für Kriegsgefangene wurde insbesondere von Berlin und Moskau boykottiert.

In seinen Briefen an die deutschen Bischöfe betonte der Papst, für ihn sei das Wichtigste, daß die deutschen Katholiken sich gegenüber den gottlosen Auffassungen, denen sie ausgesetzt seien, immun verhalten mögen. Er empfahl den Oberhirten, sich für die Bevölkerung der besetzten Gebiete einzusetzen. Die christliche Liebe müsse alle Menschen umfassen. Im Brief an Bischof Preysing beklagt er die namenlose Not der Gläubigen im Warthegau, „um so mehr, als jeder Versuch, für sie bei den Regierungsstellen zu vermitteln, auf schroffe Ablehnung gestoßen ist … Die Befürchtung, den Rest von Seelsorge, der dort noch besteht, auch zu gefährden, haben uns bis jetzt davon zurückgehalten, die dortigen Zustände offen zur Sprache zu bringen." Im selben Brief erwähnt Pius, was der Hl. Stuhl in wirtschaftlicher und moralischer Hinsicht für die katholischen Nichtarier wie auch die Glaubensjuden getan hat. Er spricht „von den sehr hohen Summen, die wir in amerikanischer Währung für Überseereisen von Emigranten ausgeworfen haben … Immerhin ist dem Hl. Stuhl auch von jüdischen Zentralen wärmste Anerkennung für sein Rettungswerk ausgesprochen worden." – So liegen in den vatikanischen Archiven von Ende 1942 Danktelegramme und -schreiben unter anderem von den jüdischen Gemeinden in Bolivien, Costa Rica, Südafrika, Chile, der Union of Orthodox Rabbis of America and Canada und dem Großrabbiner von Zagreb vor.

Nachdem der Papst in seiner Weihnachtsansprache 1942 von „den Hunderttausenden, die persönlich schuldlos, bisweilen nur um ihrer Volkszugehörigkeit oder Abstammung dem Tode geweiht oder von einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind", gesprochen hatte, sagte ihm der Vertreter Roosevelts, viele hätten mehr eine Verurteilung der Deutschen erwartet. Der Papst entgegnete, „er habe, als er von diesen Grausamkeiten sprach, nicht die Nationalsozialisten nennen können, ohne auch die Bolschewisten zu erwähnen". Noch einmal erwähnte er in seiner Ansprache an die Kardinäle diejenigen, die wegen ihrer Nationalität oder Rasse gequält und der Ausrottung preisgegeben würden. Diese Ansprache wurde im „Osservatore Romano" noch am selben Tag abgedruckt mit einem besonderen Teil, der sich mit den Polen befaßte. Sie wurde natürlich den Nazis bekannt, nicht aber den Deutschen, denen nur die gleichgeschaltete Presse zur Verfügung stand. Auch seine Proteste gegen die Deportation der Juden aus Rom wurden vom deutschen Botschafter v. Weizsäcker unterdrückt. So kam es zur Lesart vom „Schweigen" des Papstes. Immerhin gelang es dem Vatikan, durch stille Hilfe im verborgenen, Hunderttausende Verfolgter zu retten, indem sie Zuflucht in Verstecken, darunter zahlreichen Klöstern, gewährten oder ihnen die Flucht in Asylländer ermöglichten. Der Nachfolger Pius' XII., Papst Johannes XXIII. erklärte gegenüber Pinchas E. Lapide: „Ein doktrinärer Papst hätte vielleicht ostentativ gehandelt; ein humaner mußte die stille Rettung der Verfolgten dem Posaunenruf einer leeren Enzyklika vorziehen."

P. Lothar Groppe SJ

Pierre Blet SJ, Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg. *Aus den Akten des Vatikans, Verlag Schöningh, Paderborn 2000, XIII + 313 S., kart., 48 Mark.*

Meister des Barock

Vor 390 Jahren starb der Königsberger Anton Möller in Danzig

„Das Hauptwerk des Künstlers, das 1602 gemalte ‚Weltgericht', zählte neben Memlings ‚Jüngstes Gericht' zum wertvollsten Kunstbesitz der Stadt Danzig", schreibt Hans-Georg Siegler in seiner 1991 bei Droste erschienenen Chronik der Stadt Danzig über den Maler Anton Möller. „Es ist eine geistige Neudeutung der Idee des Weltgerichts. Die Scheidung der Gerichteten in Verdammte und Selige wird umgedeutet in den ‚Kampf des guten Prinzips mit dem Bösen um die Herrschaft des Menschen', der symbolhaft in der Brust des einzelnen ausgetragen wird. Diese Neudeutung entsprach dem Geisteswandel, der die freie Selbstbestimmung des Menschen im Rahmen der göttlichen Schöpfung, wie den kategorischen Imperativ, voraussetzte. In diesem Werk trat auch eine geistige und formale Verwandtschaft zu dem bedeutenderen Rubens hervor. Das ‚Weltgericht' ist als Wandbild des Artushofes in den letzten Märztagen des Jahres 1945 in der Feuersbrunst, die Danzig vernichtete, untergegangen."

Anton Möller zählt zu den ersten großen Malern des Barock aus Ostdeutschland. Vor 390 Jahren starb der Meister in Danzig, dort, wo er seine großen Werke schuf. Geboren um 1563 als Sohn des Hofbarbiers und Wundarztes Herzog Albrechts, Anton Möller, und seiner Ehefrau Ursula, geborene Harmann oder Harmens, in Königsberg, nahm er 1578 eine künstlerische Lehre auf, vermutlich in einer Werkstatt seiner Vaterstadt, wo er eine gediegene Ausbildung erhielt. Knappe zehn Jahre später dann läßt der Königsberger sich in Danzig nieder. Seine Bilder erinnern an die Schöpfungen der großen Niederländer, aber auch an Tintoretto, ohne jedoch reine Kopien zu sein.

„Seine erste gesicherte Porträtschöpfung", so Siegler, „ist das Bildnis des Bischofs Moritz Ferber, eine von Möller mit der Jahreszahl 1590 versehene Kopie. In seinem Holzschnittwerk der Frauentrachten erweist sich der Meister als ein hervorragender Figurenmaler, der über die topographische Absicht der Darstellung hinaus eine wirklichkeitsgetreue Schilderung des Volkslebens vor den Toren Danzigs gibt, wo er sich als Stadtmaler niedergelassen hatte.

Das graphische Werk, von dem Stücke in den Museen und Kupferstichkabinetten von Wien, Berlin, Dresden und Frankfurt am Main erhalten geblieben sind, umfaßt Stiche, Feder- und Tuschzeichnungen. Die Darstellungen zeigen viel Allegorisches, Motive zeitgenössischen Volkslebens, darunter als eines der reizvollsten der am 14. Mai 1587 entstandene Kupferstich einer Bauernkirmes. Das erste seiner mit Tusche lavierten Blätter ist das 1596 datierte ‚Venusfest', eine allegorisch-genrehafte Darstellung, deren bacchantisch-lebenspraller Gehalt von dem Maler in einem ‚ausdrucksvollen Reim gesetzt' wurde. ... Nicht unerwähnt bleiben möge das schöne Tafelbild ‚Werke der Barmherzigkeit' aus der Danziger Marienkirche (1607), das Altarbild ‚Kreuzigung Christi' in der Katharinenkirche mit der Vedute von Danzig im Bildhintergrund und das für den Dogen von Venedig 1600 gemalte ‚Conterfey der Stadt Danzig', das in Italien verschollen ist."

Als Anton Möller am 1. Februar 1611 in Danzig starb, hinterließ er ein reiches Werk, das heute allerdings meist verlorenengegangen ist, das jedoch viele Maler im deutschen Nordosten noch lange beeinflußt und geprägt hat. **os**

Kulturnotizen

Arbeiten des Königsbergers Rolf Cavael zeigt die Frankfurter Galerie Reichard, Kettenhofweg 137, im Februar/März. – Noch bis zum 14. Februar sind seine Arbeiten auch in der Stuttgarter Galerie Gertrud Dorn, Planckstraße 123, zu sehen.

„Rollenwechsel" ist der Titel einer Ausstellung, die den Schauspieler Armin Mueller-Stahl, geboren in Tilsit, als Maler zeigt. Filmmuseum Potsdam, Marstall/ Schloßstraße 1, dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr; bis 18. März.

Arbeiten von Fred Thieler und Bernard Schultze aus der Sammlung Ingrid und Willi Kemp zeigt die Stiftung museum kunst palast in der Düsseldorfer Kunsthalle noch bis zum 1. April.

Eine Johannes Bobrowski-Gesellschaft ist in Berlin zu Ehren des Dichters aus Tilsit gegründet worden (Geschäftsstelle: Tulpenstraße 1 A, 31832 Springe).



Anton Möller: *Aus dem Danziger Frauentrachtenbuch (nach 1600)*

Erlebnisreicher Opernsommer

Kammeroper Schloß Rheinsberg mit neuem Spielplan

Vom 22. Juni bis 11. August stehen 28 Aufführungen und Konzerte auf dem Spielplan der Kammeroper Schloß Rheinsberg. Es ist die 11. Saison des 1990 von Professor Siegfried Matthus, in Mallenuppen, Kreis Darkehmen, geborener Komponist und Träger des ostpreußischen Kulturpreises, ge-gründeten Festivals zur Förderung junger Opernsänger. 18 000 Besucher waren zu den Aufführungen im Jahr 2000 gekommen. Gegenwärtig findet das Vorsingen im internationalen Gesangswettbewerb der Kammeroper in Berlin (Deutsche Oper) statt. Die Gewinner erhalten als Preise die Rheinsberger Opernpartien.

Das Festival beginnt am 22. Juni. Erstmals gibt es eine Zusammenarbeit mit der Baden-Badener Philharmonie. So kommt die Oper „Werther" von Jules Massenet am 22. und 23. Juni konzertant im Heckentheater zur Aufführung. Die Operngala findet dreimal statt (28., 29. und 30. Juni). Gala-Ort ist diesmal das Heckentheater. Vielfach vom Publikum gewünscht wird die Oper „Kronprinz Friedrich", von Siegfried Matthus wieder aufgenommen. Vom 6. bis 14. Juli wird sie sechmal im Schloßtheater gespielt. Sicher mit Spannung erwartet: „Der unendliche Gesang des Orpheus". Der Orpheus-Mythos ist in Opernszenen von acht Komponisten ab 20. Juli zu erleben. Das Finale diese Opernevents – Szenen aus Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" – findet ebenfalls im Schloßtheater statt.

Der Rheinsberger und Berliner Hofkapellmeister von Friedrich II. – Carl Heinrich Graun – ist Schöpfer der Oper „Caesar und Cleopatra", mit der 1742 in Berlin die Oper Unter den Linden eröffnet wurde. Die antike Geschichte um das berühmte Paar Caesar und Cleopatra ist im August im Heckentheater zu erleben. Und schließlich wird auch die St. Laurentiuskirche wieder Spielstätte sein. Die Teilnehmer des Meisterkurses von Claudia Eder führen dort am 29., 31. Juli und 2. August die „Petite Messe solennelle", das Alterswerk von Gioacchino Rossini, auf. Außerdem stellen sich die Solistenensembles in Konzerten vor. Wieder ist ein spannender und erlebnisreicher Opernsommer zu erwarten. Der Kartenverkauf hat bereits begonnen: Tourist-Info Rheinsberg Telefon 03 39 31/3 92 96. **us**

Sichtbares Zeugnis abgelegt

Vor 90 Jahren wurde der Dirigent Heinz v. Schumann geboren

„Ich hatte ein Dach über dem Kopf. Sonst hatte ich nicht viel. Morgens ein trockenes Brötchen mit Blümchenkaffee. Gelegentlich ein Mensa-Essen und zuweilen eine Einladung zu einer Tasse Kaffee von einem begüterten Kommilitonen. ... im 1. Semester habe ich mich hauptsächlich von Tomaten, die in allen Straßen Königsbergs auf offenen Wagen sehr billig angeboten wurden, und von trockenen Brötchen ernährt – welcher Student von heute nimmt mir das ab. Tempora mutantur!" So beschreibt der am 14. Februar 1911 in Elbing geborene Dirigent und Komponist Heinz v. Schumann den Beginn seiner Studienzeit 1931 – wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Als Ältester einer fünfköpfigen Kinderschar und aus einer wenig begüterten Familie stammend, zweifelte er anfangs, ob das Studium der Germanistik und Musikwissenschaft der richtige Weg sei. Doch der Elbinger bewies sein Können. Neben dem Studium absolvierte er eine praktische musikalische Ausbildung am Hochschulinstitut für Schul- und Kirchenmusik. Seine finanzielle Situation besserte sich, als er eine Organistenstelle annahm. Als er dann noch ein Staatsstipendium erhielt, „... fühlte ich mich wie ein König".

1933 übernahm er die Leitung des Katholischen Männergesangvereines, den er bald zu einem gemischten Chor und Oratorienchor – zum Schubertchor – umwandelte, der große Erfolge hatte. Fünf Jahre später wurde ihm die Leitung des Königsberger Männerchores übertragen. Ein Mitglied des Schubertchores schrieb einmal: „Heinz v. Schumann wollte nicht irgendeinen Konzertchor neben anderen (sehr guten!) Chören gründen, sondern er wollte eine Singgemeinschaft formen, die bewußt unter seiner Führung aus dem Glauben heraus Oratorien, Messen etc. nachempfinden und gestalten konnte. Mehr als einmal hat er zu intensivsten Leistungen angespornt mit dem Hinweis: ‚Andere können vielleicht technisch mehr, aber ihr könnt es aus gläubigem Herzen tiefer empfinden und daher dem Werk mehr gerecht werden.' Und wir spürten, daß da einer vor uns stand, dem seine Aufgabe als Musiker und Chorleiter kein ‚Job' war, sondern der mit seiner ganzen Persönlichkeit hinter dem stand, was er uns vermittelte."



Heinz v. Schumann: *Ein Leben für die Musik* Foto Archiv

Der Zweite Weltkrieg riß Schumann aus seinem Wirkungskreis. Auch wenn er äußerlich alles verlor, so konnte ihm doch niemand seine Liebe zur Kunst, sein Können, seinen Mut und seinen Glauben nehmen. Mit diesem „Gepäck" ausgestattet, hinterließ Schumann, überall wo er hinkam, seine Spuren. Nach Rückkehr aus russischer Gefangenschaft 1945 verschlug es ihn nach Greifswald, wo er einen Jugendchor und ein Jugendorchester aufbaute. Bald jedoch floh der Ostpreuße nach Westdeutschland. Sechs Jahre lang wirkte er in Fulda als Studienrat und Musikbeauftragter. In diese Zeit fiel die Uraufführung seiner eigenen Weihnachtskantate „Friede auf Erden". 1953 wurde er als Leiter des Ostpreußenchores nach Duisburg berufen. Zwei Jahre später ging er nach Lippstadt. Dort konnte er als Studienrat und Städtischer Musikdirektor 14 Jahre lang nach eigenen Vorstellungen die städtische Musikpflege gestalten. Er baute ein Musikleben auf, wie es die Stadt zuvor noch nicht gekannt hatte. Seine Verbundenheit zu dem ostpreußischen Komponisten Otto Besch (1885–1969), dessen Werke er mehrfach aufführte, zeigt, daß er die Heimat nie vergaß. So schrieb er über dessen „Kurische Suite": „Ich möchte doch die ‚Kurische Suite' machen, um noch einmal für meine verlorene ostpreußische Heimat zu zeugen. Vielleicht kann diesen Wunsch nur recht verstehen, wer selbst die Heimat verlor ..."

1979 wurde das engagierte Wirken des Elbingers mit der Verleihung des Kulturpreises für Musik von der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Professor Herbert Wilhelmi würdigte den Preisträger in seiner Laudatio als einen hervorragenden Vertreter ostpreußischer Kultur, der mit seiner Begabung „hier im anderen Lande Zeugnis, ja besonders sichtbares Zeugnis" ablegte „von dem Hochstand heimatlicher Kultur im deutschen Osten und damit das Ansehen unserer Heimat in besonderer Weise mehrt".

Caroline v. Gottberg

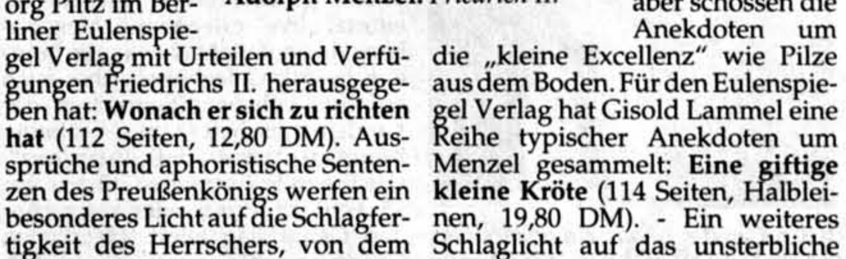
Helle Schlaglichter

Preußen-Jahr: Friedrich II. und Adolph Menzel

Aus Anlaß des Preußen-Jahres sind noch bis zum 1. April im Oranienburger Kreismuseum im Amthauptmannshaus, Breite Straße 1, Preußenbilder von Adolph Menzel zu sehen. Wie kaum ein anderer hat der Breslauer das Bild geprägt, das wir Heutigen vom großen Preußenkönig Friedrich II. und seiner Zeit haben. So ist denn auch das kleine, schmucke Buch mit Illustrationen von Menzel verziert, das Georg Piltz im Berliner Eulenspiegel Verlag mit Urteilen und Verfügungen Friedrichs II. herausgegeben hat: **Wonach er sich zu richten hat** (112 Seiten, 12,80 DM). Aussprüche und aphoristische Sentenzen des Preußenkönigs werfen ein besonderes Licht auf die Schlagfertigkeit des Herrschers, von dem auch unzählige Anekdoten überliefert sind. Einige hat nun Walter Püschel gesammelt und sie im gleichen Verlag herausgebracht: **Versetzt den Kerl zur Infantrie** (114 Seiten, Halbleinen, 19,80 DM). Auch hier wird der wortgewandte Witz des großen Königs deutlich. Menzel hingegen liebte Anekdoten gar nicht: „Es ist unmöglich, sich dagegen zu verwahren, als ob es sich jedesmal um eine Haupt- oder Staatsaktion handelte", schimpfte der Künstler. Nach seinem Tod aber schossen die Anekdoten um die „kleine Excellenz" wie Pilze aus dem Boden. Für den Eulenspiegel Verlag hat Gisold Lammel eine Reihe typischer Anekdoten um Menzel gesammelt: **Eine giftige kleine Kröte** (114 Seiten, Halbleinen, 19,80 DM). - Ein weiteres Schlaglicht auf das unsterbliche Preußen. **SiS**



Adolph Menzel: *Friedrich II.*



Die Spiegelmarie

Von RUTH GEEDE

Es ist seltsam: Wenn ich sehe, wie sich die Kinder da draußen mit dem Märzschnee vergnügen, der so dünn ist, daß er bald in der Kinderhand zerfließt, wenn ich sehe, wie sie sich die kleinen harten Bälle zuwerfen, die grau sind von der mitgegriffenen Erde – dann muß ich an die Frau des Schusters denken und an den Schneeball, der das zerfahrene Gleis ihres Lebens wieder zurechtschob.

Ich habe sie nur noch als ältliche Frau gekannt, die mit einem Witwer verheiratet war, einem Flickschuster, der nach dem Tod seiner ersten Frau mit fünf immer hungrigen und verwahrlosten Kindern ein klägliches Leben geführt hatte. Irgendwer hatte sie zusammengebracht, und es war eine Ehe zustande gekommen, von der niemand wußte, ob sie gut oder schlecht war. Wahrscheinlich war sie keines von beiden, es war ein redliches Miteinander-Leben und Miteinander-Arbeiten, ohne Höhen und Tiefen des Empfindens, die vielleicht auch keiner von ihnen vermißte. Wenn ich die Frau auf dem Feld arbeiten sah, machte sie einen stillen, zufriedenen Eindruck. Nur schien es, als ob sie inbrünstiger als andere Menschen arbeitete, so als wäre sie dem Schicksal dankbar dafür, daß es ihr Spaten und Hacke und ein Feld zum Ackern gegeben hatte.

Ihre Geschichte war damals wohl schon vergessen, genau wie der Name, den kaum noch einer wußte. Sie waren erst vor einigen Jahren aus der Kreisstadt in diesen Flecken gezogen, in dem der Mann mehr Arbeit fand und sie ein besseres Leben führen konnten.

Ich erfuhr dann alles an einem kalten Tag, spät im Winter, es mag wohl Ende März gewesen sein. Auf den braunen Äckern lag noch dünner Schnee, und es war ungemütlich in dem zugigen, alten Wagen der Kleinbahn, mit der ich zur Stadt fuhr. Mein Gegenüber, ein mir flüchtig bekannter, schon längst pensionierter Lehrer, schien ungeduldig auf eine Gelegenheit zu warten, um ein Gespräch beginnen zu können.

Die Gelegenheit kam, als ein Schneeball, von kräftiger Jungenhand geschleudert, die einzige Scheibe des kleinen Fensters so hart traf, daß sie zersprang und die Scherben auf dem Boden zerklirrten. Es lief noch glimpflich ab, denn wir beide waren die einzigen Insassen des Abteils. Außerdem saßen wir wegen des Zugwindes ziemlich weit vom Fenster entfernt. Die wenigen Splitter, die sich in unseren Mänteln verfangen hatten, konnten wir schnell entfernen.

„Das ist noch mal gut gegangen", sagte der Lehrer, nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt hatte. „Diese Bengels! Was hätte das für ein Unglück geben können."

„Daran haben sie wohl gar nicht gedacht", beruhigte ich den Aufgebrachten. „Es hat ihnen Spaß gemacht, nach dem Zug zu zielen. In dem Alter denkt man noch nicht an die Folgen eines Streiches. Es war ja auch nur ein Schneeball."

Der alte Mann zog eine Pfeife aus der Tasche und murmelte: „Ein Schneeball, nur ein Schneeball!" Er drückte sich tiefer in seinen Hamsterpelz, denn durch das zerschlagene Fenster zog es erbärmlich. Aber das schien ihn in seinen Überlegungen nicht zu stören.

„Haben Sie schon gehört, daß ein Schneeball etwas Gutes anrichten kann?" fragte er plötzlich. Ich wußte nicht, was ich mit dieser Frage anfangen sollte. Gutes oder Schlechtes? Man sollte doch um solch eine kleine Sache nicht so viel Aufhebens machen.

„Ja, Gutes!" beharrte der Mann fast ungeduldig, „und nicht nur das. Ein ganzes Schicksal verändern oder wieder zurechtschieben, wie man es nennen will. Sie kommen doch aus dem Kirchflecken, nicht wahr? Da kennen Sie vielleicht den Flickschuster aus der Deichstraße? Und seine Frau, die Maria. Eine fleißige Frau, eine gute Frau, und sie hat ihre fünf Sinne ordentlich beisammen. Aber das war nicht immer so."

Er schwieg, als er merkte, daß mein Interesse geweckt wurde. Genüßlich zog er die Pause in die Länge, aber dann spürte man seine Enttäuschung darüber, daß ich keine Frage stellte. Ich wußte, er würde auch so weiterreden.

„Die Maria", sagte er nach einer Weile, „war einmal meine Schülerin. Ein gutes Mädchen und ein aufgewecktes Kind, aber immer ein wenig verloren an irgendeinen Traum. Sie hatte kein gutes Zuhause. Als Maria aus der Schule kam, ging sie auf das Gut als Kindermädchen. Ich wohnte damals noch auf dem Lande. Es war nur eine kleine Schule, aber sie machte mir Freude. Man blieb mit den Kindern verbunden, wissen Sie, auch wenn sie schon längst aus der Schule waren und heirateten und wieder Kinder bekamen.

Ich freute mich auch mit der Maria, daß sie bald einen ordentlichen Mann fand. Es war ein junger Arbeiter vom Gut, ein fleißiger Mensch, der dem Mädchen das gab, was es nie kennengelernt hatte: Ein Leben voller Geborgenheit und wohl auch ein wenig Liebe. Er war groß und kräftig wie ein Bär und dabei von täppischer Zärtlichkeit. Sie hing an ihm mit geradezu kindlichem Vertrauen. Die Marie arbeitete als Küchenmädchen auf dem Gut, später betreute sie denn tagsüber wieder die Kinder. Sie selbst wurde niemals Mutter. Vielleicht fürchtete sie, daß Kinder ihre Liebe zerstören könnten.

Als ich Maria nach längerer Zeit wiedersah, war ich erstaunt, wie schön sie geworden war. Sie kleidete sich sorgfältig, fast modisch. Ihrem klaren Gesicht und dem vollen, blonden Haar merkte man an, daß die junge Frau oft in den Spiegel blickte. Sie wollte schön sein für ihren Mann. Einmal sah ich die beiden beim Johannismarkt. Sie gingen Hand in Hand, ein großes, gutgewachsenes Paar, und man spürte auch als Fremder die Innigkeit, die diese beiden Menschen verband."

Er schwieg wieder eine Weile und klopfte nachdenklich die Pfeife aus. Dann zog er aus seiner Pelztasche einen bestickten Tabaksbeutel. Während er die Pfeife stopfte, sprach er weiter.

„Sie waren wohl fünf Jahre verheiratet, als es geschah. Es war Ende des Winters, wohl so um diese Zeit, als der Mann mit einem anderen Gutsarbeiter vom Seeufer drüben eine Fuhre Holz holen sollte. Es hatte bereits angefangen zu tauen. Aber da es ein strenger Winter gewesen war, schien das Eis noch fest genug zu sein, um den schweren Wagen zu tragen. Jedenfalls dachten das die Männer, die den unbequemen und langen Weg um den See herum scheuten …

Als sie der Marie die Nachricht brachten, stand sie gerade vor dem Spiegel und bürstete ihr schönes Haar. Die Nachbarin war selber zu erregt, denn der andere war ihr Neffe gewesen, und sie schrie es heraus:

‚Dein Mann ist ertrunken! Der Karl auch! Beide sind im See mit der Fuhre und den Pferden und niemand kann sie herausholen. Ach du mein Gott!'

Die junge Frau gab keinen Laut von sich. Sie war nur aschgrau geworden und starrte in den kleinen Spiegel. Dann lachte sie auf einmal auf. Das Lachen war so unheimlich, daß die Nachbarin sich die Ohren zuhielt und nach draußen lief. Aber sie hörte doch noch, was die Marie immerzu schrie: ‚Er ist nicht tot, ich seh ihn doch, hier ist er, im Spiegel …'

Von der Stunde an war der Geist der Frau verwirrt. Sie zeigte keine Regung, als sie den Sarg auf den Kirchhof trugen. Sie stand am Grab. Als alle fortgegangen waren, zog sie einen kleinen Spiegel aus der Tasche und sprach und lachte in ihn hinein.

Wo sie ging und stand, hatte sie einen Spiegel bei sich. Die Kinder liefen bald auf der Straße hinter ihr her und riefen voll ahnungslosem Spott, wie ihn nur Kinder zeigen können: ‚Spiegelmarie! Spiegelmarie!' Die Nachbarn hatten sich zuerst noch um sie gekümmert, bald kam keiner mehr. Kinder wurden ihr nicht mehr anvertraut. Was sollte man mit einem verwirrten Kindermädchen, das nur mit dem Spiegel sprach?

Man wollte sie in eine Anstalt bringen, aber sie hat sich gewehrt. So ließ man sie in ihrer Kammer. Sie tat ja niemandem etwas Böses.

An einem Wintertag, so sieben oder acht Jahre nach dem Unglück, ging die Frau über die Dorfstraße. Sie ging, ihren Spiegel in der Hand, mit dem sie wie immer sprach. Ohne zu sehen, wohin sie ging, trat sie mitten in eine wilde Kinderhorde hinein, die gerade beim Schneeballwerfen war. Ein kleiner, harter Ball prallte gegen den Spiegel. Der zersprang in Scherben.

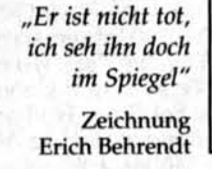
Die Marie hielt auf einmal nichts als ein Stücke leere Pappe in der Hand. Sie starrte auf den toten Spiegel und dann schrie sie auf: ‚Er ist fort! Er ist fort!' Kreischend vor Angst liefen die Kinder davon. Als man die Marie dann später fand, hockte sie im Schnee und hielt noch immer den Spiegelrest in der Hand. Aber sie sprach nicht mehr mit ihm. Willenlos ließ sie sich fortbringen.

Sie kam in das Krankenhaus in der Kreisstadt und blieb dort mehrere Monate. Als sie entlassen wurde, war sie wohl noch blaß und schmal, aber sie hatte nichts Verwirrtes mehr an sich. Seltsam war nur, daß sie jedem Spiegel auswich. In ihr Heimatdorf ging sie nicht mehr zurück. Auch den Kirchhof, auf dem ihr Mann begraben lag, betrat sie niemals. Es war, als wenn das Leben, das sie dort geführt hatte, nie gelebt worden wäre.

Sie arbeitete dann ein paar Jahre lang still und fleißig in dem Haushalt eines älteren Ehepaares. Dort fragte niemand nach dem, was gewesen war, und da sie ordentlich und ehrlich war, gab es keine Klage über sie. Als der alte Herr starb, zog seine Witwe zu ihrer Schwester, brachte aber vorher die Maria mit dem Schuster zusammen, den sie dann auch bald heiratete. Sie zogen später in den Kirchflecken. Nun, und das übrige kennen Sie ja!"

„Ja", sagte ich, „ja, das kenne ich."

Ich mußte an die Frau denken, die still und zufrieden auf dem kleinen, armen Acker arbeitete, an ihre dünne Gestalt mußte ich denken und an das Gesicht unter dem grauen Haar, das sich in Demut zur Erde beugte. Und ich dachte daran, das es gut wäre, wenn niemand mehr in dem Kirchdorf wüßte, was ihr geschehen war.



Marie: *„Er ist nicht tot, ich seh ihn doch im Spiegel"*

Zeichnung Erich Behrendt

Miene leewe Dore

Von RUTH GEEDE

Wenn eck dorchem
Goarde goah –
Himbeer on Christore
schmecke seet, doch seeter es
miene leeewe Dore!

Ritterspor, Geselleschoh,
Veilkes enne Ecke –
far er Ooge, blau on froh,
mott se sik varstöcke.

Riept de Sonn das Weizefeld,
Wind geiht dorche Oahre –
doch noch leewer he woll speeld
möt er geele Hoare.

Wenn em Harvst ös engeaust
on der Hersche roare,
ward se miene leewe Frau,
miene seete Dore.

Eine echte Preußin

Lewe Landslied! – Was wär' *Das Ostpreußenblatt* ohne diese liebenswerte Begrüßungszeile auf der Seite „Frau und Familie", ohne die wöchentliche Rubrik „Die ostpreußische Familie"? Seit vielen, vielen Jahren nun betreut Ruth Geede die Anfragen unserer Leser. Und was hat sie nicht schon alles – mit Hilfe der Leser und Leserinnen – in die Wege geleitet! Am schönsten ist es natürlich, wenn durch ihre hartnäckigen Nachforschungen Menschen zusammengebracht werden, die sich über Jahrzehnte aus den Augen verloren. Aber auch die „kleinen" Wünsche – nach einem Gedicht, einem Lied, einem Buch – werden von ihr genauso gewissenhaft bearbeitet. Ihre eiserne Disziplin, ihre Hartnäckigkeit weisen sie als eine echte Preußin aus.

Erst im vergangenen Jahr wurde die Königsbergerin, die seit langem in Hamburg lebt, mit der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt. Auf dem Deutschlandtreffen Pfingsten in Leipzig erhielt sie als dritte Frau nach Agnes Miegel und Frida Todtenhaupt den Preußenschild – für ihr Lebenswerk. Und dazu gehört eben nicht nur ihr Engagement für die Ostpreußische Familie, dazu gehören auch die unzähligen landeskundlichen Beiträge, die sie für *Das Ostpreußenblatt* schreibt, dazu gehören auch ihre Erzählungen und einfühlsamen Gedichte, die sie in Anthologien und Zeitschriften und natürlich auch im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht. Über 40 Bücher mit Lyrik und Prosa von Ruth Geede sind bisher erschienen; zuletzt „Der Wiesenblumenstrauß", eine bunte Sammlung von Erzählungen, die sie nun auch auf Kassette aufgenommen hat. Wer Ruth Geede, die erste Erfahrungen beim Reichssender Königsberg sammelte, also einmal *hören* möchte, für den ist die Kassette eine große Freude. Alle, die sie einmal „live" erleben möchten, haben dazu auf vielen Lesungen landauf, landab Gelegenheit, aber auch auf den beliebten Seminaren der Landsmannschaft im Ostheim. Kaum zu glauben, daß „Ruthchen", wie Freunde sie nennen dürfen, am 13. Februar nun wieder einen runden Geburtstag feiert. Herzlichen Glückwunsch! **SiS**



Ruth Geede: *Immer ein offenes Ohr für die Fragen der Leser* Foto Archiv

Am Dünenhang

Von RUTH GEEDE

Träge ziehen meine Kähne,
Wind schlief ein
auf ferner Flut,
hell steht überm Haff
der Himmel,
und das Land ist weit und gut.

Unterm Rohrdach meiner Hütte,
dort am muschelgelben Gang,
strickt mein
dünenblondes Mädchen
Netze für den nächsten Fang.

Wird der Strom
zum weiten Wasser,
raunt der Wind
in Rohr und Ried,
flügelschlagend
flieht die Möwe,
wenn der Elch zur Tränke zieht.

Wacher werden meine Kähne,
Wind erzählt
von Fisch und Fang,
und mein buntgeschnitzter Wimpel
grüßt den fernen Dünenhang.

Für Sie gelesen

Begegnung nach Jahren

Nach dreißig Jahren sollten sie sich zum ersten Mal wiedersehen. Einige hatten sich zwar nicht aus den Augen verloren, lebten sie doch weiterhin in der gleichen Stadt. Ihre Wege hatten sich nur nicht allzuoft gekreuzt. Die Schule war beendet, abgeschlossen, aus, vorbei. Jeder hatte nach dem Abitur eine andere Richtung eingeschlagen, war mehr oder weniger beharrlich seiner Wege gegangen. Nun also sollte es ein Klassentreffen geben. Wie würden „die anderen" aussehen? Würden sie sich sehr verändert haben? Was hatten sie aus ihrem Leben gemacht? Fragen über Fragen, die einen jeden überfallen, der vor solch einem „Ereignis" steht. Sollte man überhaupt hingehen? Was hatte man sich nach so langer Zeit denn noch zu sagen? Würde es tatsächlich ein **Wiedersehn in alter Frische** werden? So jedenfalls hat Dieter Zimmer seinen neuen Roman genannt, in dem er das Klassentreffen der 13 b in einer deutschen Kleinstadt treffsicher beschreibt (Gustav Lübbe Verlag„ Bergisch Gladbach. 352 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 36 DM). Der Journalist und Autor, den aufmerksame Fernsehzuschauer vor allem bei Bundes- und Landtagswahlen als Interpreten der Trends und Prognosen kennen, hat mit seinem Roman ein lebensvolles Bild einer Generation gezeichnet, die voller Elan die Zukunft anpacken wollte und schließlich doch feststellen muß, daß nicht alle Träume verwirklicht werden können.

SiS

Ein Traum erfüllt sich

Wieder malen auf der Kurischen Nehrung – Aquarellkurs angeboten

Es ist sehr lange her, als zuerst um 1900 Maler wie Lovis Corinth auf der Kurischen Nehrung die besondere Dünenwelt mit ihrem faszinierend wechselnden Licht und den Farben entdeckten. Im Gasthof Blode entstand die Keimzelle der Künstlerkolonie Nidden. Es kamen viele Maler aus dem nahen Königsberg, aber auch Max Pechstein, Schmidt-Rottluff, zuletzt Ernst Mollenhauer bis 1945. Jener versuchte vergeblich die kostbare Gemäldesammlung seines Schwiegervaters Hermann Blode aus dessen legendären und künstlerfreundlichen Gasthof mit der beliebten „Künstlerveranda" zu retten. Blode hatte gesammelt: Immer, wenn ein Künstler seine Miete oder Zeche nicht begleichen konnte, war er mit einem von dessen Werke zufrieden. Die Künstlerkolonie blühte. Mit Pechstein entwickelte sich in diesem Nehrungsort eine „Brücke-Filiale". Mit den Worten zu seinen Schülern: „Nehmt ordentlich Zinnober in den Pinsel!", machte er ihnen Mut zur Farbe. Es gesellten sich auch Komponisten wie Humperdinck dazu. Agnes Miegel besang „Die Frauen von Nidden" in ihrer Ballade. Thomas Mann entdeckte 1929 Nidden und begann im selben Jahr mit dem Bau seines Hauses auf einer bewaldeten Düne über dem Haff. Dort schrieb er „Jakob und seine Brüder".

Und nun ist es noch nicht lange her, daß man dort wieder ungezwungen malen kann. Die Naturschönheiten sind geblieben, ebenso der Reiz der Nehrungsdörfer. Schon Alexander von Humboldt sagte: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebenso wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll." Die erfahrene Aquarell-Malerin Karina Stängle, geboren 1943 in Königsberg, ist bereit, mit Neugierigen die schönsten Malerwinkel in Nidden und der Nehrung zu malen und ihnen den Umgang mit Aquarellfarbe, Pinsel und Papier beizubringen. Als Motive bieten sich das Haff an, die Dünenwelt, die braunen Fischerhäuser mit coelinfarbigen Giebeln und Fenstern, die bunten Bauerngärten voller karminroter Pappelrosen, Tagetes, weißen Cosmen, der Kurenkahn, Ostsee mit Wellengang oder potteben, Himmel in kobaltblau, Sonnenuntergänge als Minutenaquarell.

Es ist eine Bootsfahrt über das Haff ins Memeldelta vorgesehen, ebenso zwei Ausflüge nach Schwarzort, Memel, Polangen. Ein Atelierbesuch bei einem bekannten litauischen Maler ist möglich. Es wird auch genügend Zeit bleiben, am weißen Ostseestrand in den Wellen zu baden.

Karina Stängle malt seit 1992 auf der Kurischen Nehrung (im Juli/August) und kennt die dortige Situation sehr gut. Die Gruppe wird aus fünf bis zehn Teilnehmern bestehen. Der Aufenthalt wird vom 28. Juli bis 11. August 2001 sein. Der Preis im Doppelzimmer mit Balkon, Dusche, WC und sehr gutem Frühstück, Flug ab Frankfurt, drei Ausflügen und Kurs wird bei etwa 2050 DM liegen. Wer beim Aquarellieren mitmachen will und mehr Informationen haben möchte, wende sich an **Karina Stängle, Rosmarinweg 11, 73733 Esslingen, Telefon 07 11/3 70 10 45; Fax 07 11/3 70 85 78. Anmeldeschluß ist der 1. Mai 2001.**

KS



Karin Stängle: *Nidden heute – vor dem Fischerhausmuseum (Aquarell)*

Unermüdlicher Autor

Gert O.E. Sattler zum 80. Geburtstag

Wer zählt die Bücher, nennt die Titel, möchte man ausrufen, denkt man an das unermüdliche Schaffen eines Mannes, der am 20. Februar seinen 80. Geburtstag begehen kann: Gert O.E. Sattler gehört zu den Autoren, denen es keine Ruhe läßt, bis nicht (fast) jeder Gedanke in Druckerschwärze umgesetzt ist – in Versform, versteht sich. Da besingt er dann Winterträume in Masuren oder das Tauwetter im Memeldelta, erzählt von blonden Marjellchen und dreibastigen Lorbassen, von Kartoffelflinsen und Blutgeschwür. An Allenstein oder Zinten erinnert er, an die Vertreibung und an das Heimweh. Dabei ist Sattler gar nicht in Ostpreußen, dem Land, dem er so viele Bücher gewidmet hat, geboren. Er stammt aus Grieben in der Altmark. Im Arbeitsdienst schließlich lernte er Land und Leute kennen – und lieben. Nach Krieg und Gefangenschaft arbeitete Sattler zunächst als Lehrer an einer Berufsschule, 1951 flüchtete er in den Westen und wurde Polizeibeamter. Nach einem Dienstunfall in den vorzeitigen Ruhestand versetzt, widmete er sich fortan immer mehr dem Wort – zur Freude seiner Freunde und „Fans". Der 1998 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnete Jubilar lebt seit vielen Jahren in Recklinghausen.

o-n



Gert O.E. Sattler: *Land und Leute geschildert* Foto privat

Ehrfurcht

Von HANS BAHRS

Und manchmal, wenn du Atem holst
in Einsamkeit
und dein' bedenkst und dessen,
was du nicht vollbracht,
kommt es dich an,
das namenlose Staunen vor dem,
das größer ist als du.

Bescheidenheit zieht in dich ein,
und Ehrfurcht füllt dein Auge sacht
und auch dein Herz.
Laß es geschehen!
Ein kleiner Augenblick
wandelt dein Leben.

Tausend Gesichter

Ausstellung informiert über Multiple Sklerose

Eines Morgens aufzuwachen und nichts mehr sehen zu können? Oder nicht mehr gehen zu können? – Eine schreckliche Vorstellung, aber Patienten, die an der bisher unheilbaren Krankheit Multiple Sklerose (MS) leiden, haben diese Erfahrung machen müssen. Weltweit leiden etwa 1,5 Millionen Menschen unter der „Krankheit mit den tausend Gesichtern" (in Deutschland etwa 122 000), bei der Nervenbahnen im Gehirn und im Rückenmark befallen sind. Durch eine Schädigung der Schutzschicht um die Nervenbahnen, hervorgerufen durch eine Entzündung, kommt es zu falschen Signalen - das Gehvermögen ist gestört, die Bewegungsabläufe der Arme und Hände, Seh- und Sprachvermögen sind beeinträchtigt. Nicht immer landet der Patient im Rollstuhl. Etwa 30 bis 40 Prozent der Erkrankungen sind „gutartig", bilden sich die meist in Schüben auftretenden Symptome wieder zurück. Neue Medikamente ermöglichen darüber hinaus, diese Schübe zu verkürzen und ihre Häufigkeit zu reduzieren, wenn auch die Ursache der Erkrankung noch nicht erforscht.

Der erste bekannte MS-Kranke war Augustus Frederick d'Este (1794–1848), ein Cousin der Königin Victoria. Auch Heinrich Heine litt darunter. Dennoch gehört gerade Multiple Sklerose zu den Krankheiten, um die vielfach Geheimnisse gewunden werden. Nun hat die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) mit Sitz in Hannover eine Ausstellung zusammengetragen, die sich mit der Geschichte der MS beschäftigt. Auf 17 Schautafeln werden Wege und Irrwege der Forschung nachvollzogen, die Krankheitserscheinungen dargestellt und Therapien aufgezeigt. Zur Zeit ist die informative Schau im AOK-Hauptgebäude, Am großen Dreesch 1, in Schwerin zu sehen. (Vom 27. bis 29. April auch auf der Reha-Messe „Expocare 2001" in Erfurt). Andere Landesverbände der DMSG werden folgen. – Eine gute Gelegenheit, sich über die „Krankheit mit den tausend Gesichtern" zu informieren.

os

Rodelpartie

Von GERT O. E. SATTLER

Wintereis auf allen Fluren,
zugefroren Bach und See,
Weiß auf Hügeln in Masuren
lag im Wald der erste Schnee.

Schlitten fuhren durch die Schneise
an den Bäumen scharf vorbei,
war ein Jauchzen rings im Kreise,
ein Juchhee und ein Juchhei.

Mädchen saßen auf dem Schlitten,
Jungen sprangen hinten drauf,
eine Fahr mit der Erwählten
schloß die Tür zur Freundschaft auf.

Die Gespielin heimzubringen
nach des Rodelns Saus und Braus
war für Jungen Ehrensache,
fröhlich zog man sie nach Haus.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wie Ihr ja aus der letzten Extra-Familie ersehen habt, sammle ich immer die Erfolgsmeldungen, damit sie sich nicht so in meiner Spalte „verkrümeln". Und ich kann schon wieder neue sammeln, aber bis die erscheinen, dauert noch ein Weilchen, denn als nächste Extra-Familie sind wieder die großen Suchmeldungen dran. Eine kann und will ich aber nicht ablagern lassen, denn sie gehört zu unsern berühmten „Familien-Wundern" – ob zu den großen oder kleinen, das müßt Ihr selber entscheiden.

Vor fast einem Jahr schrieb mir unser Landsmann Alfred Schalkau und bat, ihm auf seiner Suche nach Angehörigen zu helfen. Herr Schalkau hat ein besonders schweres Schicksal hinter sich: Der in Königsberg-Rosenau Geborene geriet als Zehnjähriger beim Russeneinfall – Vater im Krieg, Mutter mit Typhus im Krankenhaus – nach Litauen, lebte dort zumeist im verborgenen und bekam erst fünf Jahre nach Kriegsende eine Identität: Er hieß nun Alfred Ernestowitsch Schalkausas und wurde Sowjetbürger. 1958 kam er in seine Heimatstadt Königsberg und arbeitete dort in einer Fischfabrik. Trotzdem er eine Familie gründete, suchte er weiter nach seinen Angehörigen. 1976 erreichte Alfred Schalkau über das DRK in Hamburg die Nachricht, daß Vater und Schwester in Deutschland lebten, die Mutter war 1954 verstorben. Wäre ihm damals die Ausreise bewilligt worden, hätte er seinen Vater noch in die Arme schließen können, denn dieser starb vier Jahre später, ohne seinen Sohn gesehen zu haben. Erst 1990 gab es wieder eine Verbindung zu Schwester und Cousinen. 1997 durfte Alfred Schalkau mit seiner Familie nach Pfalzgrafenweiler (Schwarzwald) aussiedeln, wo er auch heute wohnt.

Aber er suchte weiter nach Verwandten und Bekannten seines Vaters und dessen zweiter Frau. Und so bat er unsere Ostpreußische Familie, ihm bei der Suche zu helfen. Wir veröffentlichten seinen Wunsch im März 2000 – nichts geschah. Dann Mitte Juni ein Anruf: Am Telefon seine Cousine Inge aus Lüdenscheid, von der er noch nie etwas gehört hatte. Ebensowenig von ihrer Mutter, der nun 93jährigen Schwester seines Vater, und weiteren Cousinen und Cousins.

So kam es nun zu einem Wiedersehen oder besser Zueinanderfinden. Für den Mann, der als vertriebenes, einsames Kind aufwuchs, der immer wieder nach seinen Angehörigen gesucht hatte, beinahe unfaßbar. Das Leben ist noch immer nicht leicht für ihn und seine russische Frau. Obgleich Tatjana Schalkau 40 Jahre gearbeitet hat, bekommt sie gerade mal 60 Mark Rente. Seine sieht auch nicht viel besser aus, so daß sie noch beide trotz ihres Alters tätig sind: Sie als Küchenhilfe, er als Zeitungsausträger. Aber nun hat er ja „soviel Familie", wie er es sich nie erträumt hatte. Und wir freuen uns mit ihm, daß unsere Ostpreußische Familie dazu mitgeholfen hat.

Das war nur eine der positiven Zuschriften, die mich in den ersten Wochen des neuen Jahres erreichten, aber sie müssen noch ein bißchen warten. Vor allem, weil ich bei manchen noch nachfragen muß, weil sie ungenau sind. Das benötigt wieder viel Zeit und Mühe.

Doch einen Brief muß ich noch erwähnen, den von Theresia Madsen aus Canada. Ich hatte von ihrer schweren Erkrankung in der Weihnachtsausgabe geschrieben. Daraufhin bekam sie Anrufe von Unbekannten aus Deutschland und Canada, worüber sie sich sehr gefreut hat. Sie erholt sich langsam, aber sicher und – hat bereits für den 2. April einen Flug nach Hamburg gebucht!

Eure

Ruth Geede

„Das letzte Tabu"

Die dänische Tageszeitung „Politiken" widmet sich erneut dem Thema Vertreibung

Von HANS B. v. SOTHEN

Schon einmal hatte die angesehene liberale Kopenhagener Tageszeitung „Politiken" die Frage der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten aufgegriffen. Bereits um Pfingsten 1999 griff das Blatt erstmals das dänische Tabuthema der deutschen Flüchtlinge in dänischen Lagern nach 1945 auf. Der Artikel sorgte sowohl in der dänischen als auch in der deutschen Öffentlichkeit für erhebliches Aufsehen (*Das Ostpreußenblatt* berichtete).

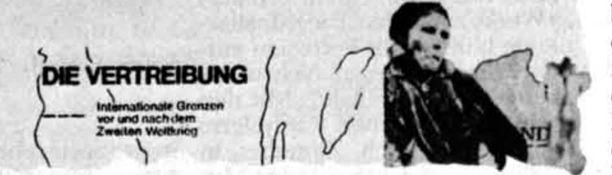
Kürzlich nun berichtete David Gress über das „letzte Tabu", wie die Zeitung titelte. Gress ist außerordentlicher Professor für Griechisch und Latein an der Universität Aarhus sowie leitender Forscher des Dänischen Instituts für Auswärtige Angelegenheiten. Bekannt geworden ist er vor allem durch sein kulturkritisches Werk „Von Plato zur Nato" (New York 1998), in dem er mit dem politisch-korrekten und postmodernen Kulturbegriff abrechnet.

Auch die neueste Abrechnung von David Gress in der Zeitung „Politiken" beschreibt, was der Durchschnittskonsument von Zeitung und Fernsehen bis heute oft genug nicht wissen will. „Die Vertreibung der Deutschen aus dem östlichen Deutschland und dem östlichen Europa zwischen 1944 und 1950", meint Gress, „ist die größte ‚ethnische Säuberung' der Weltgeschichte und das letzte Tabu des 20. Jahrhunderts". In seinem über zwei Seiten reichenden Artikel nimmt er sich auch des Themas Ostpreußen an. Viele Dänen erfuhren wohl so erstmals etwas über Nemmersdorf und den Untergang Königsbergs.

Der Autor nennt auch den russischen Dichter Alexander Solschenizyn, der an der Sowjet-Invasion von Ostpreußen teilnahm. In seinem Gedichtzyklus „Preußische Nächte" beschreibt Solschenizyn der Trilogie „Archipel Gulag" seine Erlebnisse:

„Jungfrauen werden zu Frauen,
Und Frauen bald zur Leich',
Benebelt, mit blutigen Augen,
Bitten sie: Töte mich, Soldat!"

Der russische Dichter saß acht Jahre in Sowjetlagern – unter anderem auch wegen seiner kritischen Äußerungen über die Behandlung deutscher Zivilisten durch die vorrückenden Sowjets. Solschenizyn habe, so Gress, berichtet, daß es nach drei Wochen Krieg auf deutschem Boden jedem Sowjetsoldaten bekannt gewesen sei, daß man „berechtigt" sei, deutsche Mädchen zu vergewaltigen, und sie danach erschießen durfte; das habe dann als eine vom Kriegsrecht abgedeckte Handlung gegolten.



POLITIKEN LØRDAG ■ 3. SEKTION Lørdag 13. januar 2001

DEBAT

Sexturismens
Forfatteren Mario Va opfordrer Vestens m at slutte op om ka... den seksuelle indus børn i den tredje ve

Det sidste tabu

Af Jes Stein Pedersen

Klasselæreren er væk

Historie
Af David Gress, historiker, ph.d., Aarhus Universitet

Fordrivelsen af tyskerne i perioden 1944-1960 er det voldeligste grundlag for vor tids Europakort og er et stort, tavst spø-

Vertreibung der Deutschen angeprangert: *Ausriß aus „Politiken"*

Voller Bewunderung äußert sich Gress auch über die einzigartige logistische Leistung der Flüchtlingsrettung über Pillau und Hela in noch unbesetzte Häfen – unter anderem nach Kopenhagen. Die Lage der in Ostpreußen Zurückgebliebenen schildert er eindrucksvoll.

Auch der US-Diplomat und Historiker George F. Kennan, der 1945 bis 1947 in Moskau seinen Dienst tat und im Sommer 1945 von dort in das verlassene Ostpreußen flog, kommt zu Wort: „Die Katastrophe, die diesem Gebiet mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen widerfuhr, sucht ihresgleichen in der neueren europäischen Geschichte. ... Ich sah ein gänzlich zerstörtes und verlassenes Land, ohne ein Lebenszeichen von einem Ende bis zum anderen. Die Russen haben die einheimische Bevölkerung auf eine Weise fortgefegt, die beispiellos ist seit den Tagen der asiatischen Horden."

Manche der abgedruckten Photographien, die in Deutschland einem interessierten Publikum bereits seit längerem bekannt sind, dürften dem durchschnittlichen dänischen Leser neu gewesen sein. Insbesondere stützte er sich dabei auf die Forschungen von Heinz Nawratil (*„Schwarzbuch der Vertreibung – 1945 bis 1948", Universitas-Verlag, München 2000*).

Gress räumt mit dem auch von deutschen Historikern (etwa Martin Broszat) immer wieder gern wiederholten Vorurteil auf, die Vertreibung sei lediglich eine Reaktion auf deutsche Kriegsgreuel und deutsche Vertreibungspläne im Osten. Er stellt fest: die Vertreibungen der Deutschen waren schon lange vor dem Beginn der Kriegshandlungen im Osten 1941 geplant worden.

Das Thema der Vertreibung, so der dänische Professor, warte noch immer auf die Dichter und die Filmemacher. Sie sei die einzige große Menschheitskatastrophe in der neueren Zeit, die noch nicht in einem international bekannten Film oder einem großen Roman erzählt worden sei. Zwar habe es einen eher unprätentiösen Film über den Untergang der „Wilhelm Gustloff" gegeben („Nacht fiel über Gotenhafen" von 1958), aber einen Film wie „Titanic" habe es nicht gegeben. Kein Primo Levi und kein Claude Lanzmann habe sich des tragischen Stoffs angenommen.

Das deutsche Schweigen zum Thema Vertreibung, zur „größten historischen Katastrophe seit dem Dreißigjährigen Krieg", spiegele den „deutschen Hang zur übertriebenen Selbstkritik" wider, wie dies der amerikanische Historiker Alfred de Zayas nannte. Der antideutsche Flügel der deutschen Linken muß sich von David Gress in diesem Zusammenhang ebenso Kritik gefallen lassen wie der vormalige Bundespräsident Richard v. Weizsäcker. Nicht nur deshalb verweist Gress auf die Notwendigkeit, sich der Vertreibung der Deutschen zu erinnern. Es war der UN-Hochkommissar für Menschenrechte, José Ayala Lasso, der schon 1995 betont habe, daß, „wenn sich die Staaten mehr der Vertreibung der Deutschen erinnert hätten, die Katastrophen und Vertreibungen, wie sie zur Zeit geschehen" (damals auf dem Balkan und in Afrika) „vielleicht nicht im selben Umfange passiert" wären.

Zu lernen wäre, daß sich aus der Geschichte eben nicht nur selektiv aus einigen wenigen Ereignissen wiederum etwas lernen ließe. Vielleicht vor allem das: nämlich daß Menschenrechtsverletzungen „nicht deshalb weniger schmerzen, weil sie Menschen erdulden mußten, die einer besiegten Nation angehören". Es ist bezeichnend, daß ein Däne kommen muß, um uns diese einfache Wahrheit zu sagen.

Das historische Kalenderblatt: 12./13. Februar 1942

„Scharnhorst" durchbrach den Ärmelkanal

Zusammen mit „Gneisenau" und „Prinz Eugen" gelang dem Schiff der strategische Rückzug

Das Auffinden des deutschen Schlachtschiffes „Scharnhorst" im Nordmeer durch das norwegische Marine-Expeditionsschiff „H.U. Sverdrup II" im letzten Sommer hat den Herausgeber der Reihe „Schiffe, Menschen, Schicksale" Uwe Greve bewogen, dieses Schiffsschicksal vor andere, eigentlich geplante zu setzen und es bereits jetzt in der Nummer 84/85 zu thematisieren. In einem Kapitel wird dabei auch eines der gewagtesten Unternehmen in der Geschichte der deutschen Kriegsmarine beschrieben, „Cerberus", der Durchbruch der „Scharnhorst", ihres Schwesterschiffes „Gneisenau" und des Schweren Kreuzers „Prinz Eugen" durch den Ärmelkanal.

Nach erfolgreichen Atlantikoperationen im Rahmen des Handelskriegs waren „Scharnhorst" und „Gneisenau" am 22. März 1941 zu Überholungsarbeiten im deutschen Stützpunkthafen an der französischen Atlantikküste Brest eingelaufen, zu denen später dann auch noch „Prinz Eugen" stieß. Während des durch pausenlose Bombenangriffe sich in die Länge ziehenden Hafenaufenthaltes der Schiffe geriet das Deutsche Reich zunehmend in die Defensive. Deutschland verlor die sogenannte Luftschlacht um England, der Stolz seiner Flotte, die „Bismarck", wurde versenkt, und die Vereinigten Staaten von Amerika stärkten nach ihrem Kriegseintritt noch stärker seine Gegner, als sie es vorher schon getan hatten.

Adolf Hitler beschloß hierauf einen Rückzug der schweren Einheiten in die Heimat. Hier schienen sie weniger gefährdet und konnten zudem von hier aus gegen die von ihm nun befürchtete Invasion in Norwegen eingesetzt werden. Nach langen, reiflichen Überlegungen entschloß sich die deutsche Seekriegsleitung zum Durchbruch durch den Englischen Kanal. Dieses gewagte Unternehmen wurde noch dadurch erschwert, daß die Benutzung der küstennahen Wege, die unter ständiger Minenkontrolle waren, nicht in Frage kam, da die großen Schiffe wegen des flachen Wassers dort nicht ihre volle Geschwindigkeit ausnutzen konnten. Für diese schwierige Aufgabe wurde dem Ersten Kommandanten der „Scharnhorst", Vizeadmiral Otto Ciliax, der Befehl übertragen.

Sämtliche verfügbaren Torpedoboote und Zerstörer wurden nach und nach in und um Brest als Begleitschutz zusammengezogen. Zur Freiräumung des gewählten Weges wurden die 1., 2., 4., 5. und 12. Minensuchboot-Flottille sowie die 2., 3. und 4. Räumboot-Flottille eingesetzt, die Nacht für Nacht den Seeweg durch den Kanal abkämmten. Zur Abwehr des britischen Radars bereitete man neuartige Täuschungs- und Störmittel vor. Es wurde auf strengste Geheimhaltung geachtet. Um britische Agenten und Zuträger vor Ort zu täuschen, wurden sogar umfangreiche Vorbereitungen für ein längeres Verweilen getroffen.

Anfang Februar 1942 war auf allen Schiffen die volle Gefechtsbereitschaft hergestellt und die Ausbildung mit einem Kaliberschießen aller Waffen abgeschlossen. Am 11. des Monats erhielt die „Scharnhorst" den offenen Befehl, für eine Nachtgefechtsübung seeklar zu machen. Ciliax kam mit seinem Stab an Bord, und in der Nacht zum 12. lief die Scharnhorst in Begleitung der „Gneisenau" und der „Prinz Eugen" aus. Als alle Verbindungen mit dem Lande abgebrochen waren, erhielt die bis dahin völlig ahnungslos belassene Besatzung durch den Bordlautsprecher Kenntnis von dem beabsichtigten Kanaldurchbruch.

Die Sicherung bildeten sechs Zerstörer, zu denen später die 2., 3. und 5. Torpedoboot-Flottille mit zusammen 14 Booten stießen. Außerdem wurden alle verfügbaren Boote der 2., 4. und 6. Schnellboot-Flottille sowie zahlreiche Einheiten des Befehlshabers der Sicherung West (BSW) und des Befehlshabers der Sicherung der Nordsee (BSN) eingesetzt. Mit 27 Knoten strebte der Verband, aus der Luft unterstützt von 176 Zerstörern und Jägern der Luftflotte 3, gen Osten.

Die Geheimhaltung und die Täuschung zahlten sich jetzt aus. Als mittags die engste Kanalstelle bei Kap Gris-Nez passiert wurde, hatten die Briten noch nichts bemerkt. Erst auf der Höhe von Le Touquet setzte das britische Feuer durch Küstenbatterien ein. Es folgten Motor Torpedo Boat (MTB)-, Torpedoflugzeug-, Bomber- und Zerstörerangriffe in rascher Folge. Der Einsatz von insgesamt 600 britischen Bombern, wobei 49 Maschinen nicht wieder zurückkamen, führte auf deutscher Seite nur zu einem Treffer auf einem Zerstörer, der jedoch nicht schwer genug war, um diesen zum Sinken zu bringen.

Mehr Erfolg hatte der Gegner mit seinen Minen. Um 15.32 Uhr lief „Scharnhorst" auf die erste Grundmine, die zu einem „geringen Wassereinbruch im Vorschiff" führte. Um 22.35 Uhr folgte ein zweiter Minentreffer. Die „Scharnhorst" konnte jedoch ebenso wie ihr Schwesterschiff, das nur einmal getroffen wurde, und die anderen Einheiten die Fahrt fortsetzen.

Während „Gneisenau" und „Prinz Eugen" in der Frühe des nächsten Morgens die Elbe ansteuerten, lief die „Scharnhorst" in den Jadebusen ein, um bald darauf – mit einiger Beschädigung, aber ohne einen Mann verloren zu haben – das Ziel, Wilhelmshaven, zu erreichen. Der Kanaldurchbruch war erfolgreich vollzogen, doch auch ein erfolgreicher Rückzug ist ein Rückzug, und mit der Aufgabe von Brest als Basis für schwere Überwasserstreitkräfte hatten die Deutschen auch deren ozeanische Kriegführung aufgegeben. **Manuel Ruoff**

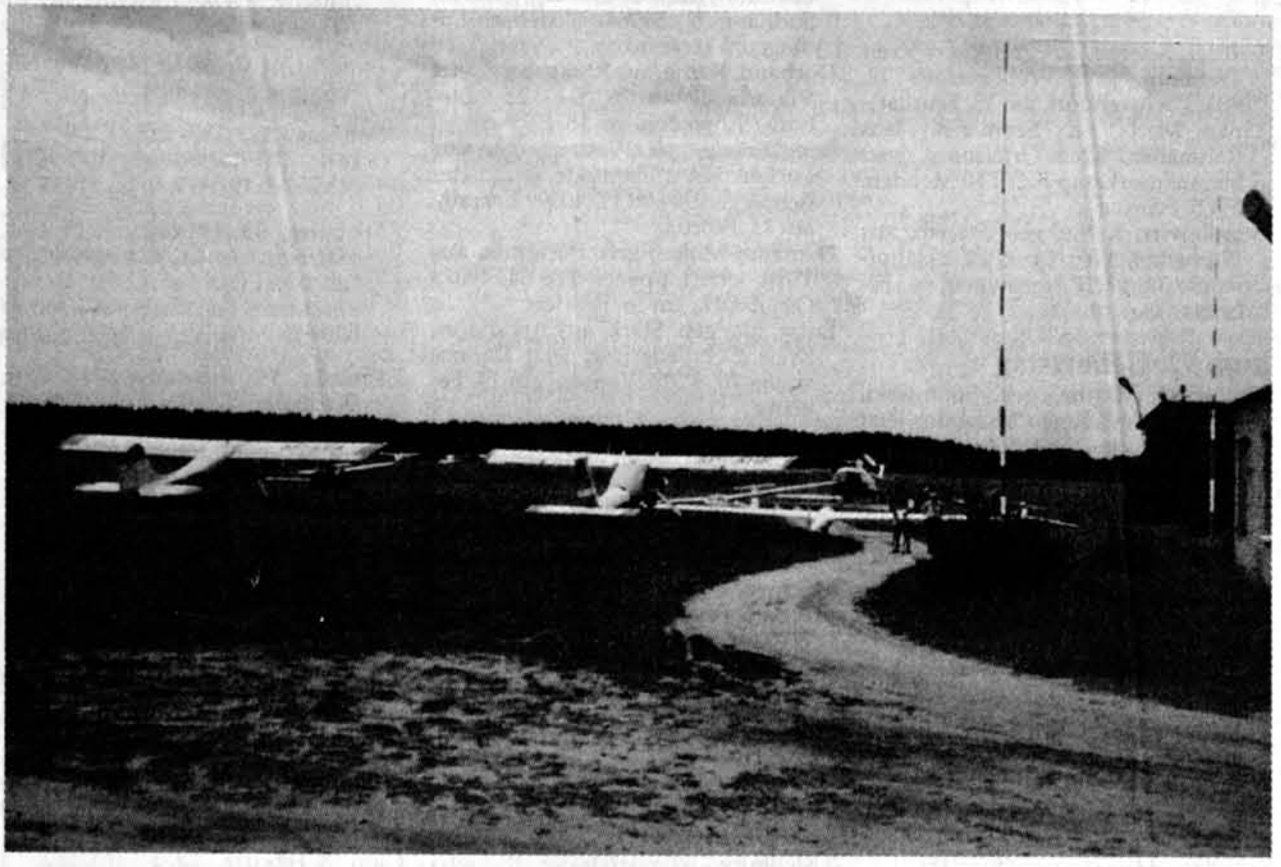
„Eine gewaltige Chance für die Region“

Ehrgeizige Luftverkehrspläne für das südliche Ostpreußen

Ein Flugzeug kommt schon ziemlich niedrig über die Kuppen Masurens geflogen, zieht in langgezogener Kurve um einen tiefblauen ostpreußischen See, um dann zur Landung anzusetzen. Kaum ist die Maschine gelandet, rollt eine startende Maschine auf die Piste.

Gut gelaunte Urlauber werden zügig abgefertigt und schlendern unter strahlendem ostpreußischem Sommerhimmel zu ihren Bussen, während schon die nächste Maschine zur Landung ansetzt. Laut geht es hier zu, einhundert Dezibel Lautstärke beim Start sind keine Seltenheit, aber dafür werden immerhin allein auf diesem Flughafen 100 000 Passagiere im Jahr abgefertigt.

Spinnerei? Vielleicht, aber ziemlich genau so sehen es die Pläne vor, die Maciej Kalita, Direktor der staatlichen polnischen Flughafengesellschaft, anläßlich eines Treffens mit dem Allensteiner Wojewodschaftsmarschall, Andrzej Rynski und den Vorsitzenden der Aeroklubs der Region der staunenden Öffentlichkeit vorstellte.



Flughafen in Allenstein-Deuthen

Die Flughafengesellschaft PPL, die alle zugelassenen Flugplätze des Landes verwaltet, plant den Aufbau eines Netzes von Flugplätzen und Flughäfen im südlichen Ostpreußen. Bis Ende Juni sollen die Vorplanungen und Finanzierungsanalysen des im Volksmund „Flugzeugträger Masuren“ genannten Großprojektes abgeschlossen sein.

Derzeit gibt es im südlichen Ostpreußen neun Flugplätze und Landebahnen, deren größter Teil noch auf eine Rückführung zur bestimmungsgemäßen Nutzung warten, sagte Janusz Soroka, Pressesprecher des Marschallamtes der polnischen Presse. Es sind dies die Flugplätze und Flugfelder Groß Schiemanen (Kreis Ortelsburg), Elbing, Wilhelmsdorf bei Rastenburg, Grieslienen bei Stabigotten (Kreis Allenstein), Allenstein-Deuthen, Treuburg, Goldap, Sensburg, die bis auf Schiemanen alle der Aeroklub-Organisation gehören. Zu den genannten kommt als neunter Flugplatz noch der Privatflugplatz bei Lyck.

Fünf von diesen Flugplätzen sind heute noch in Betrieb, nämlich Schiemanen, Allenstein-Deuthen, Wilhelmsdorf und Elbing sowie Lyck. Bis auf Schiemanen handelt es sich bei allen Flugplätzen um kleine Flugfelder in der Art des Elbinger oder Allensteiner Flugplatzes, die Landebahnen mit Beton- oder Graspisten haben, auf denen Segel- und Motorflugzeuge bis etwa fünf Tonnen Gewicht starten und landen können.

Besonderes Interesse hat die Flughafengesellschaft an den Flugfeldern bei Rastenburg und den ehemaligen Fliegerhorsten Grieslienen, Treuburg, Goldap und Sensburg.

Was Grieslienen betrifft, hat es ja von seiten der Selbstverwaltung schon im Sommer einen Versuch gegeben, auf dem 130 Hektar großen Gelände des alten, ungenutzten Fliegerhorstes einen Passagierflugplatz zu errichten. Große Entwicklungspläne wurden in Stabigotten schon geschmiedet, auch auf Hilfe aus Osnabrück vertraute man und sah schon Touristenstenströme ins Ermland kommen, die bisher nach Masuren in den Urlaub flogen.

Gemeindevorsteher Teodozy Marcinkiewicz suggerierte Aufbruchstimmung, sprach von den europäischen Strukturen, denen man sich nähere, sah die Grenzen nach Westen überwunden, besonders wo man so gute Beziehungen zur Bundesrepublik habe. Nur – die Bevölkerung war nicht halb so begeistert von den Plänen ihrer Gemeindevertreter und legte Protest ein, bei aller Zuversicht der Gemeinde, ob dieses Vorstoßes der Flughafengesellschaft – noch ist nichts entschieden.

Immer wieder weisen interessierte Kreise auf den Bedarf an solchen kleinen Flugplätzen für Touristen, Geschäftsleute, Wirtschaftsvertreter und Politiker hin, besonders wenn Polen erst EU-Mitglied sei. Solche kleinen Flugplätze, wie der Erfolg des einzigen Privatflugplatzes der Region bei Lyck beweise, werden dann den geplanten internationalen Flugplatz Schiemanen ergänzen.

Mit Schiemanen hat man allerdings Großes vor. Der Flugplatz, der schon zur PLL gehört, soll modernisiert und ausgebaut werden. Der 58 Kilometer von Allenstein entfernt und südlich von Ortelsburg liegende Flughafen kann als einziger in der ganzen Region heute schon von Passagiermaschinen angeflogen werden. Er ist aber derzeit noch nicht für den Linienverkehr zugelassen und eine Art Bedarfsflugplatz hauptsächlich für die Sommersaison.

Ein hochmodernes Passagierterminal soll hier errichtet werden, und Marschallamts-Pressesprecher Soroka sieht eben hier schon Linienflüge von LOT und Eurolot ankommen und damit Touristenmassen. Ziel des Ausbauplanes ist ein Fluggastaufkommen von 100 000 Passagieren jährlich.

Arbeitsplätze sieht man in Mengen entstehen um den in einer für Investoren steuerbegünstigten Sonderwirtschaftszone liegenden Flughafen. Das Marschallamt zeigt sich da ganz optimistisch. Marschall Andrzej Rynski hält den Bau eines solchen Flughafens für „eine gewaltige Chance für die Region“, und laut Planzielen würden schon bald 60 000 Passagiere das neue Angebot jährlich nutzen.

Der Marschall sieht gemäß Entwicklungsstrategie einen Investitionsschwerpunkt in der Entwicklung lokaler kleiner Flugplätze, die nach dem EU-Beitritt ein großer Pluspunkt für die Umgebung seien, nicht nur was den Tourismus angehe, sondern besonders was Investitionsentscheidungen betreffe.

Der Wojewode Zbigniew Babalski allerdings beurteilt die Pläne nicht so rosig, wie sein Pressesprecher Witold Strobel verkündete. Das sei ein langfristiger Plan, auf wenigstens dreihundert Jahre angelegt, kommentierte er sarkastisch. Er kenne nicht alle Details der Planungen, aber für logisch halte er das Ganze nicht, meinte Strobel. Es gebe ja einen funktionierenden, aber nicht einmal ausgelasteten Flughafen in Schiemanen, gab er zu bedenken. Es sei gut, einen gut funktionierenden internationalen Flugplatz in jeder Großregion zu haben, für mehr gebe es derzeit absolut keinen Bedarf, fügte Strobel an.

Wirft man einmal einen Blick auf das derzeitige Passagieraufkommen, zweifelt man tatsächlich am Bedarf. Nach Zahlen des Hauptinspektorats für die Zivilluftfahrt in Polen beläuft sich das jährliche Passagieraufkommen in Schiemanen seit Jahren ziemlich konstant auf 2500 Abfertigungen pro Jahr. Bei einer tatsächlich dringend notwendigen Anbindung an das Linienverkehrsnetz könnte das sicherlich um einiges gesteigert werden, aber die angestrebten 100 000 Passagiere (mehr als halb so viel wie in Kattowitz oder Breslau) erscheinen da doch als zu ehrgeizig.

Aber wenn sie denn kämen und mit ihnen Mengen von Investoren, würde die sonstige Verkehrsinfrastruktur in Ostpreußen das wohl kaum bewältigen. **BJ**

„Königsberg ist nicht Hongkong“

Litauen will Einfluß auf das Gebiet am Pregel

Auch Litauen meldet seinen Wunsch an, über die Zukunft des Königsberger Gebiets mitsprechen zu wollen. Dies teilte der litauische Außenminister Antanas Valionis anläßlich seines Antrittsbesuchs bei Außenminister Joschka Fischer in Berlin mit. Angesichts der für 2004 angestrebten Aufnahme Litauens in die Europäische Union seien für die Königsberg-Frage zwar zunächst Brüssel und Moskau zuständig, er ließ aber keinen Zweifel daran, daß nach dem EU-Eintritt Wilna ein gehöriges Mitspracherecht einfordert. Schon jetzt sei sein Land mit 70 Prozent der größte ausländische Investor im Königsberger Gebiet.

Mit den Problemen, die das Königsberger Gebiet bekommen wird, wenn es in einigen Jahren zu Lande vollständig von EU-Ländern eingeschlossen sein wird, befassen sich zur Zeit nicht nur zahlreiche Denkschriften verschiedener EU-Institutionen (*Das Ostpreußenblatt* berichtete), sondern seit einiger Zeit auch eine bilaterale litauisch-russische Regierungskommisssion. Dabei, so der litauische Außenminister, gehe es vor allem um Bereiche wie Umweltschutz, Organisierte Kriminalität und Krankheiten (im Königsberger Gebiet ist beispielsweise Aids überproportional weit verbreitet). Bei einem Treffen dieser Kommission, das kürzlich in Nidden stattfand, habe Litauen ein Konzept für eine praktische Verbesserung der Zusammenarbeit mit dem Königsberger Gebiet vorgelegt. Diese sogenannte Nidden-Initiative solle auch helfen, spezifische Probleme die nach einem EU-Beitritt Litauens entstünden, zu lösen. Mit dem Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen verfolge Litauen, so Valionis, aber vor allem das Ziel, mitzuhelfen, daß Königsberg seine „obsolete Rolle als Militärvorposten Moskaus“ überwinde.

Die Planung sieht vor, daß Litauen im Jahre 2002 zunächst der Nato beitritt, um erst 2004 auch der EU beizutreten. Davon geht, trotz des jüngsten Dämpfers der EU-Kommission, auch der litauische EU-Chefunterhändler Petras Austrevicius aus. Den Vorschlag Bundeskanzler Schröders, den unbeschränkten Zugang neuer EU-Mitglieder zum europäischen Arbeitsmarkt für zunächst sieben Jahre zu unterbinden, lehnte er jedoch ab.

Ausdrücklich begrüßte Austrevicius die Königsberg-Initiative der EU. EU-Kommissar Chris Patten hatte sich kürzlich zum Abschluß seines Moskau-Besuchs bemüht, Rußland von der Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen der EU und Königsberg zu überzeugen. Patten hatte sich mit Moskau darauf geeinigt, daß eine Zusammenarbeit ausgebaut werden solle. Königsberg solle jedoch nicht den Status eines assoziierten Mitgliedes der EU erhalten. Interne EU-Pläne wollen jedoch genau dies. Gespräche, die kürzlich zwischen Schröder und Putin geführt wurden, hatten in der britischen Presse zu „deutschland- und europafeindlichen Gerüchten“, so ein EU-Sprecher, geführt.

Zunächst einmal ist in bezug auf das Verhältnis zwischen Litauen und dem Königsberger Gebiet jedoch lediglich davon die Rede, daß für häufig Reisende Dauervisa eingeführt werden sollen. Zu diesem Zweck hat EU-Kommissar Patten die Einrichtung von Konsulaten vorgeschlagen, damit Visa ohne große bürokrische Probleme und gegen eine niedrige Gebühr ausgestellt werden können.

Die EU-Kommission hat jedoch ein Rücknahmeabkommen mit Rußland im Auge, um eine Zurückschickung unerwünschter Armutsflüchtlinge zu ermöglichen. Damit die Bewohner Königsbergs auch nach dem Eintritt Litauens in die EU versorgt werden können, schlägt die EU einen zoll- und gebührenfreien Transit russischer Güter vor. Dies würde neben Litauen vor allem Weißrußland betreffen. In der Tat soll aber offensichtlich genau das im Rahmen eines Assoziationsabkommens geschehen, für das im März die Verhandlungen beginnen sollen. Im April wird sich ein deutsch-russisches Treffen voraussichtlich damit beschäftigen, und im Mai wird eine entsprechende Konferenz zwischen Rußland und der EU sich ebenfalls dieses Themas widmen. Die Idee der Königsberger Freihandelszone ist allerdings tot, so der Sprecher von EU-Kommissar Patten, Gunnar Wiegand: „Königsberg ist nicht Hongkong. Es hat keine Kompetenz für Außenhandelsfragen.“ Soviel scheint dennoch sicher: Der Einfluß Polens und Litauens wird – schon wegen der geographischen Nähe – durch die neuen EU-Regelungen mittelfristig eher wachsen.

Hans B. v. Sothen



zum 100. Geburtstag

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Straßburger Allee 53 (bei Palm), 26389 Wilhelmshaven, am 17. Februar

Rossmannek, Marie, geb. Gusek, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitzsch-Straße 32, 58455 Witten, am 2. Februar

zum 99. Geburtstag

Schmidt, August, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Alberta/Canada, am 14. Februar

zum 96. Geburtstag

Borm, Liesbeth, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Von-Rehlingen-Straße 42, 86365 Neusäß, am 17. Februar

Gralla, Johann, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schloß 21, 32351 Stemwede, am 17. Februar

Körner, Elli, geb. Bejer, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Kugelweg 24 (bei Grünwald), 72160 Horb, am 12. Februar

Radzyk, Emma, geb. Makowka, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Steuben-Straße 78, am 11. Februar

zum 95. Geburtstag

Eske, Fritz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 11, 46519 Alpen, am 15. Februar

Fröhlich, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Johanniter-Stift, Am Marksbach 32, 44269 Dortmund, am 15. Februar

Langanke, Charlotte, geb. Lemke, aus Königsberg, jetzt Tangstedter Straße 40, 25462 Rellingen, am 6. Februar

Moench, Else, geb. Waschlewski, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Seniorenheim Kollmeier, Niedernstöckener Straße 58, 31535 Neustadt, am 18. Februar

Weidenbach, Hermann, Markgrafenstraße 14, 75177 Pforzheim, am 13. Februar

zum 94. Geburtstag

Bonacker, Hugo, aus Treuburg, jetzt Hirzsteinstraße 19, 34225 Baunatal, am 14. Februar

Pötsch, Gertrud, geb. Lask, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Städteler Straße 162, 04416 Markkleeberg, am 12. Februar

Woyzik, Marie, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 7 a, 35110 Frankenau, am 17. Februar

zum 93. Geburtstag

Arndt, Arno, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hittastraße 54 a, 41061 Mönchengladbach, am 10. Januar

Leitner, Konrad, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Wöhlerstraße 12, 92421 Schwandorf, am 15. Februar

Linka, Marta, geb. Szymansky, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhäuserkamp 5, 58710 Menden, am 5. Februar

Stankewitz, Käthe, geb. Stanko, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 39, 19217 Nesow, am 16. Februar

zum 92. Geburtstag

Borowski, Martha, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Künkelstraße 31, 41836 Hückelhoven, am 14. Februar

Briken, Hans, aus Albrechtau, Kreis Neidenburg, jetzt Bergstraße 12, 31036 Eime-Alfeld, am 14. Februar

Gollmann, Minna, geb. Schönhoff, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lütt.-Chaussee 2, 21644 Sauensiek, am 18. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Dutz, aus Mensguth-Vorwerk, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostal 17, 79346 Endingen, am 7. Februar

Karlisch, Gertrud, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Blechhofweg 3 a, 41540 Dormagen, am 13. Februar

Klask, Marie, geb. Dopatka, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Landwehr 10, 49186 Bad Iburg, am 7. Februar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorfer Weg 54, 24341 Eckernförde, am 1. Februar

Straßmann, Lina, geb. Klein, aus Preußisch Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 9, jetzt Meteorstraße 16, 25336 Elmshorn, am 5. Februar

Tischler, Traute, geb. Repelius, aus Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Habichtsweg 55, 37075 Göttingen, am 18. Februar

Uschkoreit, Charlotte, geb. Goersch, aus Tapiau, Horst-Wessel-Ring, Kreis Wehlau, jetzt Kapellenstraße 18, 30916 Isernhagen, am 16. Februar

zum 91. Geburtstag

Degenhardt, Ottilie, geb. Markowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 15. Februar

Dittkrist, Walter, aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, und Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 49811 Lingen, am 18. Februar

Grundies, Hedwig, geb. Heydasch, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Karpendeller Weg 16, 40822 Mettmann, am 4. Februar

Holz, Elisabeth, geb. Czygan, aus Groß Stürlack, jetzt Am Portzenacker 1, 51069 Köln, am 12. Februar

Schelske, Gertrud, aus Marienwerder, jetzt Jacobistraße 18, 23701 Eutin, am 12. Februar

zum 90. Geburtstag

Alexander, Anna, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Südhang 5, 59964 Medebach-Lüding, am 11. Februar

Dorband, Käthe, aus Königsberg, jetzt Viktoria Gatau 26, S-41125 Göteborg/Schweden, am 18. Februar

Eder, Frieda, geb. Westenberger, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Peter Rossegger-Straße 11, 40699 Erkrath, am 13. Februar

Hamann, Minna, geb. Pucknuss, aus Tilsit, jetzt Lipper Straße 34, 49078 Osnabrück, am 16. Februar

Lutat, Ida, geb. Stark, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Dammstraße 70, 41751 Viersen, am 18. Februar

Schäfer, Eduard, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Großkühner Weg 48, 06846 Dessau, am 17. Februar

Schweighöfer, Charlotte, geb. Schaudinn, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Borsteler Straße 14, 27327 Schwarme, am 14. Februar

Strupath, Erich, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Brahmsweg 2, 27299 Etelsen, am 13. Februar

Werner, Ruth, aus Lyck, jetzt Bergengruenstraße 37, 14129 Berlin, am 17. Februar

zum 85. Geburtstag

Anker, Herta, geb. Ausländer, aus Rastenburg, Rheinerstraße 18, jetzt Sandkrugskoppel 15, 23564 Lübeck, am 7. Februar

Annuß, Anna, geb. Wierzoch, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Philosophenweg 32, 41844 Wegberg, am 11. Februar

Conrad, Lisbeth, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Ringstraße 35, 17268 Templin, am 18. Februar

Dragunski, Elisabeth, geb. Schäfer, in Allenstein, jetzt Thalkirchner Straße 129, 81371 München, am 13. Februar

Duckwitz, Käthe, geb. Pingel, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brunnenstraße 56, 40223 Düsseldorf, am 12. Februar

Fallbach, August, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wiesenhang 18, 42859 Remscheid, am 4. Februar

Friederici, Lucia, geb. Mikotowitz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Baikonurweg 36, 08066 Zwickau, am 13. Februar

Gerdes, Martha, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Roellingheider Straße 7 a, 58285 Gevelsberg, am 12. Februar

Groß, Irmgard, geb. Böhm, aus Kripfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Nordring 72, 90409 Nürnberg, am 13. Februar

Jeske, Hilde, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Seniorenpflegeheim Kollmeier, 31535 Niederstöckenen Neustadt, am 18. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 11. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Feueräugige aus Böhmen (Ein Besuch im „steinreichen" Trebnitz)

Sonntag, 11. Februar, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Sonntag, 11. Februar, 19.30 Uhr, ZDF: ZDF-Expedition: Das Gold der Zaren (1. „Glanz und Blut")

Dienstag, 13. Februar, 16.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: „Marfoga" – Die Farm der Freifrau (Die Ostpreußin Rosemarie von Reibnitz lebte 47 Jahre in Afrika)

Freitag, 16. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: „So führt er dieses Volk in ein Gelobtes Land" (Stalin-Bilder westlicher Intellektueller der Zwischenkriegszeit)

Freitag, 16. Februar, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Aus der Hölle in den Himmel (Russische Kriegsgefangene entführen deutschen Bomber)

Sonnabend, 17. Februar, 22 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: „300 Jahre Preußen" (Dokumentation)

Sonntag, 18. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie fühlen sich allein gelassen (Neudorf Strelna bei St. Petersburg wird nicht weitergebaut)

Sonntag, 18. Februar, 19.30 Uhr, ZDF: ZDF-Expedition: Das Gold der Zaren (2. Schätze und Intrigen)

Mittwoch, 21. Februar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Das Russische Haus (Dokumentation über die Botschaft Unter den Linden in Berlin)

Mittwoch, 21. Februar, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Ein Weg von Ost nach West – Lew Kopelew

Donnerstag, 22. Februar, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Großer Friedrich, steig hernieder ..." (Wie die DDR Preußen entdeckte)

Freitag, 23. Februar, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Piraten des Diktators (Die abenteuerliche Reise des Hilfskreuzers „Atlantis")

Kalus, Martha, geb. Lorenz, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Wohrtdrift 30, 31812 Bad Pyrmont, am 18. Februar

Kohlmeyer, Heinz, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Remontenstraße 1, 92318 Neumarkt, am 13. Februar

Kricklies, Helmut, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Bienroder Weg 66, 38108 Braunschweig, am 15. Februar

Lieder, Luise, geb. Wolter, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt 506-1580 Haro Street, Vancouver B. C./Canada, V6G 1G6, am 18. Februar

Lippe, Ernst, aus Lyck, jetzt Wallmodenstraße 7, 30652 Hannover, am 18. Februar

Liss, Herta, geb. Sackel, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Niersenbruchstraße 37, 47475 Kamp-Lintfort, am 14. Februar

Lutat, Walter, aus Kurrenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Talbrückenstraße 12, 36148 Kalbach-Uttrichshausen, am 15. Februar

Matthes, Ursula, geb. Lammert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gellertstraße 27, 22301 Hamburg, am 26. Januar

Ortmann, Hildegard, geb. Rosenfeld, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Sohnrey-Straße 27, 37127 Dransfeld, am 12. Februar

Richter, Gretel, geb. Paehlke, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Bachgasse 7, 72116 Mössingen, am 17. Februar

Schipkowski, Johannes, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 7 und Ponarther Hofstraße 8, jetzt Schwalbenweg 2, 31618 Liebenau, am 27. Januar

Schlaak, Hedwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lohauserholzstraße 33, 59067 Hamm, am 15. Februar

Störmer, Ella, geb. Lucks, aus Königsberg, Nasser Garten 35, jetzt Reepschlägerstraße 1, 28777 Bremen, am 15. Februar

Wischnewski, Friedrich, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Probsteihof 6, 31139 Hildesheim, am 18. Februar

zum 80. Geburtstag

Bachmann, Kurt, aus Krusen und Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Schillerstraße 8 (bei George), 09322 Penig, am 17. Februar

Bartsch, Erika, geb. Greczyk, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirschblütenweg 1, 50996 Köln, am 16. Februar

Becker, Liesbeth, geb. Langhans, aus Postnicken, jetzt Süderwisch 34, 27474 Cuxhaven, am 12. Februar

Bogumil, Heinz, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenheimer Straße 1, 10781 Berlin, am 10. Februar

Conrad, Arno, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 6, 29683 Fallingbostel, am 12. Februar

Freynik, Erich, aus Großeppingen, Kreis Neidenburg, jetzt Göttinger Straße 22, 21354 Bleckede-Alt Garge, am 12. Februar

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 9. Februar, **Samland, Labiau, Königsberg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Do., 22. Februar, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Ostpreußischer Humor.

So., 25. Februar, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Kulturnachmittag – Sonnabend, 24. Februar, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I (Nähe U-Bahnhof Schlump). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel zeigt Lm. Herbert Wallner seinen Film über das Ostpreußentreffen zu Pfingsten 2000 in Leipzig sowie einen weiteren Film über die Entwicklung der Luftschiffahrt bis zum heutigen Stand. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt beträgt 3 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst – Sonnabend, 17. Februar, Treffen gemeinsam mit den Gumbinnern unter dem Motto „Fastnacht feiert Katz und Maus" im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 1. Etage, U2-Station Messehallen. Gemeinsame Kaffeetafel. Weitere Informationen bei Edelgard Gassewitz, Telefon 0 40/58 21 09.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Februar, 16 Uhr, Heimatabend im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Zu erreichen mit Bus 443 bis Waldquelle.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 17. Februar, 14 Uhr, Treffen der Gumbinner gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 1 Treppe, U 2, Station Messehallen. Das Programm wurde geändert, das Thema heißt nun „Fastnacht feiert Katz und Maus ...". Gemeinsame Kaffeetafel. Rückfragen bei Fritz Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Sensburg – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, lustiger Nachmittag mit Spielen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

SALZBURGER VEREIN

Treffen mit Diavortrag – Sonnabend, 10. Februar, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, Nähe Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Dr. Christoph Hinkelmann vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg hält einen Diavortrag zum Thema „100 Jahre Vogelwarte Rossitten".

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, bunter Nachmittag unter dem Motto „Wenn einer eine Reise tut ..." im Schützenhaus in Walldürn. Es wird ein Bus eingesetzt: 13.30 Uhr ab Mosbach, 14.10 Uhr ab Buchen und 14.15 Uhr ab Hainstadt. „Otto" wird zum Tanze aufspielen.

Esslingen – Donnerstag, 15. Februar, 16 Uhr, Monatstreff mit Kaffeetafel im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Unter dem Motto „Erinnerungen an die Fastnachtszeit in der Heimat" wird mit Vorträgen und Gedichten ein schöner Abend gestaltet.

Pforzheim – Donnerstag, 22. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau.

Schorndorf – Dienstag, 20. Februar, 14.30 Uhr, Treffen unter dem Motto „Närrischer Alltag, Fröhlicher Faschingsnachmittag" in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Schorndorf, Augustenstraße 4. Auf dem Programm stehen Sketche, Gedichte und Lieder. – Das neue Jahr begann mit einer Vor- und Rückschau auf Feste, Reisen und Veranstaltungen. Gertrud Harder zeigte hierzu eine Diaschau, die Freude über das Erlebte und Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Anwesenden aufkommen ließ.

Stuttgart – Freitag, 16. Februar, 14.30 Uhr, Faschingsnachmittag unter dem Motto „Stint ahoi" im Naturfreundehaus Klein Aspergle, Asperg. Treffpunkt um 13.50 Uhr am Stuttgarter Hauptbahnhof, S-Bahn, Mitte Tiefbahnsteig. Pkw-Zubringer vom S-Bahnhof Asperg zum Lokal. Anmeldungen bitte bis zum 10. Februar bei Urbat, Telefon 72 35 80, oder Gronowski, Telefon 7 15 93 79. – Mittwoch, 21. Februar, 14 Uhr, Treffen der ostpreußischen Mundartgruppe im Haus der Heimat, Zimmer 219.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 22. Februar, 14 Uhr, Treff der Wandergruppe an der Bushaltestelle Rathausstraße/Grimmelfingen (B 8). Nach der Wanderung Einkehr im „Hirsch". – Sonnabend, 24. Februar, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Mittwoch, 21. Februar, Faschingsnachmittag der Donauschwaben in der Gaststätte Wildpark. Die Teilnehmer der Gruppe treffen sich um 14 Uhr in der Gaststätte.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg – Mittwoch, 21. Februar, 17 Uhr, Fasching mit Grützwurstessen und Spoaskes in der Gaststätte Tambosi, Promenadenstraße 11. Unterhaltsame Beiträge sind erwünscht.

Erlangen – Dienstag, 20. Februar, 14.30 Uhr, Faschingstreffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof.

München Nord/Süd – Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, unterhaltsamer Nachmittag mit Kaffeetafel unter dem Motto „Rund um den Fasching" im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Rosenheim – Zur ersten Zusammenkunft im neuen Jahr traf sich die Gruppe wie immer im Gasthof Höhensteiger und konnte zwei neue Mitglieder willkommen heißen. Der 1. Vorsitzende Willi Gennis gratulierte allen im Dezember und Januar Geborenen und gab die neuesten Informationen aus der Heimat bekannt. Anschließend hielt Lm. Koschitzki einen kurzen Vortrag über „Rechtsfragen über Ostpreußen". Willi Gennis las einige Kapitel aus dem Buch „Fernes, nahes Land" von Klaus Bednarz vor. Arno Ney schilderte seine letzte Reise nach Ostpreußen in die Nähe von Lyck.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Lauchhammer – Am 14. Februar feiert Margarete Allewohl, Vorsitzende der Frauengruppe, ihren 70. Geburtstag. Die 1931 in Großdorf, Kreis Johannisburg, geborene Ostpreußin ist seit 1990 in Lauchhammer für die Landsmannschaft Ostpreußen aktiv. In der von ihr betreuten Frauengruppe sind Damen aller Landsmannschaften vereinigt. Bei jedem Wetter besucht sie Landsleute mit dem Fahrrad. Auch hat sie viele Reisen nach Ostpreußen organisiert, zu den Frauengruppen in Johannisburg und Sensburg bestehen enge Kontakte. Zum 70. Geburtstag wünschen die Mitglieder alles Gute und baldige Genesung, damit Margarete Allewohl noch lange für die Vertriebenen in Lauchhammer tätig sein kann.

Oberhavel – Mittwoch, 14. Februar, 14 bis 16 Uhr, Frauennachmittag im Schloß Oranienburg, Haus 2, Zimmer 2117 (Seitenflügel zur Havel). Es werden Informationen zu den kommenden Veranstaltungen gegeben und Vorbereitungen zur Vorstandswahl am 7. April getroffen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Montag, 19. Februar, 19 Uhr, Vortragsabend im Gemeindesaal der Melanchthon-Gemeinde, Osterholzer Heerstraße 124, Bremen-Osterholz. Nikolai Gorlow, russischer Bariton der Philharmonie Königsberg, singt Lieder aus Ostpreußen und russische Romanzen. Sigrid Jentzsch begleitet am Flügel und rezitiert ostpreußische Poeten. Darüber hinaus zeigt Wilco Jäger passend zur Musik und zu den Texten Landschaften und ostpreußische Städte. Mitglieder zahlen 6 DM, Nichtmitglieder 8 DM. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten. – Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 16. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im Barlach-Haus. Da Neuwahlen anstehen, wird um Wahlvorschläge, Anregungen und Meinungen gebeten, die bis 10. Februar schriftlich einzureichen sind bei Marita Jachens-Paul, Ratiborer Straße 48, 27578 Bremerhaven. Auf der Tagesordnung stehen u. a. das Verlesen des Protokolls der letzten Jahreshauptversammlung, Rückschau auf 2000, Berichte sowie Vorstandswahlen. Nach dem offiziellen Teil folgt das Fleckessen (6 DM). Bitte Gefäß dafür mitbringen. Als Alternative werden heiße Würstchen mit Brötchen (5 DM) angeboten. Anmeldung bis 10. Februar unter Telefon 8 61 76. – Dienstag, 27. Februar, 14 Uhr, Weiberfastnacht der Frauengruppe im Ernst-Barlach-Haus. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen liegt bei 6 DM. Anmeldung bis 17. Februar bei Ursula Tieste, Telefon 20 70 22, oder Sigrid Schubert, Telefon 8 84 63. – 54 Mitglieder und Gäste der Gruppe trafen sich zur Kohlwanderung am Parktor. Hier gab die Kreisvorsitzende Marita Jachens-Paul eine Einführung in die Geschichte des Spekenbütteler Parks. Dann ging es vorbei an der Geesthofanlage und den Baum-Lehr-Pfad entlang. „Glühwein im Wald" hieß die gerngesehene Überraschung. Rosengarten, Windmühle und Marschenhaus waren die weiteren Eckpunkte des Wintermarsches. Im Bootshaus am Speckenbütteler See gab es den leckeren Grünkohl mit Pinkel. Bruno Niehuis erwies sich wieder als singender Alleinunterhalter. Die „Kohl-Königin-Würde" ging von Edeltraud Hahn auf Edith Uphoff über. Vor dem Kaffeetrinken mußte dann noch einmal der See umrundet werden.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, Treffen im Vereinshaus Erbach, Jahnstraße 32, Raum 1, 1. Stock. Verkleidung ist erwünscht, da die Fastnachtszeit gefeiert wird. Walther Kehl, Bad-König, wird auch dieses Mal die „fünfte Jahreszeit" mitgestalten. Wenn noch Zeit ist, wird der Videofilm gezeigt, der ursprünglich für das Januartreffen vorgesehen war. Gäste sind herzlich willkommen.

Hanau Stadt und Land – Sonnabend, 17. Februar, 16.30 Uhr, Fastnachtsveranstaltung in der „Sandelmühle" am Carl-Diem-Weg. Lustige Beiträge und die Musik von Herrn Schulz werden für Stimmung sorgen. Die Tanzgruppe wird wieder einige Tänze vorführen. Bitte gute Laune mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Wismar – Donnerstag, 22. Februar, 14.30 Uhr, Treffen im Hotel Seeblick, Wismar. Herr Kämpfert, Lübeck, hält einen Diavortrag zum Thema „Süd- und Nord-Ostpreußen". – 100 Mitglieder und Gäste hatten sich zum Plachandernachmittag der Gruppe im Hotel Seeblick versammelt. Nach einer Würdigung des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Heinrich Hoffmann und weiterer verstorbener Mitglieder zog der Vorsitzende Benno Krutzke Bilanz über die Arbeit des vergangenen Jahres und gab die neuen Aufgaben bekannt. Erfreulich ist, daß die Gruppe weiter gewachsen ist. Eine Würdigung des 300. Jahrestages der Krönung des ersten Preußenkönigs in Königsberg leitete den nachfolgenden Videovortrag zum Thema „Königsberg" ein. Dieser wurde allseits gut aufgenommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 22. Februar, 15 Uhr, Heimatliteraturkreis der Ost- und Westpreußen in der Wilhelmstraße 13. Die Leitung hat Waltraud Liedtke. – Sonnabend, 24. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Alt Stieghorst, zu erreichen mit der Linie 3 bis Endstation „Stieghorst".

Dortmund – Montag, 19. Februar, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule/Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Dienstag, 20. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Helga Müller und Helga Petzold im GHH, Ostpreußenzimmer 412, 4. Etage (Aufzug vorhanden). Gäste sind herzlich willkommen.

Haltern – Mit 65 Gästen war die Jahreshauptversammlung im Kolpingstreff sehr gut besucht. Nach der Begrüßung durch den langjährigen Vorsitzenden Aldolf Nowinski, der den ebenfalls anwesenden Kreisvorsitzenden Waldemar Langer begrüßte, blickte er auf die Aktivitäten des vergangenen Jahres zurück. Vor allem an das Deutschlandtreffen in Leipzig und an den Besuch der Deutschen Gesellschaft in Osterode von 20 Halterner Jugendlichen erinnerte er die Landsleute. Auch die vielen Aktivitäten der Frauengruppe unter der Leitung von Waltraud Bonk hob der Vorsitzende hervor. Anschließend erhoben sich alle zur Totenehrung. Nowinski gab die Namen der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder bekannt und erinnerte darüber hinaus an die schrecklichen Januartage 1945, an die Landsleute, die im Krieg, auf der Flucht, durch Vertreibung und Greueltaten der Roten Armee ihr Leben lassen mußten. Es folgte ein Referat von Johannes Schley mit dem Titel „300 Jahre Königreich Preußen", in dem die Geschichte Preußens seit dem 13. Jahrhundert beschrieben wurde. Danach servierte der Gastwirt als ostpreußische Spezialität „Gänsekeule mit Rotkohl". Daran anschließend stellte Lm. Heinz Wittke „Ostpreußischen Grog" vor, der vom Wirt ausgeschenkt wurde. Beim von Lm. Heinz Klettke ausgearbeiteten Frage- und Antwortspiel Nr. 18 galt es 14 Fragen zum Thema Ost- und Westpreußen zu beantworten. Weil die Mitglieder ihre Heimat so gut kennen, gab es nur richtige Antworten, so daß die Gewinne ausgelost werden mußten. Bei gemütlichem Beisammensein klang die Veranstaltung aus. – Vom 3. bis 12. Mai bietet die Kreisgruppe Recklinghausen eine Fahrt nach Mittelschlesien an. Interessierte können sich bei Waldemar Langer, Heisterkampstraße 36, 45770 Marl, anmelden. Die Fahrt kostet 870 DM (Einzelzimmer 1000 DM). Eine Anzahlung von 150 DM ist bis 31. März zu zahlen an: Kreissparkasse Recklinghausen, Konto 4780441, Bankleitzahl 42650150, Kennwort Schlesien. Abfahrt (für Mitfahrer aus Haltern) am 3. Mai um 7 Uhr vom Kärntner Platz. Am 12. Mai kehren die Reisenden zurück. Vom Quartier in Waldenburg aus unternehmen die Teilnehmer interessante Ausflüge ins Riesengebirge, ins Waldenburger und Glatzer Bergland mit einem Abstecher in die Landeshauptstadt Breslau. Mittelschlesien ist reich an Bau- und Kulturdenkmälern, Bäder und Weberdörfer erreichten Weltruhm. Die Teilnehmer der Reise werden viel zu sehen bekommen.

Münster – Mit seinem Vortrag über „Kirchliches Leben im nördlichen Ostpreußen einst und jetzt" war Pfarrer Lorenz Grimoni aus Duisburg zu Gast bei der Gruppe im Kolping-Tagungshotel in Münster. Grimoni spannte einen weiten Bogen vom christlichen Missionar Adalbert von Prag, der von den Prussen erschlagen wurde und an den heute ein Gedenkkreuz in Tenkitten/Samland erinnert, über die Kämpfe der Ordensritter, über Herzog Albrecht, der dem Glauben Luthers beitrat, bis hin zur heutigen Zeit. In Ostpreußen sind nach dem 2. Weltkrieg nur wenige Kirche stehengeblieben, besonders solche, die man für profane Zwecke nutzen konnte. Alle übrigen Kirchen sind zerstört oder verfallen. Die Schicksale von Polen, Litauern, Russen und Deutschen sind in jenem Lande eng miteinander verknüpft. Eine christliche Gemeinde, die hauptsächlich aus Rußlanddeutschen besteht, hat sich im neuen Königsberger Gemeindezentrum zusammengefunden, das auf dem Gelände eines ehemaligen Friedhofs entstanden ist. Durch seine lebendige Art und seine ansprechenden Dias beeindruckte Grimoni die Gäste in besonderer Weise.

Neuss – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Kardinal-Frings-Haus. Anschließend findet ein Grützwurstessen statt.

Wesel – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Kaffee und Kuchen stehen wie immer bereit. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Bericht des Vorsitzenden, Ehrung für 40jährige Mitgliedschaft, Bericht der Schatzmeisterin, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes sowie die Wahl des Vorsitzenden, des Vorstandes und der Kassenprüfer.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Frankenthal – Die Kreisgruppe unternimmt vom 29. Juni bis 8. Juli eine Fahrt nach Masuren. Hinfahrt mit Besichtigungen von Stettin, Danzig, Marienburg, Fahrt auf dem Oberlandkanal, weiter nach Sensburg, Hotel Mrongovia. In den folgenden Tagen stehen auf dem Programm: Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Lötzen, Rundfahrt masurische Seenplatte, Besichtigung von Heiligelinde, Rastenburg, Allenstein, Neidenburg, Ortelsburg, Peitschendorf (Ernst Wiechert), Kruttinnen, Johannisburg und Eckertsdorf. Ein Tag steht zur freien Verfügung. Die Rückfahrt erfolgt mit Besichtigung über Thorn (Nicolaus Copernicus) und Posen. Der Fahrpreis beträgt inklusive Übernachtung und Halbpension 1350 DM, Einzelzimmerzuschlag 200 DM, zuzüglich Reisekostenrücktrittsversicherung 20 DM sowie Gepäck-, Auslandskranken- und Reisenotrufversicherung 29 DM pro Person. Nach Anmeldung Anzahlung von 250 DM bis spätestens 28. Februar bei der Sparkasse Germersheim-Kandel, BLZ 548 514 40, Konto-Nr. 21018353. Restbetrag bis 15. Mai. Interessenten können sich anmelden bei Horst Witulski, Telefon 0 72 72/33 26 und 9 55 00, Fax 0 72 72/95 50 40, oder Otte Hannutsch, Telefon 0 62 33/6 46 81. Auskünfte über noch freie Plätze oder andere Fragen zur Fahrt werden selbstverständlich auch nach dem 28. Februar erteilt.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Freitag, 2. März, 14 Uhr, Veranstaltung zum Thema „Preußen unter der Königskrone" in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Clausstraße 27. Es gibt einen Streifzug durch die Geschichte von der Königskrönung Friedrichs I. 1701 in Königsberg bis zum Ende der Monarchie in Deutschland 1918. Der Kostenbeitrag für die Kaffeetafel liegt bei 5 DM. Anmeldungen umgehend bei der Kreisvorsitzenden Gertrud Altermann, Rosa-Luxemburg-Straße 19, 09126 Chemnitz, oder unter Telefon 03 71/5 80 60.

Dresden – Donnerstag, 22. Februar, 14 bis 17 Uhr, gesellige und heimatliche Fastnachtsfeier auf Einladung von Frau Wellnitz in der Krenkelstraße 8, 01309 Dresden. – Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Haus der Vereine, Marktstraße 1, Limbach-Oberfrohna. Die Mitglieder haben an diesem Nachmittag die Möglichkeit, die restlichen Erfassungsbögen für Vertreibungsschäden in Empfang zu nehmen und ausgefüllt abzugeben.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

„Großgarten–Haarschen–Bergensee" ist der Titel eines neuen Werkes von Dorothea und Alfred Sager, welches jetzt im Selbstverlag erschienen ist. Mit großem Fleiß und profundem Wissen haben die Herausgeber alle vorhandenen Quellen ausgewertet, um auf über 400 Seiten zusammenzufassen, was Auskunft gibt über dieses Kirchspiel unseres Heimatkreises. Wenn dieses Werk auch nicht den Anspruch erhebt, eine Chronik zu sein, so gibt es doch zu vielen Teilbereichen recht umfassende Informationen. Der Text wird ergänzt durch zahlreiche Bilder, durch Ortspläne und Namenslisten. Vielfältig ist das Berichten aus der Zeit bis 1945. Aber auch einiges aus den Nachkriegsjahren wird von Zeitzeugen berichtet. Dieser beispielhaften Arbeit ist eine ihr gebührend große Verbreitung zu wünschen. Sie kann zum Preis von 30 DM zuzüglich Versandkosten bestellt werden bei Dorothea Sager, Reinbeker Weg 4 a, 21465 Wentorf, Telefon und Fax 0 40/ 7 24 25 42.

Die 43. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 17. und 18. März im Bürgersaal im Stadthaus, Am Pferdemarkt 3, 27356 Rotenburg (Wümme), statt. Als Referenten haben zugesagt: Dr. Harald Fitschen, Prof. Dr. Horst Gronemeyer, Michaela Hriberski, Generalsekretärin des BdV.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Hauptkreistreffen – Am 8. und 9. September findet in der Stadthalle zu Winsen (Luhe) das Hauptkreistreffen statt. Darauf muß an dieser Stelle besonders hingewiesen werden, da auf der vorderen, inneren Umschlagseite des 37. Heimatbriefes für diese Veranstaltung ein falsches Datum angegeben worden ist. Da hatte der „Druckteufel" seine Hände im Spiel. Die Kreisvertretung bittet dieses Versehen zu entschuldigen. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft werden seit Jahrzehnten sonnabends und sonntags durchgeführt. Also auch am 8. und 9. September in Winsen (Luhe). Natürlich können Kreisangehörige schon am Freitag (7. September) anreisen. Dazu sind wie in den Vorjahren Übernachtungsmöglichkeiten möglichst frühzeitig zu bestellen. Sehen Sie dazu auch das umfangreiche Angebot auf den Seiten 223 und 224 des 37. Heimatbriefes. Nicht ohne Grund hat die Kreisvertretung die besonderen Hinweise für die Veranstaltung auf Seite 1 des Heimatbriefes herausgestellt. Die Programmgestaltung wird durch den Vorstand vorbereitet. Unter anderem ist für das diesjährige Treffen in Winsen am Sonnabend der Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg eingeplant worden. Ein Bus wird von der Kreisgemeinschaft gestellt. Anmeldungen dazu sind bis zum 31. Mai an die Kreisgeschäftsstelle zu richten. Telefonische Anmeldung bitte an die oben angegebene Telefonnummer der Kreisgeschäftsführerin Brigitta Heyser richten. Die gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft und darüber hinaus die Ortsvertreter werden herzlich gebeten, die Berichtigung des Termines für das Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) bei allen sich bietenden Gelegenheiten in ihren Zuständigkeitsbereichen weiterzugeben.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Die Bildbände der Kreisgemeinschaft sind sehr gefragt. Seit der Herausgabe des ersten Bandes der drei fertiggestellten Broschüren im Jahre 1999 wurden bereits annähernd 1000 Exemplare abgegeben. Es handelt sich hierbei um die Bände „Karkeln" mit 105 Bildern auf 83 Seiten, „Kreuzingen und Gowarten" mit 67 Seiten und ebenfalls 105 Bildern sowie „Kuckerneese und Skören" mit 350 Bildern auf 192 Seiten. Diese kosten 23 DM, 15 bzw. 25 DM zuzüglich Versandkosten und können von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon und Fax 0 54 41/ 92 89 06, angefordert werden. Die Bildbände für die Kirchspiele Inse, Heinrichswalde, Neukirch, Rauterskirch und Seckenburg sind in Vorbereitung und sollen möglichst noch in diesem Jahr fertiggestellt werden. Leider fehlen hierfür noch Aufnahmen, insbesondere von Objekten (Landschaftsbilder, typische Schulgebäude, Gewerbebetriebe, Schulen) der Außengebiete dieser Kirchspiele sowie von bekannten Persönlichkeiten. Es ergeht daher die Bitte, derartige Fotos aus der Zeit vor Kriegsende der Geschäftsstelle zur Verfügung zu stellen. Die umgehende Rückgabe der Aufnahmen wird zugesichert.

Der nächste Heimatbrief soll im Juni zum Versand kommen. Er wird bereits jetzt vorbereitet. Dabei ergab sich, daß derzeit über die jetzigen Verhältnisse im Heimatgebiet und über Reisen in letzter Zeit dorthin keine neuen Berichte hier vorliegen. Es ergeht daher nochmals die Bitte, die bei den jüngsten Heimatreisen getroffenen Feststellungen, Begebenheiten und Eindrücke aufzuschreiben und der Geschäftsstelle baldmöglichst mitzuteilen. Nur durch diese Mithilfe wird es möglich sein, den Heimatbrief in seiner bisherigen Vielfalt aufrechtzuerhalten.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Heimatgruppe Hamburg – Am Sonnabend, 17. Februar, 14 Uhr, findet in Hamburg im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 1. Treppe, U 2, Station Messehallen, ein Heimattreffen mit Kaffeetafel der Gumbinner gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst statt. Das Programm wurde geändert. Das Thema heißt nun „Fastnacht feiert Katz und Maus ...". Rückfragen bei Lm. Fritz Rau, Telefon 0 40/ 6 01 64 60.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreistreffen 2001 in Burgdorf – Unser traditionelles, einmal jährlich stattfindendes Kreistreffen in Burgdorf wird in diesem Jahr mit dem Patenschaftsabend und nur von mir eingeladenen Gästen am 7. September in Lehrte-Steinwedel eingeläutet. Das Hauptkreistreffen wird an den beiden darauffolgenden Tagen, 8. und 9. September, in Burgdorf im Festzelt auf dem Schützenplatz durchgeführt. Es wird im Zeichen „700 Jahre Heiligenbeil" stehen. Eine Sonderausstellung im Museum der Stadt Burgdorf bereitet Landsmann Ortwin Springer vor. In der Feierstunde wird Landsmann Hans Struwe, 2. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft, gebürtig aus Heiligenbeil (sein Vater war Lehrer an der Volksschule in Heiligenbeil), die Festrede zum Motto der Veranstaltung halten. Die Grußworte zum Jubiläum wird von seiten der Patenschaftsträger Landrat Dr. Michael Arndt zu uns sprechen. Weitere Einzelheiten folgen zu gegebener Zeit.

Sondertreffen Gemeinde Ludwigsort – Im *Ostpreußenblatt* Folge 5 vom 3. Februar wurde versehentlich ein falsches Datum für das Sondertreffen 2001 in der Jugendherberge, Helmut-Tietge-Haus, Verdener Straße 104 in Rotenburg/Wümme genannt. Richtig muß es heißen: Freitag, 20., bis Sonntag, 22. April.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 3. März, 13 Uhr, Faschingsfeier beim Bund der Vertriebenen, Wartburgallee 52, 99817 Eisenach. Es wird um Beiträge zur Gestaltung des Programms gebeten.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Bürgerbrief – Das Thema des Sommerbürgerbriefes Nr. 56 soll „Königsberg mit seinen Kasernen und Festungsanlagen" sein. Wir wollen das Gebiet um die Cranzer Allee und die kleineren Vororte zum Stadtteil-Thema nehmen. Auch hierzu bitten wir wieder um Berichte und Bilder. Solange die Erlebnisgeneration über das Leben in Königsberg berichten kann, werden wir auch unsere Wanderungen durch die Stadtteile fortsetzen. Bitte helfen Sie uns dabei. Die großen Vororte Ponarth und Rosenau sollen in einem der nächsten Bürgerbriefe das Thema sein. Wenn Sie also hierüber berichten wollen, schicken Sie uns bitte Ihre Erzählungen. Redaktionsschluß für den Sommerbürgerbrief ist der 15. April 2001.

100 Jahre Luisenkirche – Kinder gehen heute in der Luisenkirche, die nunmehr ein Puppenmuseum beherbergt, ein und aus. Wo sind aber die Kinder, die dort einst getauft wurden, zum Kindergottesdienst gingen, dort eingesegnet oder als junge Erwachsene getraut wurden? Sie alle sind herzlich eingeladen zu einer Busreise anläßlich des Jubiläums vom 10. bis 16. Mai. Der Reisepreis beträgt etwa 895 DM. Weitere Informationen und Anmeldung bei Landsmann Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon 07 31/9 50 83 30.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Termine 2001 – Die Kreisgemeinschaft gibt für das laufende Jahr folgende Termine bekannt: 3. Juni, Weidicker Treffen in Davensberg. Anmeldungen bei Siegfried Spließ, W.-Heisenberg-Straße 34, 59077 Hamm, Telefon 0 23 81/40 50 61. – 25. August, Regionaltreffen im Hotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, 31139 Hildesheim. Beginn 10 Uhr. – 1. und 2. September, Rheiner Treffen in Bochum. Anmeldungen bei Heinz Rothkamm, Beethovenstraße 41, 51427 Bergisch-Gladbach, Telefon 0 22 04/6 07 74. 7. bis 9. September, Steintaler Dorftreffen in Krummbeck über Schönberg/Holstein. Rundschreiben von Paul Trinker, Anmeldungen bei Paul Trinker, Kleine Mühlenstraße 3, 24589 Nortorf, Telefon 0 43 92/43 51.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Veränderungen in den Orts- und Bezirksvertretungen – Als Ersatz für die ausgeschiedenen Ortsvertreter wurden folgende Landsleute mit der Wahrnehmung dieser Aufgaben beauftragt: Auersberg (005): komm. Fritz Olschewski, Wittener Straße 43, 58285 Gevelsberg. Klausen (064): Käthe Fischer, An der Fliehburg 11, 58642 Iserlohn. Königswalde (068): Ulrich Kuberka, Karl-Reiss-Straße 6, 67141 Neuhofen. Millau (093): Gustav Scherello, Amrumer Straße 3, 27476 Cuxhaven. Seedorf (130): Erich Kollak, Backnanger Straße 2, 71560 Sulzbach. Skomanten (138): Werner Dombrowski, Am Brüngersbruch 9, 40764 Langenfeld. Schelasken (145): Willi Komossa, Geibring 6, 67245 Lambsheim. Schönhorst (147): Dieter Kaleyta, Iserlohner Straße 21, 44894 Bochum. Zeysen (167): Ernst Treskatis, Finkenstraße 74, 21614 Buxtehude. Als Nachfolger für den ausgeschiedenen Bezirksvertreter Otto Naporra, Bezirk XVII Klaussen: Bodo Pötinger, Kreutzerstraße 18, 58706 Menden.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Lübeck – Freitag, 9. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Mövenpick-Hotel, Raum Braunschweig, Lübeck. Anschließend findet die Kaffeetafel statt. Ab 16 Uhr erfreut Herbert Tennigkeit die Anwesenden mit einem vergnüglichen Programm. Gäste sind herzlich willkommen.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Jugendfreizeit – Die Kreisvertreterin bittet nochmals sehr dringend darum, daß sich eine weibliche Person zur Betreuung der zehn Jugendlichen auf der Silber-Ranch in Bad Salzuflen bei ihr meldet. Nur dann kann diese Freizeit in der Zeit vom 15. bis 28. August durchgeführt werden. Es wäre sehr bedauerlich, wenn der Ferienaufenthalt für die deutschstämmigen Kinder unseres Kreises an dieser mangelnden Mithilfe scheitern müßte.

Heimattreffen in Neidenburg – Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft, die mit dem Pkw zu diesem Treffen vom 18. bis 27. Juni anreisen, werden gebeten, sich bei der Kreisvertreterin zu melden, damit die genauen Teilnehmerzahlen nach Neidenburg gemeldet werden können. Reisende, die planen, mit dem Bus zu fahren, werden gebeten, sich bei der Firma Plewka zu melden. Programm und alles Wissenswerte über die Fahrt ist im Heimatbrief 115 auf S. 64 veröffentlicht.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Zehn Jahre Hilfstransporte in den Kreis Schloßberg – Am 21. Januar 1991 hat die Kreisgemeinschaft zusammen mit dem Deutschen Roten Kreuz den ersten humanitären Hilfstransport in das Kreisgebiet nach Haselberg gebracht. Es war der erste Transport überhaupt, der über die polnisch-russische Grenze bei Preußisch Eylau nach Nord-Ostpreußen fuhr. Neun Personen begleiteten den Transport, der aus drei Lkw und einem Pkw bestand. Die Organisation lag in den Händen von Hans-Günther Segendorf, der leider vor einigen Jahren verstorben ist. Transportleiter war Gerd Schattauer, der auch fast alle späteren Transporte – bis zum Jahresende 2000 waren es 45 – geleitet hat. Für die Teilnehmer war es damals eine Fahrt ins Ungewisse, aber zugleich eine Fahrt in die Heimat. Es war damals die einzige Möglichkeit, die ostpreußische Heimat wiederzusehen. Von dem damaligen Leiter der Rayonverwaltung, Lew Afanasjew, wurden die Begleiter des Transportes in deutscher Sprache mit den Worten: „Ich begrüße Sie alle sehr herzlich – willkommen in Ihrer alten Heimat", begrüßt. Solch einen Empfang hatten die Transportbegleiter nicht erwartet. Nach einem Bericht von Landsmann Gerd Schattauer gab es damals an den Grenzen kaum Schwierigkeiten. Es war für Grenzbeamte und Transportbegleiter eine vollkommen neue Situation. Der Transport wurde wie auch die folgenden von der Miliz aus Haselberg und einem Bevollmächtigten der Rayonverwaltung mit einem Dolmetscher an der russischen Grenze abgeholt. Die Kreisgemeinschaft ist auch weiterhin bemüht, auf verschiedenen Ebenen humanitäre Hilfe zu leisten. Seit 1992 finden in der Bundesrepublik Deutschland alljährlich deutsch-russische Kinderfreizeiten statt. In den letzten zwei Jahren nahmen jeweils zehn russische Waisenkinder daran teil. Deutsche und russische Jugendliche trafen sich in der Bundesrepublik Deutschland oder auch im Schloßberger Kreisgebiet bei Jugendbegegnungen bzw. bei gemeinsamer Kriegsgräberpflege, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge veranstaltete. Deutsch-russische Veteranentreffen mit Kranzniederlegungen und die Einweihung eines deutschen Soldatenfriedhofs in Schloßberg im Sommer 1998 sind Ereignisse, die der Völkerverständigung dienen. Diese Entwicklung hat mit Sicherheit ihren Ursprung in den ersten Hilfstransporten, als mutige Landsleute Entbehrungen und Strapazen auf sich nahmen, um den jetzigen Bewohnern unserer Heimat zu helfen.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Bus-Sonderreise der Kirchspiele Breitenstein (Kraupischken) und Hohensalzburg (Lengwethen) – Vom 28. Juli bis 5. August erfolgt eine Busfahrt mit Greif-Reisen A. Manthey und den Reisebegleitern Katharina Willemer und Artur Schilm. Geplantes Programm: 28. Juli: Abfahrt von Witten über Bochum, Raststätte Rhynern, Bielefeld, Hannover, Raststätte Magdeburger Börde, Berlin-Schönefeld, deutsch-polnischer Grenzübergang entlang der Reichsstraße 1 nach Schneidemühl. Abendessen und Übernachtung im Hotel Rodlo. 29. Juli: Weiterreise über Deutsch Krone, Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg, zum polnisch-russischen Grenzübergang, weiter über Königsberg nach Insterburg, Abendessen und Übernachtung im Hotel Zum Bären. 30. Juli: Für Fahrten in die Heimatdörfer steht ein Bus zehn Stunden zur Verfügung. 31. Juli: Rundfahrt Kreisgebiet Tilsit-Ragnit, auf Wunsch Besuch des Soldatenfriedhofs; Fahrt mit Tragflächenboot (gegen Aufpreis) auf der Memel. 1. August: Tagesausflug über Cranz und Rauschen zur Kurischen Nehrung. 2. August: Fahrt in die Heimatdörfer sowie Trakehnen und Gumbinnen. 3. August: Fahrt nach Königsberg, Besichtigung des Doms, Bernsteinmuseum, Kirche Arnau. 4. August: Rückreise über die russisch-polnische Grenze nach Stettin, Zwischenübernachtung im Hotel Radisson. 5. August: Heimreise über polnisch-deutschen Grenzübergang und zurück wie auf der Hinfahrt. (Programmänderungen vor Ort mit Absprache vorbehalten.) Der Reisepreis beträgt bei einer Mindestteilnehmerzahl von 42 Personen im Doppelzimmer und bei Halbpension pro Person 999 DM, Einzelzimmerzuschlag 190 DM. Visakosten GUS einfach 85 DM (berechtigt zur einmaligen Einreise), Gebühren für Polen und Rußland 46 DM. Der Reisepaß muß mindestens ein halbes Jahr über das Reiseende hinaus gültig sein. Es muß eine Auslands-Krankenversicherung für Rußland und Osteuropa abgeschlossen werden. Anschrift: Greif-Reisen, A. Manthey, Universitätsstraße 2, 58455 Witten-Heven, Telefon 0 23 02/2 40 44, Fax 0 23 02/2 50 50.

Eine weitere Reise nach Tilsit vom 26. Mai bis 3. Juni wird von Manfred König geplant. Es sind noch einige Plätze frei. Wer mitfahren möchte, melde sich bei Manfred König, Reeser Straße 75, 47574 Goch, Telefon 0 28 23/ 4 14 55.

Ausstellung

Cloppenburg/Lastrup – Im historischen Rathaus Lastrup zeigt noch bis Freitag, 2. März, die Senioren-Arbeitsgemeinschaft „Flucht und Vertreibung" im Bildungswerk Cloppenburg e. V., Haus der Senioren, Geschwister-Scholl-Straße 15, 49661 Cloppenburg, in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Bildungswerk die Ausstellung „Kultur und Geschichte – Leben und Wirken in den alten ostdeutschen Heimatprovinzen Ost- und Westpreußen, Hinterpommern, Nieder- und Oberschlesien und Sudetenland".



Fortsetzung von Seite 14

Golinski, Lieselotte, geb. Mrowka, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Togostraße 60, 47249 Duisburg, am 12. Februar

Haehnel, Georg, aus Neidenburg, jetzt Am Brückensteg 3, 41065 Mönchengladbach, am 18. Februar

Hensel, Annemarie, geb. Rosowski, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulthaißstraße 5, 78462 Konstanz, am 11. Februar

Hübscher, Emma, geb. Katzmarzik, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusstraße 9, 45657 Recklinghausen, am 16. Februar

Itzek, Frieda, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Birminghamstraße 12/4, 65934 Frankfurt, am 18. Februar

Katzmarzik, Agnes, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienburger Straße 7, 25821 Bredstedt, am 6. Februar

Kinder, Klaus, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Esmarchstraße 5, 24105 Kiel, am 4. Januar

Kratel, Edith, geb. Peter, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schwanenweg 1, 91220 Schnaittach, am 17. Februar

Kühne, Artur, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Echternkamp 77, 32760 Detmold, am 13. Februar

Langenhövel, Cäcilie, geb. Skubski, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt Bergstraße 21, 32756 Detmold, am 20. Januar

Lauff, Karl, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 27, 50859 Köln, am 17. Februar

Lindenau, Emma, geb. Jotzo, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Sperberweg 20, 51381 Leverkusen, am 17. Februar

Moritz, Hedwig, geb. Marks, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Seniorenresidenz Rosengarten, Berliner Straße 16, 36966 Hemmingen, am 15. Februar

Naglatzki, Herta, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Bredow-Straße 4, 24768 Rendsburg, am 13. Februar

Niedersberg, Magda, geb. Deyda, verw. Kruppa, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Burgstraße 29, 30823 Garbsen, am 15. Februar

Packheiser, Waldemar, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Bohnstraße 3, 22587 Hamburg, am 14. Februar

Piotrowski, Willi, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiburger Straße 14, 51375 Leverkusen, am 3. Februar

Reich, Lieselotte, geb. Albrecht, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlenberg 4, 25917 Leck, am 15. Februar

Reuss, Irmgard, geb. Bitter, aus Käbers, Kreis Mohrungen, jetzt Spechtweg 24, 45289 Essen, am 18. Februar

Rogowski, Walter, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ilgerstraße 7, 99768 Ilfeld, am 16. Februar

Rohde, Gerda, geb. Steinert, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Dieselstraße 2, 65197 Wiesbaden, am 16. Februar

Rydzewski, Frieda, geb. Kollek, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Bremer Straße 14, 30419 Hannover, am 17. Februar

Saborowski, Erich, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Krugwiese 2, 38640 Goslar, am 17. Februar

Sack, Edith, geb. Scharnau, aus Königsberg, Insterburger Straße 13 a, jetzt Schützenstraße 1 a, 21465 Reinbek, am 18. Februar

Sadrina, Dora, geb. Milinski, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidelandstraße 14, 14547 Belitz/Mark, am 3. Februar

Samorey, Marie, geb. Krajewski, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedensweg 39, 49134 Wallenhorst, am 12. Februar

Siskowski, Waltraut, aus Ortelsburg, jetzt Dölzigerweg 3, 04430 Böhlitz-Ehrenberg, am 6. Februar

Schelling, Frieda, geb. Tobjinski, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schwalbacher Straße 17, 50969 Köln, am 12. Februar

Schmidt, Gertraud, geb. Charzinski, aus Ortelsburg, jetzt Virchowstraße 47, 90409 Nürnberg, am 6. Februar

Schneidereit, Bruno, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt August-Brust-Straße 43, 48249 Dülmen, am 13. Februar

Schottkowski, Heinz, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolberger Straße 4 a, 53879 Euskirchen, am 18. Februar

Tallarek, Elfriede, geb. Hopferbach, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gahlensche Straße 16, 44793 Bochum, am 3. Februar

Vogler, Klara, geb. Rogalitzki, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fülltonstraße 8, 28357 Bremen, am 14. Februar

Warnt, Ida, geb. Rosowski, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Fichtestraße 19, 16356 Ahrensfelde, am 12. Februar

Wöhl, Hildegard, geb. Palluck, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Hopfengarten 14, 38304 Wolfenbüttel, am 14. Februar

Zinkel, Hildegard, geb. Sobottka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 10, 25469 Halstenbek, am 10. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Brombach, Bruno, aus Rodenstein, Kreis Goldap, und Frau Hedwig, geb. Wallner, aus Johannisberg, Kreis Goldap, jetzt Sandtrift 58, 32425 Minden, am 14. Februar

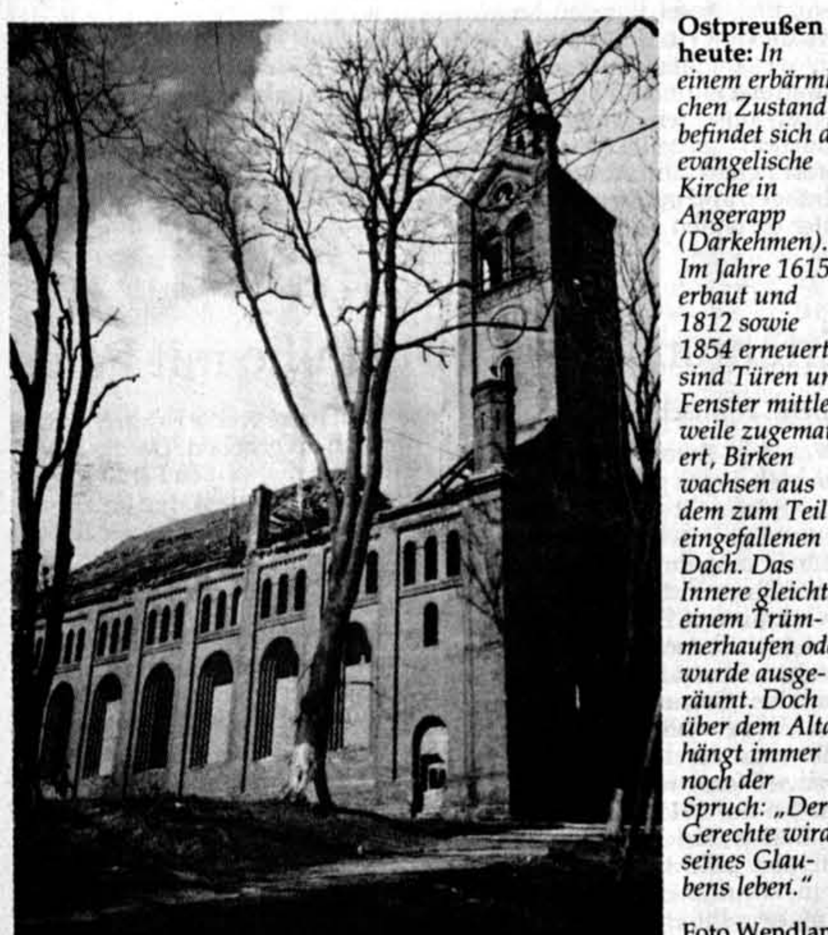
zur Goldenen Hochzeit

Bendisch, Erich, und Frau Helene, geb. Jochim, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Steinbruch 2, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 9. Februar

Brüggemann, Willi, und Frau Dora, geb. Schaefke, aus Kniepitken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Kirchwinkel, 39387 Hordorf, am 17. Februar

Schäfer, Heinrich, und Frau Renate, geb. Kuschel, aus Tannenberg, jetzt Lemmerstraße 9, 35041 Marburg, am 3. Februar

Zimmek, Otto, und Frau Grete, geb. Sewcz, aus Lindenort und Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachstraße 1 a, 45896 Gelsenkirchen, am 11. Januar



Ostpreußen heute: *In einem erbärmlichen Zustand befindet sich die evangelische Kirche in Angerapp (Darkehmen). Im Jahre 1615 erbaut und 1812 sowie 1854 erneuert, sind Türen und Fenster mittlerweile zugemauert, Birken wachsen aus dem zum Teil eingefallenen Dach. Das Innere gleicht einem Trümmerhaufen oder wurde ausgeräumt. Doch über dem Altar hängt immer noch der Spruch: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben."*

Foto Wendland

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 19. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 21. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 20. Februar, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg. – Freitag, 23. Februar, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Lübeck/Memellandgruppe – Freitag, 9. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Mövenpick-Hotel, Raum Braunschweig, Lübeck. Anschließend findet die Kaffeetafel statt. Ab 16 Uhr erfreut Herbert Tennigkeit die Anwesenden mit einem vergnüglichen Programm. Gäste sind herzlich willkommen.

Malente – Mittwoch, 21. Februar, ab 18 Uhr, Fleckessen im Hotel Intermar, Dieksee-Promenade 2, Malente. Diejenigen, die Fleck nicht kennen, können auch Königsberger Klops essen oder ein Gericht nach Karte bestellen. Eine Portion Fleck kostet 20 DM, eine Portion Königsberger Klopse kostet ebenfalls 20 DM. Teilnehmer außerhalb von Malente können sich unter Telefon 0 45 23/26 59 (Schützler) anmelden. Gäste sind herzlich willkommen.

Neumünster – Sonnabend, 17. Februar, ab 19 Uhr, Königsberger-Klops-Essen im „Bad-Restaurant", Hansaring 177, Neumünster. Anmeldung bis 12. Februar bei Hildegard Podzuhn, Telefon 0 43 21/6 31 61. Gäste sind herzlich willkommen.

Gruppenreise

Der Traum von Amerika

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes werden 2001 vier hochinteressante Rundreisen zu verschiedenen Terminen durch den Osten, Westen und Süden Amerikas durchgeführt.

Die zweiwöchige Rundreise „Auf den Spuren der Siedler" führt durch den Osten der USA und Kanadas und verbindet so unterschiedliche Reiseziele wie die faszinierende Metropole New York City, das Naturschauspiel der Niagara Fälle, die Bundeshauptstadt Washington, die Beschaulichkeit Neu-Englands und die kanadischen Provinzen Québec und Ontario.

Quer durch den ganzen Kontinent führt eine 22tägige Reise von der Ostküste bis zum Pazifik nach San Francisco, eine Reise, die jeden Tag Höhepunkte anbietet. Reisestationen sind u. a.: New York – Philadelphia – Washington D. C. – Niagara Fälle – Toronto – Detroit – Chicago – Sioux City – Bad-Lands N. P. – Rapid City - Yellowstone N. P. – Salt Lake City – Bryce Canyon – Kanab – Grand Canyon – Flagstaff – Las Vegas – Los Angeles – Santa Barbara – San Francisco.

Für Landsleute, die nicht den ganzen Kontinent durchqueren und ihr Hauptaugenmerk auf den klassischen Westen der USA legen wollen, bietet eine sehr ausführliche Rundreise alles, was da hineingehört. Keine Region der Neuen Welt ist mit spektakulären Naturerscheinungen so reich versehen wie der legendäre Westen der USA. In seinen Weiten hat sich die Natur ihre unverwechselbaren Denkmäler selbst geschaffen: Monument Valley, Grand Canyon, wildromantische Steilküsten, Zion und Bryce Canyon mit Werken aus der Bildhauerwerkstatt des Großen Manitou, rauschende Wasserfälle in Yosemite und fauchende Geysire in Yellowstone.

Den großen alten Süden der USA können Landsleute auf einer speziellen Rundreise erleben. Reisestationen sind: Atlanta – Chattanooga – Huntsville – Nashville – Memphis – Vicksburgh – Natchez – Lafayette – Houma – New Orleans – Mississippi-Bootsfahrt – Pensacola – Tallahassee – St. Augustin – Savannah – Charleston – Atlanta. Der „Alte Süden", das heißt Magnolienblüten, Baumwollfelder und Plantagen mit ihren Herrenhäusern und eleganten Gärten, bringt den Reiseteilnehmern einen wichtigen Teil amerikanischer Geschichte näher.

Und schließlich das „Urlaubsparadies Hawaii". Traumstrände ohne Ende, zerklüftete Küstenstreifen, Inseln wie ein einziger großer Garten, die ganze Kraft der Naturgewalten an Kratern von dampfenden Vulkanen, der Aloha-Spirit, die warme Gastfreundschaft des polynesischen Volkes, das Gäste mit Blumenkränzen empfängt – all das ist Hawaii. Rundreisestationen sind: Oahu – Honolulu – Pearl Harbor – Waikiki – Kauai, die Garteninsel – Waimea Canyon – Na Pali Küste – Hawaii, Big Island – Hilo – Hawaiian Volcanoes Nationalpark – Kona – Maui – Iao Tal – Iao Needle – Kana pali – Maui Ocean Center – Honolulu – (Anschlußaufenthalt).

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Bücherschrank 2001

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Ruth Maria Wagner, Erinnerungen an Ostpreußen, 1890 – 1945 (Ein Großdruck-Buch für ältere Leser). – **E. G. Stahl, Die Mücke im Bernstein** (Der große Ostpreußen-Roman). – **Franz Philipp u. a., Kinderland am Pregelstrand** (Königsberger Heimatfibel). – **Charlotte Albach, Abschied von Schlesien** (Glanz und Schatten meiner Jugend). – **Eva M. Sirowatka, Steht ein Haus im Osten** (Gedichte) und **Die Kraniche kehren heim** (Ostpreußen-Roman). **A. E. Johann, Irland – Heimat der Regenbogen** (Liebeserklärung an die Grüne Insel) – **Agatha Christie, Das Haus an der Düne** und **Morphium** (Kriminalromane). – **Wilfried Westphal, Dein Bild in meinem Herzen** (Liebesgeschichte eines englischen Piloten und eines deutschen Mädchens 1945). – **Arno Surminski, Kudenow oder An fremden Wassern weinen** und **Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?** (Romane). – **Curt Schroeder-Nordenburg, Sieh nur wie die Sterne blinken** (Gedichte). – **Gräfe und Unzer Verlag München, Humor aus Ostpreußen** (Anekdotensammlung). – **Waltraud Abraham, Flucht aus Ostpreußen** (Erlebnisbericht). – **H. William v. Simpson, Die Barrings** und **Das Erbe der Barrings** (Ostpreußen-Roman). – **Marion Lindt, Das Hausbuch des ostpreußischen Humors.** – **Rudolf Naujok, Ostpreußische Liebesgeschichten.** – **Peter Jokostra, Heimweh nach Masuren** (Jugendjahre in Ostpreußen). – **Hans-Ulrich Stamm, Frag mich nach Ostpreußen** (Ostpreußisches Mosaik, Band I). – **Hans-Georg Tautorat, Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel** (Die Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen). – **Helmut Motekat, Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen.** – **Piper Verlag, Zweiundzwanzig** und eine (23 Geschichten für lange Tage und kurze Nächte. – **Georg Hermanowski, Ostpreußen** (Wegweiser durch ein unvergessenes Land). **Albert Speer, Spandauer Tagebücher.** – **Christine Brückner, Nirgendwo ist Poenichen** (Roman).

Deutsche Medien

Betr.: Ostpreußenblatt

Für Sie ein großes Dankeschön, daß es überhaupt noch eine solche Informationsquelle gibt. Von den anderen deutschen Medien, da schweigt des Sängers Höflichkeit.

Gottfried Schneider
Wettingen (Schweiz)

Anerkennung

Betr.: Ostpreußenblatt

Ausgabe für Ausgabe bin ich begeistert über unsere Zeitung! Da ich damit – wie die Leserbriefseite dokumentiert – nicht allein bin, will ich die Gründe für meine Zustimmung zum Inhalt des *Ostpreußenblattes* nicht extra aufzählen; sie sind im wesentlichen dieselben wie die Ihrer übrigen Leserschar. Woher sollte man die richtige Orientierung, die treffenden Argumente sonst erhalten, wenn nicht aus dem *Ostpreußenblatt*? Das wiederum ist nicht nur eine Anerkennung für Sie und Ihre Arbeit, sondern leider auch eine traurige Zustandsbeschreibung: Sie sind fast konkurrenzlos für den Bürger mit konservativen Wertevorstellungen! Würde hier ein Wettbewerb stattfinden, wäre es wahrscheinlich um die geistige Verfassung unseres Volkes besser bestellt.

Dipl. rer. pol. Jörg Metelmann
Neubrandenburg

Viele Veddels

Betr.: Folge 4/01 – „Statt ‚Multikulti': Alle gegen alle"

Veddels gibt es viele in Deutschland, die aufzeigen, daß Ausländer ins Land gelassen, geholt oder gewünscht worden sind, für die es keine ausreichenden und funktionierenden Integrationskonzepte und vor allem nie genug Geld gab, um es in ihre Sprachförderung, Bildung und Ausbildung zu investieren. So wurde eine neue Unterschicht geschaffen, wurden Parallelgesellschaften etabliert und die berechtigte Abwehr deutscher Bürger durch Kampagnen erstickt, die jeden Kritiker zum Ausländerfeind oder Rechtsextremisten stempelten. Bei der Frage nach dem Warum läßt sich meinen, daß es in unserem Land politische Kräfte gibt, die unser Volk von innen heraus vernichten wollen. Sie sind dabei schon weit gekommen.

Volker Griffen, Potsdam

Parteiensystem

Betr.: Folge 4/01 – „Thierses Dolchstoß"

Herr Fischer mag weiterhin Außenminister spielen. Das erbärmliche Qualitätsbewußtsein eines mittlerweile inzüchtigen Parteiensystems sichert seinesgleichen ohnehin Aufstieg und Verbleib. Erinnern wir uns der Lateinstunde: Wie würde Gaius Suctonius im verfaulenden Rom einen begabten Darund Verstellungskünstler namens Josephus Piscator beschrieben haben? – „Vulpes pilum mutat, non mores" (Fuchs bleibt Fuchs, auch wenn er den Balg wechselt).

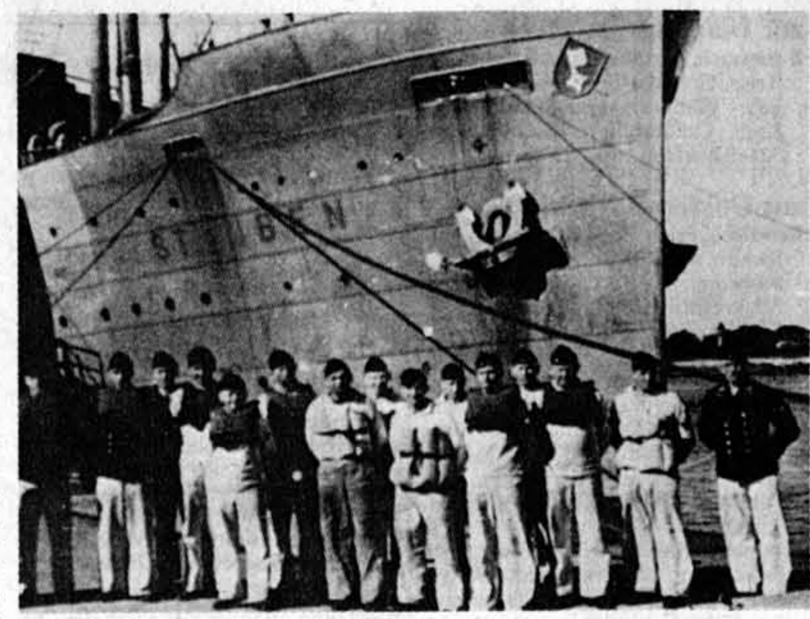
Werner Schick
Bad Breisig am Rhein

Jahrzehntelang

Betr.: Ostpreußenblatt

Jahrzehntelang lesen wir *Das Ostpreußenblatt* als die wichtigste Information für uns, denen noch nicht der Begriff Heimat ausgeredet worden ist. Diese Zustimmung finden wir laufend bestätigt durch die Veröffentlichung der Zuschriften „Leserbriefe", zuletzt vom 27. Januar 2001, volle Seiten 8 und 9. Zu dieser Rubrik Gratulation.

Horst Fischer, Lemgo



„Steuben": *Vor 56 Jahren, am 10. Februar 1945, wurde das Schiff, das zu diesem Zeitpunkt 4267 Menschen an Bord hatte und dessen militärische Besatzung hier vor seinem Bug zu sehen ist, vom sowjetischen Unterseeboot „S 13" versenkt, dem bereits elf Tage zuvor die „Wilhelm Gustloff" zum Opfer gefallen war.*

„Führer befiehl, wir folgen Dir"

Betr.: Folge 3/01 – „Betrogene Deutsche"

Besten Dank auch für den höchst aufschlußreichen Artikel in der letzten Ausgabe über die „betrogenen Deutschen". Dergleichen bekommt man sonst nirgends zu lesen. Diese und andere Artikel sind für mich als Nichtostpreußin (allerdings mit Vorfahren aus dieser Richtung) der Grund, warum ich das Blatt abonniert habe.

Meine Wut über die „betrogenen Deutschen" steigert sich jedoch bei dem Gedanken, wie sich „die Deutschen" in Form ihrer Politiker betrügen lassen. Schröders Wahlkampfreden und -versprechungen haben sich in nichts aufgelöst. Er möchte jedermanns Liebling sein und fällt deswegen anderen Politikern buchstäblich um den Hals. Und „die Deutschen" selbst? Sie schimpfen und jammern, sind unzufrieden, aber rühren keinen Finger. Die Feigheit, die sich hierzulande breit gemacht hat, ist eine Schande. Von Zivilcourage keine Spur – außer der staatlich sanktionierten. Es gilt noch immer: „Führer befiehl, wir folgen Dir". Das geht vom Kellner über den Reiseleiter bis zum Kanzler. Sie tun, was man ihnen sagt, Gehorchen ist die Devise. Damit ist kein Staat, schon gar keine Demokratie zu machen. Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient, leider.

H. Hartmannsberger
Bad Wörishofen

Schröders Niederlage

Betr.: Folge 50 – „Der Flop von Nizza"

Vor seiner Reise nach Nizza tönte Bundeskanzler Schröder lautstark, daß die Stimmen im EU-Ministerrat entsprechend der Bevölkerungszahl der Mitgliedsstaaten zugeteilt werden müßten, wofür er sich einsetzen wolle. Das Ergebnis des „Gefeilsches" von Nizza aber war, daß im künftigen EU-Ministerrat das volkreichste Land, die BRD, sich mit 29 Stimmen begnügen muß, so wie die volksärmeren Länder Frankreich, Großbritannien und Italien. Warum man Polen, mit etwa der Hälfte der Bevölkerung der BRD 27 Stimmen zugebilligt hat, ist mir ein Rätsel. Warum diese Bevorzugung?

Seine Niederlage in Nizza verkauft Herr Schröder, in die Heimat zurückgekehrt, dem Volk als einen Erfolg mit der Begründung, daß für ihn „das ‚wirkliche strategische' Ziel, die Einigung Europas, das ‚Wichtigste' gewesen sei." Deswegen wird er sicherlich auch dafür gestimmt haben, daß Polen im künftigen EU-Ministerrat überproportional vertreten ist.

Blenden wir zurück: Sein Vorgänger im Amt, Helmut Kohl, versprach uns vor seiner Reise nach Maastricht, daß es mit ihm ohne eine politische Union keine Währungsunion geben werde. In Maastricht aber knickte er, wie heute sein Nachfolger in Nizza, um. Uns verkaufte er seine Niederlage mit derselben Begründung als einen Erfolg, mit der Begründung, daß ihm die EU zu schaffen wichtiger gewesen sei, als die Entmachtung der Deutschen Bundesbank durch die Abschaffung der Deutschen Mark zu verhindern. Damit erfüllte er einen langgehegten Wunsch Frankreichs.

Ja, so sind sie eben, unsere deutschen Nachkriegspolitiker. Vorher, im eigenen Land, den Mund aufreißen, dann aber in die Knie gehen, wenn es zu kämpfen gilt. Niederlagen in Erfolge umzumünzen, das ist das Handwerk, das sie bestens zu handhaben verstehen!

Frankreichs Präsident Jacques Chirac sieht in dem Gipfel von Nizza gar die Geburt eines „entscheidungsfähigeren" Europas. Wer die Pleite von Nizza so sieht, der scheint, der Herr möge es mir verzeihen, nicht mehr alle Tassen im Schrank zu haben. Für wie blöd halten Politiker denn ihre Völker? Ausgerechnet ein Franzose redet von „entscheidungsfähiger", obwohl er doch wissen müßte, daß der einstige „Völkerbund" durch französische Vetos an einer gedeihlichen Arbeit für die Zukunft gehindert wurde.

So scheiterte unter anderem auch die 1932 in Genf begonnene „Abrüstungskonferenz", die von der „Ersten Republik auf deutschem Boden" beantragt worden war, um nach vollzogener Abrüstung Deutschlands Frankreich zu veranlassen, seine in Versailles gegebene Zusage, danach mit der eigenen Abrüstung zu beginnen, endlich einzulösen. Frankreich war es, das durch Einlegen von Vetos bewirkte, daß diese Abrüstungskonferenz ihr Ziel nicht erreichte. Anstatt abzurüsten begann nun ein großes Aufrüsten, mit einem Ergebnis, das uns allen bekannt ist. Wieviel Leid wäre allen Seiten erspart geblieben, wenn es 1932 zu einer Abrüstung gekommen wäre! Fazit: Politiker haben aus der Geschichte nichts gelernt!

Friedrich Kurreck
Offenbach am Main

Zeuge der Flucht über die Ostsee

Betr.: Folge 4/01 – „S 13' versenkte die ‚Wilhelm Gustloff'"

Ich habe die Gnade früher Geburt, ich bin also Zeitzeuge der „Gustloff-Katastrophe".

Im Jahre 1941 wurden drei Marineoffiziersjahrgänge eingestellt. Ich gehörte zur Crew Mai 1941. – Ich meldete mich nach der Marineschule zur U-Bootwaffe, mein ein Jahr älterer Bruder war gerade als Fähnrich im Alter von 19 Jahren vor Gibraltar auf U-208 gefallen. – Die Verlustrate der U-Bootwaffe betrug 70 Prozent. – Es mußten neue U-Bootmodelle gebaut werden. Die Walter-Unterseeboote mit Turbinenantrieb konnten nicht mehr gebaut werden, die Zeit war den Deutschen davongelaufen. Also mußte improvisiert werden, mit den alten U-Booten war kein Erfolg mehr möglich. Man baute vom Reißbrett weg die Elektroboote Typ XXIII mit zwei Torpedorohren und 234 Tonnen sowie Typ XXI mit sechs Rohren, 20 Torpedos und 1600 Tonnen. – Diese Typen hatten einen Luftmast (Schnorchel), der wurde auf Sehrohrtiefe wie ein Sehrohr ausgefahren, und die Boote konnten dann unter Wasser mit Diesel fahren und die größeren Batterien ziemlich gefahrlos aufladen.

Die neuen Boote entwickelten mit der Elektro-Maschine 5000 PS, die alten Friedensboote nur 1000 PS. – Unser altes Frontboot, das sagenhafte Boot U-123, stellten wir im Frühjahr 1944 in Laurient außer Dienst. Bei Blohm und Voss bekamen wir dann ein Elektroboot Typ XXI, U-2506. – Die Zeit eilte, die Lage des Vaterlandes wurde immer schwieriger. In dieser Zeit des täglichen Bombenterrors bauten die Deutschen bis Kriegsende 130 Typ-XXI-Boote, 21 Typ-XXIII- und noch drei Walterboote. – Eine unglaubliche Leistung der Heimat. Eines Tages wird man diesem Einsatz das Prädikat „Antike Größe" geben.

Im Januar lagen wir in Gotenhafen, wir alle waren begeistert von den neuen Booten. Wir bekamen ein Übungsgebiet zugewiesen, dort fuhren wir am Tage mit dem Schnorchel, also mit Dieselantrieb, auf Sehrohrtiefe und luden die großen Batterien auf, nachts gingen wir auf Tiefe und probten mit den Elektrobatterien. Am 30. Januar nachts, ich hatte Wache, gab es schwere Detonationen. Wir sagten als alte Fahrensleute, das waren Torpedos. Aber wieso? Hier bei Gotenhafen Torpedodetonationen? Unmöglich, wir bleiben unten. Morgens ging es auf Sehrohrtiefe, die Diesel wurden angelassen, da kam ein deutscher Zerstörer, wir mußten auftauchen und waren erschüttert und fassungslos, als er uns den Untergang der „Gustloff" mitteilte. Wir bekamen sofort Befehl zum Abbrechen aller Übungen und mußten nach Gotenhafen einlaufen. Die Pier war voller Flüchtlinge, alte Männer, Frauen, Mütter, Kinder. – Alle U-Boote erhielten dann den Befehl, bei der Heimatwerft die Restarbeiten durchführen zu lassen. Die neuen Boote durften aus verständlichen Geheimhaltungsgründen keine Fremden mitnehmen. Keine Soldaten, keine Zivilpersonen. – Das hat mein so großartiger Kommandant nicht befolgt. Man stelle sich vor, die Pier war schwarz von Menschen. – Er rief mich und sagte: „1. WO, ich kann den Befehl nicht ausführen, gehen Sie an Land und suchen Sie 30 Flüchtlinge – Mütter mit Kindern und alte Gebrechliche – aus. Bestellen Sie diese für heute um 18.00 Uhr zu einem bestimmten Platz, wir nehmen sie mit nach Westen." Das war die schwerste Aufgabe meines bisherigen Lebens. Ich bat alle Aufgeforderten um größte Geheimhaltung, da es sonst zur Panik kommen könnte. – Keiner hat etwas gemerkt, als die armen Menschen glückselig an Bord kamen. Unser Smutje kochte erstmals ein ordentliches Essen, wir räumten unsere Kojen. – Ablegen, das Probetauchen war den Flüchtlingen etwas unheimlich. Unterwegs kamen britische Flieger, aber die wollten uns nicht. In Swinemünde gingen die Menschen von Bord, und sie waren so dankbar.

Mitte April liefen wir von Hamburg nach Norwegen aus. Machten Tieftauchversuche, dabei platzte bei 250 Metern Tiefe ein druckfester Schlauchbootbehälter, ausgelegt waren die Boote für eine Tiefe von 400 Metern. – Über Christiansand ging es dann auf Feindfahrt Richtung Gibraltar. – Dann hatten wir einen Bruch am Schnorchelkopf und liefen zur Reparatur in Bergen ein. Dort erlebten wir die Kapitulation. U-2511 – Eichenlaubträger Kapitän Schnee – war vor uns schon draußen. Bei der Rückfahrt nach Bergen traf U-2511 den britischen Flottenverband, – der nach Bergen unterwegs war. – Nur um zu wissen, was die neuen Boote alles können, fuhr er einen Probeangriff gegen den Verband und keiner hat's gemerkt. – Die Briten in Bergen wollten es nicht glauben, aber als alle Daten miteinander verglichen waren, da waren sie fassungslos.

In der Ostsee versenkten die Sowjets noch die Lazarettschiffe „Steuben" und „Goya". Die Briten versenkten in der Neustädter Bucht die „Cap Arkona" und die „Thielbek", die KZ-Häftlinge aus Bergen Belsen nach Schweden bringen sollten. Mit Phosphorgranaten und Bordwaffen wurde das gemacht. Die KZ-Häftlinge bildeten mit ihrer gestreiften Kleidung große Buchstaben „KZ". – Aber es half nichts, 7000 Menschen kamen um, ein Denkmal bei Eutin erinnert an dieses britische Verbrechen.

Klaus-Christoph Marloh
Seevetal

Erfahrungen in der Familie mit Polen

Betr.: Polnische Untaten

Vor dem Zweiten Weltkrieg haben viele Polen geschmuggelt und ohne Rücksicht auf Verluste an der deutsch-polnischen Grenze viele Zöllner umgebracht. Mein Onkel war Zöllner und wohnte dienstlich in Gumbinnen, Eydtkau und in Tilsit, leider ist mein Onkel im Krieg gefallen. Er erzählte meiner Mutter von den Greueltaten der Polen, und daher wollte kein deutscher Zöllner an der deutsch-polnischen Grenze Dienst machen. Mein Vater war bei der 291. Infanterie-Division, und als Zeichen hatte die Einheit den „Elchkopf". Er erzählte meiner Mutter, daß eine Kompanie zu einer polnischen Stadt kam, diese Stadt hatte weiße Fahnen gehißt, um sich zu ergeben. Da die Soldaten durch die weißen Fahnen keine Kampfhandlungen der Polen vermuteten, marschierten sie in die Stadt. Als die Soldaten in der Stadt waren, wurden die Stadttore geschlossen und bewaffnete Polen erschossen die Soldaten. Unsere Soldaten konnten sich durch den Überfall der Polen nicht mehr wehren und starben alle. Leider kenne ich nicht den Namen der Stadt. Mein Vater war beim Troß und fuhr den Hauptmann. Da ein Pferd lahmte, kamen sie nicht so schnell mit, und dadurch wurden sie erst mal gerettet. Leider ist mein Vater in Rußland verschollen.

Harry Kleinke

Zumutungen sind ungeheuerlich

Betr.: Folge 4/01 – „Das Berliner Panikorchester"

Was uns – dem deutschen Volk – an miesem Geschwätz und nebulösen Taten in ununterbrochener Reihenfolge zugemutet wird, ist schlicht ungeheuerlich.

Da erwartet ausgerechnet ein Herr Fischer von uns, seine militanten Exzesse aus der Zeit heraus verstehen zu „sollen", obwohl er gerade diese Argumentation der Elterngeneration als inakzeptabel verweigerte. Darüber hinaus soll der deutsche Michel glauben, daß die sogenannten Revoluzzer eine Wiederholung von Ravensbrück verhinderten, dank ihrer Gewalttätigkeit Deutschlands Freiheit retteten. Pfui, wie makaber auch der Versuch, Gewaltsamkeiten als Jugendsünde abzutun. Mit Ende der 20er gilt der Mensch als erwachsen, er sei denn ein ausgesprochener Spätentwickler.

Auf der Suche nach einem neuen Feindbild scheut die Koalition keinerlei Mühe. Je absurder ein Vorgang, desto wirksamer erfolgt die Ausschlachtung von Ereignissen wie beispielsweise die Vorverurteilung der Stadt Sebnitz, der Anschläge in Düsseldorf. Eine Entschuldigung? Vielleicht nach 30 Jahren, wie von Herrn Fischer praktiziert?

Da werden junge Soldaten skrupellos auf dem Balkan eingesetzt. Von strahlendem Uranstaub geht keinerlei Gefahr aus. Erwartungsgemäß macht der Staub einen Bogen um Deutsche. Daß italienische und andere Soldaten – nach ihrem Einsatz auf dem Balkan – bereits verstarben, geht das uns etwas an, oder gar die unabsehbaren Folgen für die dortige Bevölkerung?

Daran wird das fröhliche Gehen und Kommen der Minister nichts ändern. Hauptsache die Quote stimmt. Eignung, Wissen und Können sind längst Luxus geworden, der Reigen wird nur fortgesetzt.

Abschließend weise ich mit Nachdruck darauf hin, daß unsere Geschichte nicht nur aus den unrühmlichen zwölf Jahren – von denen einige behaupteten, es sei das 1 000jährige Reich – besteht. Was mir große Sorgen bereitet, ist die in keiner Weise gerechtfertigte, auf totaler Selbstüberschätzung basierende Absicht, jedem Bürger das selbständige Denken zu verbieten.

Christel Götze
Lübeck

„Das finde ich gut"

Betr.: Folge 4/01 – „‚Ganz normaler Straftäter'"

Ich finde es gut, wenn Joschka Fischer exemplarisch für seine Generation in aller Öffentlichkeit für die eigenen Taten zur Rechenschaft gezogen wird und das alles hautnah erleben darf, was die Eltern der 68er seit Jahr und Tag „pauschal" ertragen müssen. Vielleicht machen sich sogenannte Kenner der Materie einmal die Mühe, darüber nachzudenken.

Margot Mahner
Bremen

Polnische Annexion

Betr.: Folge 4/01 – „Ostpolen und Ostdeutsche"

Wenn behauptet wird, daß die ostpolnische Bevölkerung nach 1945 vertrieben wurde, so kann das für die Gebiete von Weißrußland nicht zutreffen, denn diese wurden nach 1918 widerrechtlich von Polen annektiert. Eine widerrechtliche Inbesitznahme fremden Landes kann nach knapp 20 Jahren Ausbeutung kein Heimatrecht begründen. Was man stiehlt, wird nicht zum Besitz!

Kurt Tümmers
Rastatt

Märchen der 68er

Betr.: Folge 4/01 – „‚Ganz normaler Straftäter'"

Die Diskussion um die ehemals (?) sehr roten Minister Fischer und Trittin hat viele 68er auf den Plan gerufen, die nun dabei sind, sich eine eigene Geschichte zu spinnen, wozu gehört, daß sie zur eigenen Erhöhung in Anspruch nehmen, für eine ganze Generation zu stehen. Wenn sie Fehler eingestehen, dann doch nur im Rahmen verzeihlicher Irrtümer, die vor ihrer großen Leistung in den Hintergrund treten, die demokratische Gesellschaft der Bundesrepublik voran gebracht zu haben. Steine wurden laut Fischer ja nur als eine Art Gymnastik in die Höhe geworfen, um sie anschließend wieder aufzufangen. Keinesfalls sollten sie Menschen treffen. Auch Schläge und Fußtritte dienten wohl nur der körperlichen Ertüchtigung.

Die 68er waren eine kleine Minderheit mit sehr viel Müll und Aggressivität in den Köpfen. Unser Land braucht sie wie einen Kropf. Auch ohne diese Wirrköpfe war es auf gutem Wege. Lassen wir uns also von niemandem verwirren und glauben wir keine Märchen. Auch in vielen Medien haben 68er den Marsch in einflußreiche Positionen geschafft.

Bernhard Kristin
Berlin

Wo es weh tut

Betr.: Ostpreußenblatt

Das *OB* wird von allen meinen Freunden gelobt. Sie legen den Finger auf die Wunde, dorthin, wo es weh tut.

Horst Polakowski
Gernsheim

Keine Illusionen

Betr.: Die „Grünen" in Deutschland, der „grüne" (derzeitige) Außenminister etc.

Offenbar gehöre ich zu denjenigen, die den „Grünen" gegenüber keine Sympathie, aber auch keine Illusionen entgegenbringen. Ich beobachte sie seit 20 Jahren. Und mir drängt sich oft ein Schiller-Zitat auf, wonach man Achtung vor den Idealen seiner Jugend haben solle, wenn man auch ein Mann geworden sei. Schon recht. Nur ist dies auch ein mißverständliches Zitat, denn bekanntlich hatten und haben auch junge Nationalsozialisten und Kommunisten „Ideale".

Was derzeit in Deutschland geschieht, kann doch eigentlich für niemanden eine Überraschung sein. Die „Grünen" haben im letzten Wahlkampf unmißverständlich artikuliert, was uns erwartet, wenn sie an der Regierung mitbeteiligt sind. Daß es unter den „Grünen" beinahe ausnahmslos „Laien" gibt, war auch vorher bekannt. Ich finde es auch eine Farce, daß Deutschland von einer Partei beinahe terrorisiert wird, die von zirka 95 Prozent aller Wähler nicht gewählt wird. Daß Herr Fischer seine unrühmliche Vergangenheit nur sehr zögernd zugibt, wäre mir zur Not noch menschlich verständlich. Daß er sich anmaßt, die österreichische Bevölkerung zu belehren, wen sie zu wählen habe, ist für ein Mitglied der derzeitigen deutschen Bundesregierung, die offenbar nichts dabei findet, die Partei, die sich jetzt PDS nennt, im deutschen Bundestag zu dulden, eigentlich beinahe obszön.

Martin Focke, Iffeldorf



Gedenkstein für E. T. A. Hoffmann: *Zu dem Denkmal schreibt unser Leser Georg Ankermann aus Celle: „Am 24. Januar jährte sich der Geburtstag von E. T. A. Hoffmann zum 225. Mal und aufgrund Ihres Artikels ‚Phantast und Realist' in Folge 3/01 fiel mir dieses Bild ein, das ich im vergangenen September in unserem Königsberg geschossen habe. Am Südostende des Schloßteils haben die Russen einen Findling mit einer Gedenktafel an E. T. A. Hoffmann aufgestellt. An der Stelle müßte sein Elternhaus gestanden haben. Sicher ist diese kleine Gedenkstätte vielen Königsberg-Besuchern verborgen geblieben."*

Halbwahrheiten und halbe Moral

Betr.: Folge 2/01 – „Zivilcourage und ‚achtbare Leute'"

Die obengenannten Ausführungen von Hans-Joachim v. Leesen sind hervorragend und sehr lesenswert.

Ich meine, daß unser Land von Halbwahrheiten und halber Moral beherrscht wird, wobei die verschwiegene Hälfte die andere zur Lüge macht. Glaubwürdigkeit Mangelware. Die politische Klasse hat eine eigene Moral definiert und legt fest, was zu ihr zählt oder gegen sie verstößt. Demokratie trägt sie wie einen Anzug, den ein Schneider erst nach ihren Wünschen passend machen mußte.

Sebnitz war ein klassisches Beispiel. Von der Springer-Zeitung „Bild" ging eine Welle der Lüge und Fälschung durch das Land, wurde gierig aufgegriffen und verbreitet. Sebnitz paßte zu den angeblich rechtsextremistischen Schandtaten von Düsseldorf und sollte helfen, die deutsche Rechte für alle Zeit in den Boden zu stampfen. Kürzlich empfing der verantwortliche Verlag die deutsche Politprominenz zum Neujahrsempfang. Sie kamen in Scharen.

Doch Sebnitz ist nur ein Beispiel in einer Kette der Unmoral. 55 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg werden die deutschen Opfer, ob Soldaten oder Zivilisten, von Vertreibung, Bombenterror, Siegergewalt, Verschleppung und Zwangsarbeit wenn nicht verschwiegen, dann als Opfer niederer Klasse behandelt. Die Verbrechen der Sieger zählen nicht. Die verleumderische Wehrmachtsausstellung des Reemtsma-Erben und Milliardärs Reemtsma mit ihre Beweihräucherung durch die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts war eine Schande für unser Land. Ihre Täter gehörten in einer moralisch intakten Gesellschaft an den Pranger. Bis heute ist der Hitlerjugend-/Kriegsgeneration die ihr zustehende Gerechtigkeit versagt geblieben. Ihr Idealismus, ihre Opferbereitschaft und Vaterlandsliebe sind aus heutiger Sicht zwar nicht nachvollziehbar, verdienen aber die Achtung und den Respekt der Heutigen.

Patrick Trost
Brandenburg

Zur Bedeutung von Hannah Arendt

Betr.: Folge 48/00 – „Freiheit – nicht ohne Autorität"

Hannah Arendt war zeitweilig Königsbergerin. Gut. Aber war sie eine beachtenswerte Philosophin? Ihre Schriften habe ich nicht gelesen. Aber mehrmals über Hannah Arendt. Auch nach dieser Lektüre weiß ich nicht, was am philosophischen Werk Hannah Arendts wichtig sein sollte. Was könnte unser Leben verändern, die Welt verbessern? Wenn H. A. bemerkt, daß die Menschen mehr oder weniger wurzellos seien, ist das nicht neu. Wenn sie als Wurzel nur „Gott" anbietet, ist das dürftig. H. A. verurteilt die Ideologien, weil die behaupten, umfassend zu sein, es aber nicht sind. Bezüglich des Nationalsozialismus – verständlicherweise ihr Kernthema – sieht sie nur das Totalitäre, trägt also selber gewaltige Scheuklappen. Wenn Frau H. A. sagt, von Hause aus habe sie nicht gewußt, daß sie Jüdin ist, weil ihre Eltern keinen Kaftan trugen und nicht zur Synagoge gingen, dann ist das sogar pikant: Wie definiert sie Jude sein? Wie die Nazis? Was ist so neu an Hannah Arendts Erkenntnis, in der Politik handelten verschiedene Personen nach verschiedenen Interessen, und man wisse nicht genau, was dabei herauskomme? Oder daß Menschen sich gern in Ideologien flüchteten, weil die Sicherheit versprächen? Der herausgehobene Satz „Politik verkehrt sich zum Gegenteil des Menschlichen" ist weder umwerfend noch begrifflich klar. Wichtig an H. A. war eigentlich nur ihr berühmter Satz von der Banalität des Bösen. Eigentlich auch nichts Besonderes, wohl aber wichtig in einer Zeit hysterischer Geschichtsbetrachtung. Schön an Hannah Arendts Leben war, daß sie zu ihrer Jugendliebe Heidegger stand, auch als der zum Nationalsozialisten geworden war. Nun ja, bei ihm hat sie das Wortgeklimpere gelernt, mit dem man Leute beeindrucken kann. Über die Toten nichts als Gutes! Gut, dann eben weniger schreiben.

Dieter Tempel
Celle

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Haider in Rom

Betr.: Folge 51/00 – „‚O Tannenbaum, o Tannenbaum …'"

Bei den Vorgängen um die Übergabe des Kärntner Weihnachtsbaums in Rom durch den Kärntner Landeshauptmann habe ich mich gefragt, wie viele der Demonstranten und Krawallmacher wohl Haider kennen beziehungsweise über zutreffende Informationen über ihn verfügen.

Europas Linke arbeitet mit vielen Medien zusammen, die sich ihr in einmütiger Willfährigkeit andienen. Ob in Düsseldorf, Sebnitz oder Rom, immer wieder fällt die Gleichförmigkeit der Medienreaktion und ihr Mangel an journalistischer Redlichkeit auf. Immer weniger kann man sich auf das verlassen, was in der jeweiligen Tageszeitung steht. Selbst große überregionale Zeitungen schaufeln den Müll weiter, der von einzelnen Presseorganen auf den Markt gebracht wird. In Sebnitz mußte sich dann sogar der Bundespräsident um eine Begrenzung des angerichteten Schadens bemühen.

Liest man, was *Das Ostpreußenblatt* über das tatsächliche Geschehen beim Haider-Besuch berichtet, stolpert man auch über den Gegensatz zwischen Anspruch und Tun. Dieselben Leute, die die Moral ständig im Munde führen und in ihrem Namen die Bürger aufrufen, haben aus ihrer Tätigkeit die Moral total verbannt. Daß es Aufgabe der Medien ist, ihre Leser und Hörer korrekt zu informieren und zur begründeten Meinungsbildung zu befähigen, scheint in nicht wenigen Redaktionen nicht mehr zu gelten. Die Produkte dieses Journalismus werfen mit Steinen und zünden Autos an.

Robert Berger
Berlin-Spandau

Erinnerung gesucht

Betr.: Folge 49/00 – Leserbrief „Versündigung an den damaligen ‚Wolfskindern'"

Die Schreiberin des obengenannten Briefes, Brigitte v. Kalben, erinnert meiner Ansicht nach zu Recht an die vielen unaufgeklärten Schicksale sogenannter Wolfskinder, die 1945 allein auf sich gestellt als deutsche Waisenkinder von der Roten Armee überrollt wurden. Wie viele von ihnen wenigstens das Glück hatten, in den späteren Jahren noch nach Deutschland zu kommen, ist wohl tatsächlich nicht mehr feststellbar. Bei aller berechtigten Kritik an dem geringen Mitgefühl und der geringen Unterstützung, die sie in der Regel hier erfahren haben, muß man rückblickend wohl feststellen, daß sie wenigstens das „Glück" und die Chance hatten, sich im Nachkriegs-Deutschland schulisch, beruflich und menschlich zu entwickeln. Wieviel schlechter aber sind jene Kinder weggekommen, die in Litauen bleiben mußten, egal ob freiwillig oder von den Verhältnissen gezwungen. Ihnen sollte noch heute, 55 Jahre nach Kriegsende eine Geste oder Zuwendung zeigen, daß sie nicht dauerhaft vergessen wurden, auch wenn sie praktisch ihr Leben lang diesen Eindruck haben mußten.

Im Rahmen der Zeitzeugen-Buchreihe „Zeitgut" bereiten wir einen Band vor, der sich speziell mit Schicksalen der damaligen „Wolfskinder" beschäftigen wird. Wir suchen für dieses Buch Erinnerungen, Namen und Adressen. Für jeden geeigneten Hinweis bin ich dankbar.

Jürgen Kleindienst
Herausgeber der Reihe „Zeitgut",
JKL Publikationen GmbH,
Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Königsberg



Hans Deichelmann

Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Preußen / Ostpreußen



Bilder aus Ostpreußen - Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
jetzt nur DM 28,00
Best.-Nr. D6-1



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten.
492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39

Bücher im Dienst der Wahrheit



Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Deutsche Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114

Ostpreußen-Kochbuch



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch
Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Zeitgeschichte





Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15



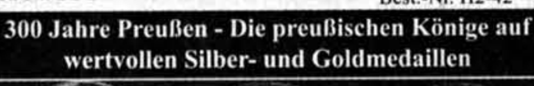
Helmut Blocksdorf
Pillau - Chronik eines Untergangs
Die Flucht aus Ostpreußen
Die Flüchtlingsströme aus Ostpreußen konzentrierten sich Anfang 1945 auf die Frische Nehrung und auf den Pillauer Hafen, wo sich an manchen Tagen bis zu 70.000 Flüchtlingen sammelten. Tausende starben.
Spannend schildert der Autor den aufopferungsvollen Einsatz der Heeres- und Marinesoldaten.
176 Seiten, geb
DM 39,80
Best.-Nr. K6-2

Trakehner



Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter.
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

300 Jahre Preußen - Die preußischen Könige auf wertvollen Silber- und Goldmedaillen





König Friedrich II., (1712 - 1786), Best.-Nr. 1173
König Friedrich I., (1657 - 1713), Best.-Nr. 1174
König Friedrich Wilhelm I.,(1688-1740), Best.-Nr. 1175
König Friedrich Wilhelm II.,(1744-1797), Best.-Nr. 1176
König Friedrich Wilhelm III.,(1770 - 1840), Best.-Nr. 1177
König Friedrich Wilhelm IV.,(1795 - 1861) Best.-Nr. 1178
König Wilhelm I., (1797 - 1888), Best.-Nr. 1179
König Wilhelm II., (1859 - 1941), Best.-Nr. 1180
Rückseitenmotiv: Königswappen Preußen / Preußenadler
40 mm Durchmesser, Feinsilber 999/000, jeweils DM 99,00
32 mm Durchmesser, Feinsilber 999/000, jeweils DM 79,00
23 mm Durchmesser, Gold 333/1000, jeweils DM 228,00
(bei Bestellung bitte Bestell-Nr. + Durchmesser + Gold od. Silber angeben)

Zu jeder Prägung wird ein Echtheitszertifikat geliefert. Verpackung im Einzeletui mit Zertifikat.

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
Jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Reiseführer

Müller/Tegtmeier
Tannenberg - Militärgeschichtlicher Reiseführer
148 S., z.T. farbige Abb., zweif. Faltkarte
DM 39,80
Best.-Nr. K6-3



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage **von Klaus Bednarz**
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Er hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung und gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Die Kurische Nehrung -Vergessenes wiederentdecktes Land
Eine der faszinierendsten Landschaften Europas, erst seit 1991 wieder für Touristen erlebbar. Die wundervolle filmische Reise führt uns über die Stationen Nidden, Schwarzort, Memel und das Memelland, Pillkoppen und Rossit-ten und die ehemals mondänen Badeorte an der Samlandküste.
Farbe, Laufzeit: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1

Deutsche Medaillen

Einzigartige Schmuckstücke, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60



Preußen - Ewig gültige Werte: Ordnung, Recht, Toleranz
Best.-Nr. B2-61



Königsberg - Am Ende siegt das Recht
Best.-Nr. B2-62



Vertrieben - 15 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat
Best.-Nr. B2-63

Alle Medaillen hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
jeweils nur DM 99,00
(statt früher DM 158,00)

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Arm-strong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2

CD - Comedian Harmonists Preisknüller



Ein Freund, ein guter Freund
Comedian Harmonists -Ihre größten Erfolge
30 Lieder auf 2 CD
Veronika, der Lenz ist da, Ein Freund, ein guter Freund, Liebling, mein Herz läßt Dich grüßen, Ich küße Ihre Hand Madame,Heute Nacht oder nie, Ein Lied geht um die Welt, Guten Tag, gnädige Frau, Eine kleine Frühlingsweise, Wir sind von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt und viele andere mehr
2 CD Sensationspreis: nur DM 29,80
Best.-Nr. Z1-5

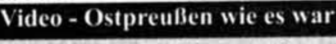


Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1





Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 6/2001

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bekanntschaften

Alleinst. Ostpreuße ohne Anhang, 65/1,75, gebild., lebenslustig, freundl. Wesen, gut. Chrarkter, Nichtraucher, Naturfreund, gute Rente, gute Wohnung, su. Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 10293 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Immobilien

Ostpreußin/Bayer (Ende 50) naturverbunden und tierliebend suchen für sich und ihre Katzen ruhig gelegenes und gemütliches Zuhause. (Miete/Kauf/Leibrente) Tel. 0 99 56/90 40 20, Fax 0 99 56/90 40 21

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Suchanzeigen

Letzter Versuch
Wer kann Auskunft geben über meinen Vater, Sanitätsufz. Winfried Mertinkat, geb. 10. 6. 16 in Sensburg, später Gärtnerlehranstalt Tapiau. Zuletzt: 542 Volksgrenadier-Division, eingesetzt Anf. 1945 im Raum Mlava/Pultusk/Narew.
Margarete Mertinkat
Am Reepacker 16, 21409 Embsen
Telefon 0 41 34/80 78
Fax 0 71 83/94 96 51

Gesucht wird!!!
Eva Charlotte Öhmke (Geburtsname)
geb. 05. 01. 1927
Groß Blumenau/Kreis Samland
Seit 30. 01. 1945 vermissen wir unsere Schwester und Tante. Wer kann uns bei der Suche weiterhelfen oder wer kennt sie?
Sie ist die Tochter von Erna Rogge, geb. Öhmke, und Fritz Rogge, Groß Blumenau, Kreis Samland. Ferner suchen wir Kontakt zu den ehemaligen Groß Blumenauern (Fam. Schatz, Zachas, Neumann, Müller, Schuck, Trunz, Bewer etc.) und denen, die etwas zum Verbleib unserer Eva wissen.
Kontakt: Christian Rogge (i. N. der Geschwister Rogge), Harpoldener Straße 7, 84155 Bodenkirchen, Tel. 0 87 45/9 12 74, Fax: 0 87 45/91 93 84

Familienanzeigen

Am 16. Februar 2001
feiert unsere liebe Schwester
Erika van der Star
geb. Klein
aus Kiesdorf, Kr. Schloßberg
ihren 70. Geburtstag.
Es grüßen herzlich
die Geschwister
Gänglaten 60, 42146 Frölunda
Schweden

Goldene Hochzeit
feiern am 17. Februar 2001
in 39387 Hordorf
Am Kirchwinkel
Willi Brüggemann
und Frau Dora
geb. Schaefke
aus Kniepitten, Kr. Pr. Eylau
Es gratulieren herzlichst
ihre Schwestern
Eva und Ilse

Im Beisein ihrer Kinder verstarb friedlich unsere liebe Mutter

Ursula Lindschau
geb. Brombach
* 29. Juli 1924 † 26. Januar 2001

In großer Dankbarkeit
im Namen der Familien
Dr. Justus Lindschau
Jens Peder Lindschau
Carsten Lindschau
Eggert Lindschau

Hamburg-Groß Borstel
Wir haben Abschied genommen am Freitag, dem 2. Februar 2001, um 11.00 Uhr in der Kirche auf dem Alten Friedhof Hamburg-Niendorf.

„Und ihre Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus"

Unsere liebe Schwester wurde von langem Leiden erlöst

Christel Schaak
geb. 3. 3. 1918 gest. 30. 1. 2001
Schilleningken/Hainau
Kr. Stallupönen/Ebenrode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Loeblich, geb. Schaak
Erika Schaak

Traueranschrift: Erika Schaak, Schlangenkoppel 15, 22117 Hamburg
Die Urnenbeisetzung findet auf dem Friedhof Lüssow, Krs. Güstrow, statt.

Wir mußten Abschied nehmen von meiner Mutter, Frau

Christa Schelwat
geb. 25. 11. 1920 in Ragnit/Ostpr. gest. 27. 1. 2001 in Besigheim/B.-Württemberg

In Trauer und Dankbarkeit
Ute Tietke, Tochter, mit Ehemann
und allen Angehörigen

Trauerhaus: Tietke, Rosenstraße 14, 74354 Besigheim

IN MEMORIAM
Margarete Suhr
geb. Borchert
* 16. 12. 1920 Königsberg (Pr) † 9. 2. 2000 Hamburg
Du fehlst mir sehr.
Hermann



Fern seiner ostpreußischen Heimatstadt Osterode entschlief in Schweden nach langer, schwerer Krankheit der Familienvater, mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwager, Onkel und Großvater

Hans Rinnau
* 6. 2. 1929 in Osterode, Ostpr. † 5. 1. 2001 in Umeå, Schweden

Im Namen aller Angehörigen
Manfred Rinnau

Traueradresse:
Karina Rinnau und Kinder
Mariehemsvägen 1 K
90654 Umeå
Schweden

Du, Herr, bist mein Hirt.
Deine Güte und Liebe umgeben mich
an allen kommenden Tagen.
In deinem Haus darf ich nun bleiben.
Aus dem 23. Psalm.

Gott, der Herr, hat unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Gertrud Hecht
geb. Hirsch
* 3. 10. 1918 † 20. 1. 2001
aus Königsberg (Pr)
von ihrer irdischen Wanderschaft zu sich heimgeholt.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie
ihre Kinder
Angelika, Detlef, Barbara und Christiana
mit ihren Familien

Die Beerdigung fand am Dienstag, 23. Januar 2001, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Lorch statt.
Traueranschrift:
Angelika Wahler, Friedrich-Schweigardt-Weg 18, 73547 Lorch

Es ist so schwer,
einen lieben Menschen zu verlieren,
aber tröstlich zu wissen,
wieviel Verbundenheit und Mitgefühl
uns von allen Seiten entgegengebracht wurde.

Helmut Bethke
geb. am 28. August 1929
in Klein Schillehlen, Krs. Tilsit-Ragnit
gest. am 5. Januar 2001 in Kühnhaide/Erzgeb.

Ilse Bethke
Jürgen Bethke mit Familie
und Angehörige

Heimatliche Küche

Von GÜNTER SCHIWY

Bei uns in Masuren, wo schwer in der Land- und Forstwirtschaft sowie in der Fischerei gearbeitet wurde, ist gern, viel und gut gegessen worden. Vater sollte zu seinem Mittagessen schon ein Stück Fleisch auf seinem Teller haben. Er pflegte immer zu sagen: „Kartoffeln gehören in den Keller" oder „Fleisch ist das beste Gemüse". Und er hatte nicht unrecht! Wer schwer in der frischen Luft arbeitet, der muß auch was „Reelles" serviert bekommen. Masuren stand im Kartoffel-, Fleisch- und Sauerkrautverzehr ohnehin an erster Stelle. Mein Vater zog das fette Schweinefleisch dem mageren Rindfleisch vor. Außerdem gehörte zu seinem Leibgericht der Fisch. Deshalb kam bei uns zu Hause viel Fisch auf den Tisch, ganz gleich in welcher Zubereitungsart auch immer.

Die Kartoffel als Mittagessen ist des Masuren liebste Mahlzeit. Einmal – nach Möglichkeit auch zweimal – am Tage konnte sie auf den Tisch kommen. Der Masure ißt gern deftig und fett. Die Kartoffel wurde zum Mittagessen gereicht, und abends gab es erneut die allbeliebten Bratkartoffeln, mit Zwiebeln und durchwachsenem Speck gebraten. Dieser gebratene Speck wurde bei uns „Spirgel" genannt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß der Kartoffelverbrauch in Masuren hoch war. Bei den vielen Kindern in den Großfamilien war die Kartoffel ein beliebtes Lebensmittel und vor allem die billigste Volksnahrung. Die Mütter wußten sie in den verschiedensten Zubereitungsarten auf den Tisch zu bringen.

Die masurischen Gerichte, von Hausfrauen bereitet, bestanden nicht nur aus dem sogenannten „Arme-Leute-Essen", sondern es wurde was „Reelles" gekocht und geschmort. Als „reell" wurde bei uns in Masuren jenes Essen bezeichnet, das mit Fleisch, Speck, guter Butter und Schmand/Sahne angerichtet war. Dazu zählten regionale Spezialitäten. Natürlich war so eine gute Kost nicht jeden Tag auf dem Speisezettel der Hausfrauen. Doch in den bäuerlichen Häusern ist gut gekocht worden, weil die Arbeit auf dem Feld und im Wald bestimmte Kräfte erforderte. Natürlich ist in einigen Familien, die fünf und mehr Kinder hatten, genügsam gelebt worden. Hier diktierte schon die Bescheidenheit den Speiseplan. Doch am Sonntag kam auch hier ein Stück Fleisch oder Fisch auf den Tisch. Geflügel hatte man genug!

Bei uns im Hause gab es oft am Freitag und Sonntag Fisch oder Geflügel zum Mittagessen. Mutter wußte auch einen guten Schmorbraten herzurichten, der das ganze Haus mit seinem angenehmen Duft erfüllte und unseren Appetit steigerte. Gern denke ich an die wohlschmeckenden masurischen Fischgerichte der verschiedensten Art. Hierzu zählten vor allem der Hecht, Aal und Zander. Doch auch ein gebratener Barsch oder eine Quappe ist nicht zu verachten. Mutter servierte den Fisch gesotten, gebraten, geräuchert und in Essig eingelegt.

Denken wir nur an die bekannte Nikolaiker Maräne, die, geräuchert gegessen, wegen ihres Geschmacks Weltruf erlangte. Doch auch in zerlassener Butter gebraten und mit Rührei vermengt schmeckt sowohl die Maräne als auch der masurische Seeaal einmalig. Oder wer kennt den schmackhaften Füllhecht nicht, den meine Mutter so vorzüglich zuzubereiten wußte? Im Winter gab es die säuerlich-süße Stint- und Kaulbarschsuppe mit Sauerkraut angereichert. Noch heute verspüre ich den Wohlgeschmack in der Kehle und den Wohlgeruch in meiner Nase.

Nun aber zurück zu den Kartoffelgerichten. Bei uns im Kartoffelkeller unter dem Wohnzimmer lagerten 120 Zentner der rötlichen „Wallwunderkartoffeln". Im Winter, wenn der Schnee recht hoch gefallen war und der Frost die 30-Grad-Marke erreicht hatte, hob ich den Dielendeckel an und holte in einem Weidenkorb gleichmäßig große Kartoffeln in die Küche. Dann wurden sie geschält und gerieben. In die Reibmasse ist Weizenmehl, Salz und mehrere Eier gegeben worden. Alles wurde miteinander verrührt. Mutter backte aus diesem Kartoffelbrei die masurischen Kartoffelflinsen in Butter, die wir Kinder so gerne mit Blaubeeroder Apfelmus und Zucker aßen.

Im Winter, wenn der Kachelofen warm war, haben wir in den geriebenen und fertigen Kartoffelteig noch zwei große Zwiebeln, fein geschnitten, und flach in mit Butter bestrichene Backbleche verteilt, durchwachsenen Schweinebauch in Scheiben dazugegeben, die Bleche in den vorgeheizten Ofen geschoben und die Masse 60 Minuten backen lassen. Wir nannten diese Flinsenart „Kakorry". Sie wurden in viereckige Stücke geschnitten und heiß mit Malzkaffee oder Milch gegessen. Die Kakorry waren knusprig und schmeckten ausgezeichnet.

Im Sommer und Herbst haben wir den Reichtum der Wälder genutzt, indem wir Pilze und Beeren gesammelt haben, die es kostenlos gab. So manches Mal kamen wir mit Körben voller Pfifferlinge und Steinpilze nach Hause, die Mutter in der Bratpfanne in Butter oder durchwachsenem Speck mit Zwiebeln und Eiern zubereitete. Dazu gab es Salz- oder Stampf-/Stuckkartoffeln, und fertig war die Mittagsmahlzeit. Wer von uns Kindern wollte, konnte noch eine Tasse Milch trinken.

Und nun komme ich zu meinem Leibgericht „Kwäschno", das aus einem Eintopf besteht. Es ist ein einfaches, nahrhaftes und wohlschmeckendes Essen, das meine Mutter ausgezeichnet zu kochen verstand. Diese masurische Kartoffelsuppe mit Sauerkraut kommt insbesondere in der Winterzeit auf den Tisch. Wir Kinder konnten uns daran nicht satt essen, vor allem dann, wenn es dazu noch eine geräucherte Kohlwurst gab. Kwäschno ist ein ausgezeichnetes masurisches Standardgericht und leicht zuzubereiten.

Doch Mutter wußte auch einen „Masurischen Wildpfeffer" schmackhaft auf den Sonntagstisch zu zaubern, der aus einem Hauskaninchen bestand. Als Schüler habe ich in unserem Stall etwa 20 Kaninchen gehalten. Mutter gab das Kaninchenfleisch mit einigen Zutaten – unter anderem getrocknete Steinpilze – in die Bratenschüssel, wo das Fleisch etwa 60 bis 80 Minuten im angewärmten Kachelofen bei milder Hitze schmorte. Das Kaninchenfleisch ist von den Knochen gelöst und in mundgerechte Stücke geschnitten worden. Das Fleisch und die Soße mit Salzkartoffeln und Preiselbeerkompott ergaben ein wohlschmeckendes Sonntagsessen.

Weitere heimatliche Gerichte, die ich kenne, sind Königsberger Klops, Königsberger Fleck, Graue Erbsen mit Speck, Schwarzsauer (Gänseklein), Sauerampfersuppe, Masurisches Himmelreich (Maräne gebraten in Rührei), Aal in den verschiedensten Zubereitungsarten, Kaulbarschsuppe, Krebssuppe, Masurischer Bortsch (Rindfleisch und Suppengemüse), Bigosch (Sauerkraut und frischer Kohl), Stintflinsen, Grützwurst, Schmandschinken und andere Speisen mehr.

Bei uns trank man zu den Hausgerichten, damit sie dem Magen besser bekamen, gerne einen oder auch mehrere Weiße mit Punkt (Doppelkorn mit Kirschsaft), Kosakenkaffee, Bärenfang (Honigschnaps), Danziger Goldwasser oder Pilkaller (Doppelkorn mit einer Scheibe Landleberwurst und Mostrich/Senf).

Die von mir geschilderten masurischen Spezial-Mahlzeiten erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sicher gehört dazu noch dieses oder jenes Gericht. Doch ich wollte sie uns Ostpreußen ins Gedächtnis rufen, damit uns wieder einmal „das Wasser im Mund zusammenläuft"! Heimat spürt man nämlich auch durch den Magen und die durstige Kehle!



Preil heute: *Gräber im Schnee* Foto Boris Kimmina

Der Sport

Die Welt ist rein wie umgekrempelt,
die Leute machen nuscht wie Sport,
mit Kopp und Hand
und Hift und Fieße
und alles prescht sich auf Akkord.
Se kloppen Fußball auf de Wies',
se hopsen ibere hohe Schnur,
se rennen wie verspakte Eimers,
das kost nich viel und gibt Figur.
Se hauen sich
gegen dem Scheiwelständer
und trampeln sich forts auf de Hess
und einer mit de Lederhandschkes
zerbeilt dem Andern seine Fress.
De Rippen tun se sich verbiegen,
de Därme werden kujeniert,
am Kopp sind Knubbels blos
und Bruschen,
der Bauch is grien und blau kariert.
Se fliegen wie e Streichholzschachtel,
der Wind muß pusten wie verrickt,
se reiten, schießen,
paddeln, schmeißen,
bis einer den Rekord bedrickt.

Und wer ihn schnappt,
der kriegt Medaille
um seine Gurgel rumgehängt,
wird in de Zeitung reingeschmettert
und wird mit Ruhm und Geld behängt.
Manch einer schosselt auch
und stukert
mit 'nem Motorrad durch den Wald,
de Bäume werden angerempelt,
de Braut is hinten angeschnallt.
Auch de Marjellchens sind bejeistert,
massieren sich de Karbonad
und millern sich e schlanke Linie,
der Speck muß weg und das is schad.'
Nachher gibt's nuscht
wie dinne Latten,
e bißchen drugglich muß doch sein
sonst reißt der Mann sich
hechstens noch e Splitter ein.
Der Sport is scheen,
is nuscht zu machen,
und dennoch bin ich nich dafür,
der einz'ge Sport, den ich betreibe
is: Wenn's mich juckt,
dann kratz ich mir.

eingesandt von Rudolf Zachrau

Verirrt im tiefen Wald

Von ROBERT JUNG

In der hellen Zeit des Winters lag der Berg wie eingehüllt für den langen Schlaf, doch die Tage und Nächte waren fast immer von glitzernder Schönheit. An einem dieser Tage sah es nicht nach Schneefall aus, als die beiden Bowkes Lenard und Christoph, die der Schulweg immer Überwindung kostete, ins Dorf zurückwanderten. Es war nach Schulschluß, als es plötzlich anfing zu schneien. Zuerst waren es nur feine Flocken, die vom Himmel herabrieselten, kein tolles Schneegestöber und Gewirbel. Man sah jetzt sogar noch zwischen den Flocken auf die alten Bauernhäuser und den Rauch in ihren Kaminen. Dazwischen glänzte die Dorfkirche mit dem blitzenden Kreuz auf der Spitze ...

Nach einigen hundert Metern fand sich Christoph gegenüber seinem Bruder bereit, dessen schwere Schultasche zu tragen. Die beiden lachten und scherzten miteinander im Flokkenwirbel. Doch je weiter sie kamen auf ihrem Nachhauseweg, desto dichter stob ihnen der Schnee entgegen. Er nahm ihnen fast die Sicht, einige Eisspitzen taten ihnen im Gesicht weh. Müde vom schweren Stapfen im Schnee, der sich vor ihnen immer höher auftürmte, begann Christoph plötzlich zu klagen, er könne kaum noch weitergehen. Aber Lenard tröstete ihn, man würde bald wieder daheim sein, obwohl auch ihm die Füße immer schwerer wurden. Er schrie seinen Bruder an, er sei ein Feigling und ein Dummkopf dazu, wenn er versage! Seine Worte klangen in dem dunklen Wald unheimlich; es war vor allem das Echo, das sie zusammenzucken ließ. Ihr Herz schlug wie ein Hammerschlag.

Während Lenard noch überlegte, was zu tun sei, sahen sie im Eiswirbel des Schneetreibens kaum noch die Spitzen der Bäume. „Ich werde dich jetzt tragen, wie daheim unsere kleine Schwester", ermunterte Lenard seinen Bruder. Dann nahm er ihn vor sich, umschlungen von dessen Armen. Indes sanken sie immer tiefer in den Schnee ein. „Nein, so geht es nicht weiter!" seufzte Lenard. Er nahm nun seinen Bruder auf den Rücken, keuchend und vor sich hinstolpernd.

Was aber vermag die Kraft eines Knaben gegen die Gewalten der Natur! Um sie hob der Wind an zu heulen und pfeifen, fast nahm er den beiden den Atem. Lange würden sie nicht mehr durchhalten. Wenn nur dieser unendliche Wald sein Ende nähme! Noch einige Schritte schleppte Lenard seinen Bruder vorwärts. Dann merkte er, nicht mehr die Kraft zu haben, ihn weiter zu tragen ...

Lange würden die beiden Jungen nicht mehr durchhalten

Noch etwas flog ihm wie ein Pfeil zu: Sie hatten sich gründlich im Wald verirrt, waren gänzlich vom Heimweg abgekommen. Mit letzter Kraft sanken sie unter einer dichten Fichtengruppe im Schnee ein. Die breit ausladenden Äste gaben ihnen Schutz vor dem Schneetreiben, doch eine neue Gefahr schoß all ihnen zu: Sie waren völlig übermüdet, was würde sein, wenn sie einschliefen, allein im dichten Wald?

Erschöpft nahm Lenard den Kopf seines Bruders auf seinen Schoß; nur nicht einschlafen, signalisierte sein Hirn!

„Singen, Christoph!" rief er, „singen, nicht einschlafen!"

Lenard war der erste, der mit dem Singen anhob, dann mit matter Stimme sein Bruder. Es waren Lieder, die sie in der vorjährigen Christnacht in der kleinen Dorfkirche gesungen hatten, und auch die gleichen, die sie einst als Sternsinger hinausjubelten. Danach schlang Lenard seinen dikken Wollschal um die Brust seines Bruders. Und noch einmal nahm er seine Stimme zusammen und schrie in den Wald hinein: „Vater, hörst du mich, Vater!"

Unheimlich tönte dieser Hilferuf durch den Wald. War es jäh ein Widerhall, der wie „Ja!" klang? Mit allerletzter Kraft schrie er noch einmal die gleichen Worte in den Wald ...

In diesem Augenblick glaubte er, das Knirschen von Schritten im Schnee zu hören, dann ein Scharren wie von Füßen. Jetzt faßte ein hochgewachsener Mann in einem Lodenumhang nach ihm und seinem Bruder. Mit Rufen und Schütteln weckte er den eingeschlafenen Christoph: „He, du, Jung! Seid ihr beide nicht die Höchsterbuben, he?" Der Mann zog aus seiner Jägertasche ein Fläschchen, dann gab er den Jungen daraus einen Schluck, der wie Feuer brannte.

Zwischen Wachen und Träumen pilgerte die seltsame Menschengruppe in ihren Heimatort zurück. Völlig erschöpft empfanden sie nicht einmal, daß jemand eine Hoftür öffnete, ihr Vater. Mit einem Aufschrei stürzte sich ihre Mutter auf sie, die Hände zum Himmel gestreckt und laut rufend: „Daß sie nur leben! Herrgott, sei bedankt, du schenkst mir meine Jungen aufs neue!"

Wie die Stasi in ihren Verhören zum Verrat anstiftete – und anschließend die „Verräter" verurteilte

Gewissensprüfung: Opfer oder Täter?

Von SIEGMAR FAUST

Haftberichte aus Konzentrationslagern, Zuchthäusern und sonstigen Gefängnissen der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR scheinen den Markt gesättigt zu haben. Selbst der Interessierte erwartet da aus dem Osten nichts Neues.

Schade, denn zehn Jahre nach dem Zusammenbruch der zweiten Diktatur in Deutschland ist endlich eine fundamentale Untersuchung in zwei Bänden samt zusätzlichem Dokumentarband erschienen. Sie wird als Standardwerk nicht zu überbieten sein. Hier liegt der Glücksfall vor, daß der Autor Dietrich Koch – einst als Physiker, heute als Philosophiedozent tätig – das Thema in klarem Deutsch erzählt und zugleich als Wissenschaftler bespricht, analysiert und dokumentiert.

Der mühsame Weg des Manuskriptes zu seiner Veröffentlichung spiegelt eine bezeichnende Situation unserer Spaß- und Massengesellschaft wider. Besonders seit der 68er Revolte wurden Qualitäten, die sich über die NS-Diktatur, die Kriegskatastrophe und das Exil mühsam retten konnten, durch Quantitäten im Soziologenkauderwelsch, in ideologischer Oberflächlichkeit und Besserwisserei deutscher Gutmenschen verschüttet.

Das vorliegende Werk vertieft und erweitert zusätzlich das von Margret Boveri über Julien Benda bis hin zu Gerd Koenen behandelte Thema „Die Verblendung und der Verrat der Intellektuellen im XX. Jahrhundert". Im Zentrum von Kochs Abhandlung stehen Freundeskreise in Leipzig, bestehend aus Intellektuellen-Anwärtern der DDR-68er, die jedoch mehr vom „Prager Frühling" als von den Studentenunruhen im Westen inspiriert waren. Sie einte,

Wie aufmüpfige Intellektuelle zu Verrätern wurden

daß sie mit dem real existierenden Sozialismus unzufrieden waren, weil ihnen bewußt war, „daß man aus dem Dreieck linientreu – intelligent – anständig nicht mehr als zwei Positionen besetzen kann".

Die in kirchlichen Studentengemeinden verkehrenden Freunde trafen sich zu unangemeldeten Vortragsveranstaltungen in Privatwohnungen und tauschten Bücher und Zeitschriften westlicher Herkunft aus. Einige aus diesen Kreisen führten eine spektakuläre Plakataktion durch als Protest gegen die Sprengung der wertvollen Universitätskirche; andere pflegten Kontakte in das „imperialistische Ausland" oder hegten ernsthafte Fluchtabsichten. Sie gerieten schließlich durch die Denunziation eines westdeutschen Linken ins Visier der Stasi. Nach dem Paragraphenkatalog des Sozialismus hatten sie sich gleich mehrerer Verbrechen schuldig gemacht.

Die Stasi-Vernehmer wollten nicht nur aus ihrer Sicht sogenannte „Straftaten" aufklären, sondern buchstäblich alles: „Die ganze Person wird aufgeklärt!" Aus dem Wüten der Gestapo und der bolschewistischen Geheimdienste hatten Mielkes Söldner den Schluß gezogen, daß mit physischer Gewalt nur das Nötigste aus den Opfern herauszupressen sei, mehr jedoch mit Psychotricks, mit Drohungen, Lockungen und viel Zeit. Dem von aller Rechtsstaatlichkeit und Zivilisation Abgeschirmten boten die Stasi-Zyniker gar Hilfe an: „Wir geben Ihnen die Chance zum Neuanfang. Wirklich geständig ist jemand erst, wenn er von sich aus umfassend aussagt, auch das, wonach wir ihn nicht gefragt haben."

Das Erschütterndste dieses Buches ist die erstmalige genaue Aufdeckung des Prozesses, wie aufmüpfige Intellektuelle unter dem Druck spezifischer Verhältnisse zu kooperativer Mitarbeit und damit zum Verrat an ihrer eigenen Gesinnung und zur Denunziation der Freunde verführt werden. Doch auch die rote Gestapo liebte nur den Verrat, wie sich dann bei den Geheimprozessen zeigte, denn sie ließ die Verräter dennoch mit hohem Freiheitsentzug abstrafen.

Dietrich Koch, der standhaft blieb und dem aus ethischen Gründen das Lügen schwer fiel, wußte, daß es dennoch „nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar moralisch geboten war, um sich mit dieser Staatsverbrecherbande nicht gemein zu machen – auch nicht durch die Wahrheit". Da er nur das Nötigste zugab, konnte er am Ende einer fast zweijährigen Untersuchungshaft lediglich zu zweieinhalb Jahren Freiheitsentzug verurteilt werden.

Die Stasi rächte sich furchtbar, denn Koch sollte ihrer Planung zufolge sein weiteres Leben nach der Haftverbüßung in der geschlossenen Abteilung einer „Klapsmühle" verbringen. Die universal wirkende Weltgeschichte revanchierte sich auf ihre Weise und fegte dieses fürsorgliche System auf die Müllhalde. Ende gut – alles gut? Im Gegenteil! Der Fluch der bösen Taten hat die deutsche Gesellschaft in eine Nebelwand gehüllt.

Die DDR „mauerte ihre politischen Gefangenen in Schweigen ein und nahm ihnen damit sogar die Möglichkeit, zu Märtyrern zu werden. Sie sollten erinnerungslos zerstört werden."

Die Bundesrepublik Deutschland ist, das muß man leider konstatieren, in nahezu jeder Beziehung ein Täterschutzstaat. Opfer des Sozialismus samt ihren furchtbaren Erinnerungen, posttraumatischen Belastungsstörungen und nie mehr heilenden Lebensbrüchen haben hierzulande kaum Fürsprecher. Antikommunistische Widerständler, die man schon unter den DDR-internen Bürgerrechtlern verachtete, wurden dann in der Freiheit des vereinten Landes ebenso gnadenlos und kaltschnäuzig rechts abgestempelt wie links liegengelassen.

Dem aus Dresden stammenden Maler Michael Flade widmet der Autor ein eigenes Kapitel. Er, der besonders die jüdische Kultur ver-

Antikommunistische Widerständler auch im Westen diffamiert

ehrte, saß nur im mittelbaren Zusammenhang des Freundeskreises um Dietrich Koch in der Stasi-Haftanstalt ein. Er bekannte sich dort ohne Scheu zu solchen Vorbildern wie Friedrich Nietzsche, Albert Camus und den Surrealisten sowie zu einer bürgerlich-liberalen Weltanschauung. Er erklärte mutig, daß er „jede Art des Klassenhasses ablehne, der ja als tragende Kraft der Parteilichkeit gefordert wird".

Umso schmerzlicher mußte ihn nach seinem Freikauf zu Beginn der siebziger Jahre, als er im freien Teil Berlins Fuß zu fassen suchte, die Hegemonie der Linken besonders im kulturellen Bereich und die zunehmende Anerkennung des SED-Regimes treffen. Er nahm sich 1985, noch nicht einmal 40 Jahre alt, das Leben.

Die einst – im Gegensatz zu Michael Flade, Dietrich Koch und wenigen anderen – in der Stasi-Mühle zu Verrätern wider Willen gemacht wurden, bemühen sich oft noch heute, ihre narzißtische Kränkung durch Verdrängung oder Verfälschung der Biographie zu kompensieren: „Die Opfer sind sprachlos geworden, oder sie errichten eine neue Fassade." Ehemalige Freunde Kochs, mittlerweile in guten Positionen etabliert, versuchten durch Aktionen, sogar durch Drohungen mit dem Staatsanwalt, die vorliegende Veröffentlichung zu verhindern. Fast alle hatten zum selben Thema schon Artikel oder gar Bücher veröffentlicht – jedoch ohne zu viele Details, in denen nicht nur der Teufel, sondern vor allem die Wahrheit steckte: „Zu den Methoden der Stasi gehörte es wesentlich, die Mitbeschuldigten gegeneinander auszuspielen. In der Haft hat es mich tief getroffen, von meinen Freunden belastet zu werden, und auch jetzt ist es schmerzlich, daß mein Bericht darüber sprechen muß. Aber nur eine Darstellung, die auch meine Freunde einbezieht, kann die ganze Niedertracht der Stasi deutlich machen."

Der Autor spielt sich nicht zum gerechten Gutmenschen auf, er bietet lediglich den ehemaligen Freunden, die in die Kooperationsfalle der Stasi geraten waren, die Chance, sich wenigstens nachträglich von Fehlverhalten zu befreien. Er möchte die gegenwärtige Feindschaft untereinander, die auf die Machenschaften der Stasi zurückzuführen ist, auflösen helfen.

Denn was ist die Alternative? Der Moskauer Sänger-Poet Bulat Okudshawa beschrieb die tödliche Spirale des Verrats in einem seiner Lieder: „Der erste Verrat konnte aus Schwäche geschehn, beim zweiten will man schon Orden sehn, und beim dritten Verrat muß man morden gehn..."

Einige Freunde wurden in dem Buch anonymisiert, weil es Koch an den betreffenden Stellen lediglich darauf ankam, die kriminellen Handlungen der Stasi aufzudekken; andere wurden beim Namen genannt, denn „wer mit einem Bericht dazu in die Öffentlichkeit geht, sollte die Wahrheit sagen und ertragen".

Bisher hatte es nur ein 130-Seiten-Büchlein gegeben, das die moderne Form der Stasi-Verhöre thematisierte: „Vernehmungsprotokolle" von Jürgen Fuchs aus dem Jahre 1978. Fuchs gehörte ebenfalls zu den wenigen, die auf die Frage „Möchten Sie eine Tasse Kaffee trinken?" mit „Nein, danke!" antworteten und sich jeder kooperativen Mitarbeit entzogen. Trotzdem mußte er taktieren:

„Ich unterschreibe
ja, ich habe unterschrieben
wie groß muß eine Demütigung sein,
von der man sich nicht mehr erholt?
wann ist man klug?
wann schlau?
wann vernünftig?
und wann ein Verräter?"

Beide Autoren leisten neben ihrer Aufklärungsliteratur sogar therapeutische Hilfe, vor allem denen, die sich mit diesen unangenehmen Abschnitten ihres Lebens weiterhin beschäftigen, weil die schlimmen Wirkungen sich zumeist heimtückisch erst in der Zukunft entfalten. Als unbelehrbar hat sich hingegen nach der friedlichen Revolution fast die gesamte deutsche Führungsschicht samt ihrer Bürokratie und Justiz erwiesen. Jürgen Fuchs versuchte, bereits in Todesahnung, sich seiner Verzweiflung in dem Roman „Magdalena" zu

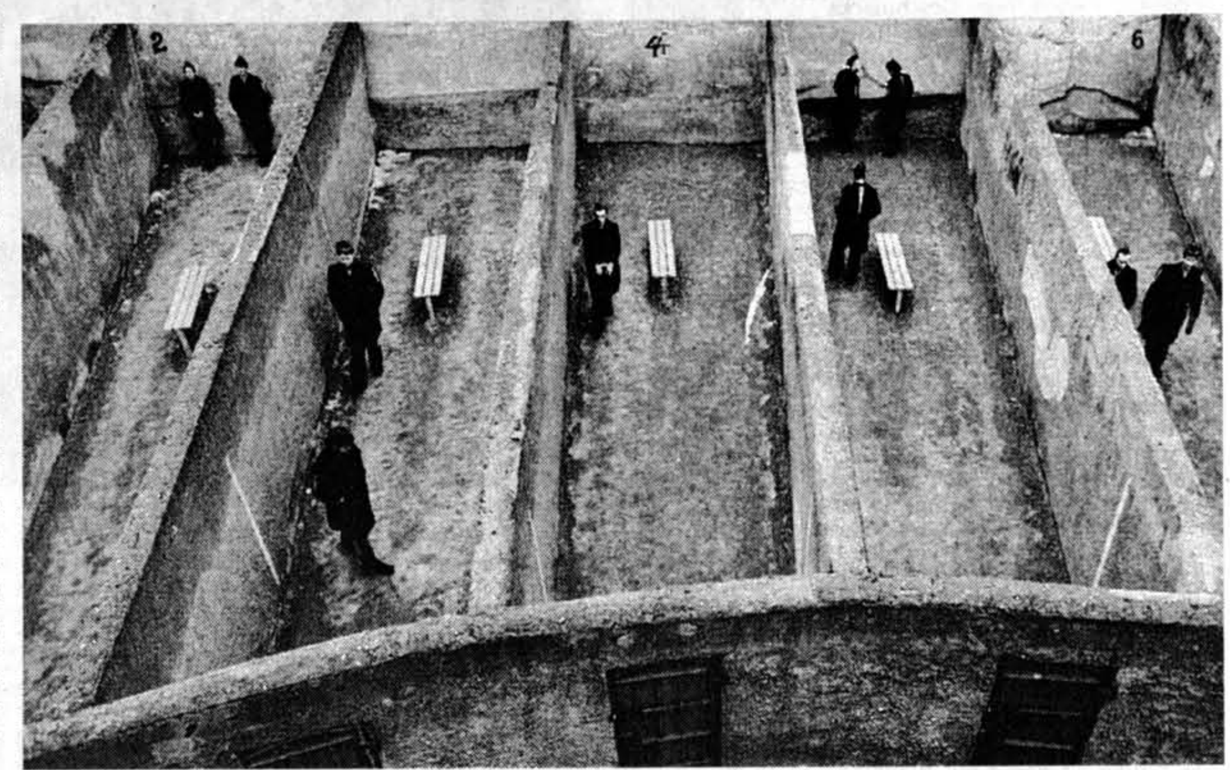
Fast gesamte deutsche Führungsschicht zeigte sich unbelehrbar

entledigen. Dietrich Koch, der sich von Jugend an zum liberalen Bürgertum bekannte, erklärte ohne Aufregung: „Durch den Einigungsvertrag hat die Politik die Justiz in den unlösbaren Konflikt gebracht, das justitielle Unrecht der DDR mit denjenigen Mitteln bewältigen zu sollen, die dazu geschaffen wurden, die Kritiker der DDR-Diktatur auszuschalten. Es darf also nicht verwundern, daß die strafrechtliche Aufarbeitung des politischen Unrechtsstaates DDR damit in den meisten Fällen (...) als gescheitert gelten muß."

Wie schon 1945, als die dem verordneten Tod, der Existenzvernichtung und dem Terror Entkommenen aus den Konzentrationslagern, Zuchthäusern oder dem Exil in die deutsche Gesellschaft zurückkehrten, wurden sie, also damals wie heute, von der Mehrheit der Mitläufer als eine Zumutung empfunden. Wer noch ein Gewissen sein eigen nennt, bekommt durch dieses Buch eine günstige Gelegenheit, es zu prüfen.

Dietrich Koch: „Das Verhör – Zerstörung und Widerstand". *Drei Bände, insg. 864 Seiten. Druckerei & Verlag Christoph Hille, Dresden. Preis: DM 39,80. ISBN 3-932858-38-7.*

Weitere Informationen: www.verhoer.de



„Die ganze Niedertracht der Stasi deutlich machen": *Politische Häftlinge im berüchtigten Gefängnis Bautzen*